Nr. 236.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,20 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 4952.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Sonnabend, den 8. Oktober 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Quittung.

An Beiträgen gingen im Monat September ein:

a) Für die Partei.

Wolfenbüttel 3,—. Merseburg 1,50. Mann im Mond 750,—. W. 2. 500,—. Zigarrenarbeiter und Sortirer der Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburgs Zollvereinsniederlage Eimsbüttel 100,—. Kugler in Tegelort 10,—. Kontobuch-Arbeiter Leipzigerstraße Berlin 3,—. Dr. L. A. Berlin 20,—. Heidenheim i./W. 5,50. Parteigenossen in Bant-Wilhelmshafen 800,—. Ung. Berlin —,50. Besigheim 50,—. Sucher Nehsch bei Dresden 4,80. Flensburg 15,—. Die Rothen der Straße Elf Berlin 4,35. Von der rothen Familie Hannover 10,—. Rothe Schlepper Dresden 50,—. III. Berliner Wahlkreis 150,—. Vom Hallischen Bundes-Sängerfest durch A., Halle 50,—. Tischler in Meißen, darunter 1 M. von E., 27,—. Sp. S. Brüderlichkeit, Elberfeld 25,—. Celle 6,85. Bochum 7,20; darunter von einem Bergmann aus 6,—. Zerbst 2,60. Nördlicher Bezirk Chemnitz 6,30. B. Bizenhagen, Berlin, 35,30. Vom Bau an der neuen Kuppel Alsterweg, Hamburg, 25,—. Zwei Silberarbeiter aus der Ritterstr., Berlin 2,—. H. H. Schopfheim 1,—. Holzauktion im Grunewald Firma S. u. C. Berlin 5,05. E. Berlin 3,—. H. J. L. Weimar 4,50. München 100,—. Die rothen Sänger Reichenbach i. V. 50,—. Greiz 100,—. Zwei Ehrenfelder Schneider 1,—. Die rothen Brüder aus der Olgasse Bremen 2,—. Liedertafel Westend Berlin 2,20. Von den Maurern Bau Alsterhausen Eidelsdorf, Hamburg 20,—. Poller's Bau St. Georg Hamburg 4,86. Vier Rothe, Domziegelhof, Schleswig, 1,50. Rheine i. W. 10,—. Durch Sch. Döbeln 10,—. Geburtstagsfeier Leipzig goldene Höhe 2,15. Gräfrath bei Splingen 50,—. Die rothen Buchbinder aus der Grünstraße Berlin 5,—. Bochum 50,—. Von den rothen Maurern am Kirchenbau zu Harburg a./E. 20,—. Offenbach a./M. —,—. Patzenhofer Tonne, Oranienstraße, Berlin, amerikanische Auktion 8,70. A. B. 150,—. P. S. 50,—. V. Berliner Wahlkreis 150,—. Stolp i./P. 5,80. VI. Berliner Wahlkreis, Moabit 97,—. Vom Parteitag des II. sächsischen Reichstags-Wahlkreises 9,45. Altenbach bei Wurzen 4,90. Von Gästen des Karola-Schlößchens, Wurzen 2,15. Mannheim 25,—. I. Berliner Wahlkreis 100,—. Dr. Br., Berlin 30,—. III. Berliner Wahlkreis 150,—. W. P., Berlin, für einen Vortrag 3,—. Leihgeld für ein Handbillet, Berlin 1,—. Von polnischen Sozialisten durch M. 40,—. M. L. 50,—. Von Frank's Bau, Bullenhuser Damm, Hamburg 30,—. Witten a. R. für einen Ausflug 8,—. II. Berliner Wahlkreis 193,35. Werther 3000,—. Ges. b. Zechgelage und Drehorgelspiel Patzenhofer Tonne, Berlin 1,80. Amerik. Auktion u. freiw. Sammlung Patzenhofer Tonne, Berlin 3,80. Ges. beim Rundgesang durch R. H., Berlin 1,30. Ges. b. Geburtstag des Gen. Bl., Berlin 3,50. Ges. b. d. Geburtstagsfeier in der Bautischlerei Paetz, Reichenbergerstraße, Berlin 6,20. S. C. W., Berlin S. 5,—. Gesangverein der Böttcher, „Steineiche", Berlin 30,10. A. C., Berlin 3,—. Oschatz in Sachsen 10,—. Luckenwalde, gesammelt bei einer rothen Hochzeit 5,10. Görlitz 25,70. VI. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt, Wedding 300,95, darunter Lesekluß Dietzgen 30,—. Lesekluß Weimer II 10,—. Luther-Worms 100,—. IV. Berliner Wahlkreis 80. 328,35, darunter Görlitzer- und Sorauerstraßen-Ecke 25,—. Bautischlerei von Lorenz, Urbanstraße 3,—. Vortrag durch L. 5,—. Fahrgeld von Schmargendorf 3,—. Vortrag bei den Drechslern durch J. 2,—. Kontrolleur K. —,75. VI. Berliner Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt 98,50. F. S. Ilmenau im Th. 10,—. Von den rothen Brüdern aus Loschwitz 3,05. Von den organisirten Bergarbeitern Aschersleben 20,—. Gesammelt bei gemüthlicher Stimmung in der Patzenhofer Tonne Berlin 1,80.

b) Für Maifestzeichen:

Konstanz 15,50. Haynau i. Schles. 50,50. Frankfurt a. M. 39,35. Tannenberg b. Geyer i. Erzgeb. 20,50. Charlottenburg 40,—. Wiesbaden 50,50. Regensburg 50,50. Witten a. R. 25,—. Spremberg 30,—.

c) Für Reimer's Kinder:

Glauchau 10,—. Besigheim 25,—. Dresdener Steinsetzer 13,60. Osnabrück 3,50. Gotha 25,—. Weimar, Mitglieder des Tischler-Verbandes 2,—. F. u. C. Berlin 1,25. Breslau, Lassalle-Kranz der Tapezirer 6,15.

d) für Peus' Kinder:

Braunschweig 5,—. Besigheim 25,—. H., Berlin 10,—. Gotha 25,—. Ges. bei einer Geburtstagsfeier in der Lausitzerstraße, Berlin 5,50. Ueberschuß einer Böttcher-Versammlung Berlin 3,—. Tischler in Halberstadt durch F. R. 2,10. Verein „Vorwärts" Rostock 5,—. Sonntagsarbeit Berlin 1,—. Gesammelt bei einer Festlichkeit von den Tischlern aus der Barnimstraße Berlin 7,50. M. D. Berlin 5,—.

e) für Kurowski's Kinder:

H., Berlin 10,—.

f) für Fritsche's Kinder:

Breslau, durch die Expedition der „Volkswacht" 16,55.

Im Interesse einer geordneten Kassenführung werden die Parteigenossen dringend ersucht, bei Einsendung von Geldern, wenn dieselben nicht als Parteibeiträge eingesandt werden, genau anzugeben, für welchen Zweck dieselben bestimmt sind. So stellt sich nachträglich heraus, daß folgende Beträge, die als Parteibeiträge quittirt wurden, für Mai-Festzeichen bestimmt waren. Im Monat Mai: Elbing 15,—. Ohlau 15,60. Mülhausen i. E. 50,—; im Monat Juni: Hastedt 75,—. Bromberg 50,—. Oerlinghausen 5,—.

In der Juliquittung wurden 50 M. als Maifest-Ueberschuß ohne Angabe des Ortes aufgeführt, sie wurden von Pirna eingesandt. In der Quittung für August wurde der Gesangklub „Frohsinn" Hamburg mit 100 M. aufgeführt, diese rühren vom Gesangklub „Frohsein" her. Für Münden wurden unter H. A. 5,— quittirt, es muß heißen München H. A. 5,—.

Die Sammlungen für die Kinder von Reimer, Peus ꝛc. werden hiermit für geschlossen erklärt. Wir bitten die Parteigenossen, künftig solche Spezialsammlungen zu Händen des Parteikassirers zu unterlassen. Bedürfnisse, die sich geltend machen, werden aus den allgemeinen Mitteln der Partei befriedigt.

Berlin W., den 6. Oktober 1892.

Für den Parteivorstand
A. Bebel, Groß-Görschenstr. 22a.

Zum Postetat.

Uns wird geschrieben:

Als in der Sitzung des Deutschen Reichstages am 16. März v. J. von einem Abgeordneten ein Fall einer Verletzung des Telegraphen-Geheimnisses vorgebracht wurde, da wies der Ministerialdirektor Fischer diesen Vorwurf mit Emphase zurück. Aber seine Erklärung des betr. Falles (es handelte sich um ein Telegramm des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten an einen Zweigverein) war so durchsichtig, deckte sich so wenig mit den Bestimmungen der Allgemeinen Dienstanweisung für Post- und Telegraphie, daß die Verschleierung des Thatbestandes für jeden Sachkundigen offen zu Tage lag. Zeigte dieses Vorkommniß schon, daß unter den Vorstehern der Postämter das Bestreben zu Tage trat, ihre vorgesetzten Behörden über das Thun und Lassen der untergebenen Beamten zu unterrichten, so scheint diese Art Berichterstattung neuerdings von oben herab organisirt worden zu sein.

Man höre!

Dem Postgehilfen Jüttner, s. Z. in Glawentzitz (Oberschlesien) war es aufgefallen, daß die an ihn gerichteten Briefe sichtbare Spuren der Eröffnung trugen. Eines Tages überrascht er, und mit ihm als Zeuge der Unterbeamte, den Vorsteher des Postamtes, den Postverwalter Mildner, wie derselbe einen an Jüttner adressirten Brief öffnet, liest und wieder verschließt. Unter der Wucht seiner Entrüstung läßt Jüttner sich hinreißen, dem p. Mildner ein Paar kräftige Ohrfeigen zu versetzen. Darob Untersuchung dieses Vorfalles durch einen Postinspektor der Ober-Postdirektion in Oppeln. Jüttner erklärt die unbefugte Eröffnung seines Briefes durch den p. Mildner zu Protokoll, und zu Protokoll bestätigt dieses der Unterbeamte als Zeuge. Längere Zeit ruht die Angelegenheit. Mildner thut trotz dieser skandalösen Pflichtverletzung Dienst nach wie vor. Plötzlich taucht der Abgesandte der Oberpostdirektion zum zweiten Male auf, um Jüttner aufzufordern, seine Aussage über die unbefugte Eröffnung seines Briefes durch den Mildner mit seinem Diensteide zu bekräftigen. Auch dies geschieht. Aber was ist die Folge? Jüttner wird versetzt und Mildner zum 1. Oktober d. J. pensionirt. Mildner, der Verletzer des Briefgeheimnisses, wird pensionirt, trotzdem es in dem von dem Geh. Oberpostrath Dambach mit Ausführungen versehenen Postgesetze § 5 ad 14 heißt:

„Die Verletzung des Briefgeheimnisses seitens der Postbeamten zieht eine kriminelle Strafe nach sich, wenn eine unbefugte Eröffnung oder Unterdrückung eines Briefes stattgefunden hat" . . .,

und das Reichs-Strafgesetzbuch bestimmt im § 354 ausdrücklich:

„Ein Postbeamter, welcher die der Post anvertrauten Briefe oder Packete in anderen, als den im Gesetze vorgesehenen Fällen eröffnet oder unterdrückt, . . . wird mit Gefängniß nicht unter 3 Monaten bestraft."

Die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Oppeln scheint an einer merkwürdigen Unkenntniß der einschlägigen Vorschriften zu leiden, an einer Unkenntniß des Postgesetzes, die dem jüngsten Postgehilfen sicher einen „Reinfall" beim Examen bringen würde. Aber die merkwürdige Lauheit dieser Behörde läßt auch noch eine andere Deutung zu, eine Deutung, die den p. Mildner allerdings als einen strebsamen, eifrigen, übereifrigen, aber sonst gehorsamen Beamten kennzeichnet. Der p. Mildner soll sich in seiner Verantwortung auf eine **von der Postbehörde erlassene geheime Verfügung** gestützt haben, **worin die Postamtsvorsteher angewiesen werden, die jüngeren Beamten hinsichtlich ihres Schriftwechsels und ihrer Lektüre besser zu über-**

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.) [41

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Auf dem Bahnhof herrschte reges — Leben — oder soll ich „reges Sterben" sagen? Die Halle, die Säle, der Perron, alles voll Verwundeter, viele davon in den letzten Zügen. Und ein massenhaftes Menschengewirre: Krankenpfleger, Sanitätssoldaten, barmherzige Schwestern, Aerzte; Männer und Frauen aus allen Gesellschaftsklassen, die da kamen, um nachzusehen, ob der letzte Transport nicht einen von den Ihren gebracht; oder auch, um unter die Verwundeten Geschenke, Wein, Zigarren u. s. w. zu vertheilen. Das Beamten- und das Dienstpersonal überall bemüht, das vordringende Publikum zurückzudrängen. Auch mich wollte man wieder fortschicken:

„Was wollen Sie? . . . Platz da! . . . Das Ueberreichen von Eß- und Trinkwaaren ist verboten . . . wenden Sie sich an das Komitee . . . dort werden die Geschenke in Empfang genommen" . . .

„Nein, nein," sagte ich, „ich will abreisen. Wann fährt der nächste Zug?"

Auf diese Frage konnte ich lange keine Auskunft erhalten. Die meisten Abfahrtzüge seien eingestellt, erfuhr ich endlich, da die Linie für ankommende Züge, die eine Ladung Verwundeter nach der anderen brachte, offen bleiben mußte. Passagierzüge gingen heute überhaupt keine mehr ab. Nur einer mit nachgeschickten Reservetruppen, und ein anderer zur ausschließlichen Benutzung des patriotischen Hilfsvereins, der mehrere Aerzte und barmherzige Schwestern und eine Ladung nöthigen Materials nach der Umgebung von Königgrätz abführen sollte.

„Und da könnte ich nicht mitfahren?"

„Unmöglich!"

Immer deutlicher und flehender vernahm ich Friedrichs Hilferuf — und nicht kommen können: es war zum verzweifeln!

Da erblickte ich am Eingang der Halle Baron S., den Vize-Vorsteher des patriotischen Hilfsvereins, denselben, den ich schon vom Kriegsjahre 59 her kannte. Ich eilte auf ihn zu:

„Um Gotteswillen, Baron S., helfen Sie mir! Sie erkennen mich doch?";

„Baronin Tilling, Tochter des Generals Grafen Althaus — gewiß habe ich die Ehre . . . Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Sie expediren einen Zug nach Böhmen . . . lassen Sie mich mitfahren! Mein sterbender Mann verlangt nach mir . . . Wenn Sie ein Herz haben — und Sie beweisen ja durch Ihre Thätigkeit, wie schön und edel Ihr Herz ist — so schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab!"

Es gab noch allerlei Zweifel und Bedenken, aber schließlich wurde meinem Wunsche willfahrt. Baron S. rief einen der vom Hilfsverein entsendeten Aerzte herbei und empfahl mich, als Mitreisende, seinem Schutz.

Bis zur Abfahrt war noch eine Stunde. Ich wollte den Wartesaal aufsuchen, aber jeder verfügbare Raum war in ein Hospital verwandelt. Wo man hinblickte, überall kauernde, liegende, verbundene, bleiche Gestalten. Ich mochte nicht hinschauen. Das bischen Energie, das ich besaß, das mußte ich mir auf meine Fahrt und auf deren Ziel aufsparen. Von aller Kraft, allem Mitgefühl, aller Hilfeleistungsfähigkeit, die mir zu Gebote stand, durfte ich hier nichts ausgeben; das gehörte nur ihm — ihm, der mich rief.

Es war indeß kein Winkel zu finden, wo mir der Jammeranblick erspart geblieben wäre. Ich hatte mich auf den Perron geflüchtet und dort mußte ich gerade das Aergste mit ansehen: die Ankunft eines langen Zuges, dessen sämmtliche Waggons mit Verwundeten gefüllt waren, und die Abladung der letzteren. Die leichter Blessirten stiegen selber aus und schleppten sich vorwärts, die meisten mußten aber unterstützt, oder gar getragen werden. Die verfügbaren Tragbahren waren gleich besetzt und die überzähligen Patienten mußten bis zur Rückkunft der Träger einstweilen auf den Boden gelagert werden. Vor meine Füße, auf dem Platze, wo ich auf einer Kiste saß, legten sie einen hin, der unausgesetzt ein gurgelndes Röcheln ausstieß. Ich beugte mich herab, um ihm ein theilnehmendes Wort zu sagen, aber entsetzt fuhr ich wieder zurück und verbarg mein Gesicht in beide Hände — der Eindruck war zu fürchterlich gewesen. Das war kein menschliches Angesicht mehr — der Unterkiefer weggeschossen, ein Auge herausquellend . . . dazu ein erstickender Qualm von Blut- und Unrathgeruch . . . Ich hätte aufspringen und fliehen mögen, doch ward mir todtenübel und mein Kopf fiel an die hinter mir liegende Mauer zurück. „O ich feiges, kraftloses Geschöpf!" — schalt ich mich — „was suche ich hier in diesen Jammerstätten,

wachen. Sanach konnte Mildner mit einem Scheine von Recht sagen: Ja, wie soll und kann ich diese Ueberwachung und Beaufsichtigung besser und nachhaltiger ausführen, als durch Eröffnung der Briefe?

So klar es ist, daß diese Ueberwachung der Lektüre der jüngeren Beamten ein Post-Abonnement eines Postbeamten z. B. auf den „Vorwärts" unmöglich macht, so klar ist es auch, daß eine Beaufsichtigung und Ueberwachung, soll sie nicht zwecklos sein, mit einer Berichterstattung über die gemachten Erfahrungen an die obere Behörde verbunden sein muß.

Nun sagt aber der § 5 des Postgesetzes:

„Das Briefgeheimniß ist unverletzlich";

und der Geh. Ober-Postrath Dambach führt hierzu (§ 5 ad 2 —) aus:

„Das Briefgeheimniß umfaßt alle Thatsachen, welche der Postbeamte durch eine stattgehabte Korrespondenz amtlich in Erfahrung gebracht hat, und .... dieser Auffassung hat sich auch der oberste Gerichtshof angeschlossen."

Nach Beweggründen für das seltsame, mit den gesetzlichen Bestimmungen schwer in Einklang zu bringende Vorgehen der Ober-Postdirektion in Oppeln gegen den p. Mildner, der in seinem Uebereifer selbst noch über eine durchaus unhaltbare Verfügung hinausging, brauchen wir also nicht zu suchen. Sollte die Sache todt gemacht werden, so war die Pensionirung in Gnaden allerdings der einfachste Weg: beiden Theilen war geholfen. Aber im Interesse der öffentlichen Meinung, die gebieterisch Aufklärung dieses skandalösen Vorganges verlangt, fragen wir:

Weshalb hat die kaiserliche Ober-Postdirektion in Oppeln nach Feststellung und Bestätigung dieses unerhörten Falles durch eidesstattliche Aussagen des p. Jüttner die Akten nicht der zuständigen Staatsanwaltschaft übergeben? Weshalb wollte sie die Erörterung der erlassenen geheimen Verfügung in öffentlicher Gerichtssitzung durch die Pensionirung des Mildner unmöglich machen?

Als die „Frankfurter Zeitung" in ihrer Nr. 244 die Mittheilung brachte, daß das badische Ministerium vertraulich die unterstellten Bezirksämter aufgefordert habe, über die politische Gesinnung der angehenden Juristen 2c. ein Verzeichniß zu führen, da sagte der „Vorwärts": „Welch' eine fette Weide für die Angeber, Gedankenspäher und Geschichtenträger, was für treffliche Arbeitsbedingungen für Strebelinge", und folgerichtig setzte er hinzu: „Im übrigen gehört diese Ueberwachung zum System, und nicht blos im badischen „Probirländli" werden diese Konduitenlisten geführt". Und der „Vorwärts" hatte ganz Recht.

Wie wahr ist doch Heine's Wort: „Der leere Kopf pocht jetzt mit Fug auf sein volles Herz und die Gesinnung ist der Trumpf", und wie schön paßt es auf die bestehenden Zustände innerhalb der Postverwaltung, die von dem Allgewaltigen Stephan und seinem getreuen Adjunktus Fischer vermittelst der Unterstützungs- und sonstigen Fonds in diesem Sinne weiter ausgebaut werden! Ist dies jedoch nur eine Erscheinung im heutigen Klassenstaate, die jeden Einsichtigen schon von der Unhaltbarkeit der heutigen Zustände überzeugen muß, so tritt die Frage nach der Wahrung des Briefgeheimnisses um so mehr in den Vordergrund. Wird Herr von Stephan angesichts des von uns hier Mitgetheilten sein bekanntes Wort, bei der Post sei der Brief so sicher wie die Bibel auf dem Altare, ohne jede Einschränkung auch weiterhin aufrecht erhalten?

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. Oktober.

Vom Bundesrath. In der Plenarsitzung vom 6. Oktober wurde der Antrag Bayerns, betreffend die Abänderung des Zollverwaltungskosten-Etats, und die Vorlage wegen Abänderung der in der Verkehrsordnung enthaltenen Bestimmungen über die Beschaffenheit des Papiers zu Eisenbahn-Frachtbriefen, ersterer den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen, letztere den Ausschüssen für Eisenbahnen, Post und Telegraphen und für Handel und Verkehr zur Vorberathung übergeben. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung nachstehender Vorlagen: der Anträge Preußens, betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der Militär-Pensionsgesetze vom 27. Juni 1871 und vom 4. April 1874, und, betr. die Gestattung des Feilbietens von Bier im Umherziehen, des Antrages Bayerns wegen Ausscheidens der bayerischen Staatsbau-Betriebe aus der Tiefbau-Berufsgenossenschaft, des Entwurfs eines Gesetzes wegen Ergänzung des Gesetzes vom 2. Juni 1869 über die Kautionen der Bundesbeamten, des Gesetzentwurfs, betr. die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, und des Entwurfs neuer Bestimmungen über die Statistik der Krankenversicherung an die zuständigen Ausschüsse erklärte sich die Versammlung einverstanden. Endlich wurde beschlossen, der in der Bildung begriffenen Aktien-Gesellschaft für den Bau einer Anschluß-Eisenbahn zwischen dem Bahnhof Straußberg der königlich preußischen Ostbahn und der Stadt Straußberg bis zum Betrage von 330 000 Mark die Ausgabe von auf die Namen lautenden Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien im Nennwerthe von 500 M. zu gestatten. —

Ueber die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urtheile der Strafkammer, schreibt das „Berliner Tageblatt", und zwar der Art, daß die zweite Instanz durch die Oberlandesgerichte gebildet werden soll, scheint nun doch im Bundesrath eine Einigung erzielt worden zu sein, denn, wie wir aus gutunterrichteter Quelle vernehmen, sind vom Justizminister bereits Erhebungen bei den Landgerichten über den voraussichtlichen Umfang der Erfordernisse an Personal und Geldaufwendungen für den gedachten Fall angeordnet worden. Die Meldung ist zu erfreulich, um Anspruch auf hohe Wahrscheinlichkeit zu haben. Wer mit Militärvorlagen und Steuerplänen so viel zu thun hat, denkt nicht an Reformen. Die Wiedereinführung der Berufung ist freilich eine Nothwendigkeit. —

Die Reichstags-Ersatzwahl im Wahlkreise Stuhm-Marienwerder ist auf den 28. November festgesetzt.

Der bestätigte Herr Zelle. Der König von Preußen richtete, wie Wolff's Telegraphisches Büreau im amtlichen Auftrage meldet, an den neugewählten Berliner Ober-Bürgermeister Zelle folgendes Telegramm:

„Ober-Bürgermeister von Berlin Herrn Zelle.
Marmor-Palais, 7. Oktober, 8 Uhr 50 Min. Vorm.

Spreche meinen Glückwunsch zur Wahl aus, die ich um so freudiger bestätige, als ich weiß, wie sehr Ihnen das Wohl meiner Residenzstadt am Herzen liegt. Ich hoffe Sie recht lange an der Stelle zu sehen und mit Ihnen manches schöne Werk zusammen zur Verschönerung Berlins und zu seiner Fortentwickelung durchzuführen. Ihre treuen Gesinnungen gegen mich und mein Haus wohl kennend, bin ich der Ueberzeugung, die Wahl konnte keinen Besseren und Geeigneteren treffen.

Wilhelm I. R.

Nachdem Herr Zelle durch „unseren Chef", den Oberpräsidenten von Achenbach als der genehme Kandidat für das freigewordene höchste Amt der Berliner — Selbstverwaltung bezeichnet worden war, nachdem ferner Herr Stryck, nicht allein Meister in der Kunst, in einem Feldzug Wagen zu requiriren, sondern auch ein Held im geschäftigen Ausführen der Befehle von oben, den Mittler gespielt hat, war es einleuchtend, daß Herr Zelle bestätigt werden würde. Diese Wahl bedeutet die Bankrotterklärung des Berliner Fortschrittsklüngels, der aus Angst vor einer kommissarischen Verwaltung der Stadt Berlin die Selbstverwaltung zu einem Knoblisport gemacht hat. Herr Zelle ist der alamodische Deutschfreisinnige, wie er gebraucht wird, er hat gegen eine Erhöhung der Zivilliste nichts einzuwenden, er manschte und munkelte wie Einer bei der Schloßfreiheits-Affäre, er gehört zu den Hauptanstiftern der Begasbrunnen-Gründung, er war ein Mitverschworener des berufenen Herrn Kunze. Herrn Zelle ist es nicht geschuldet, daß die Berliner keinen Ententeich beim Schloß gekriegt haben, Herr Zelle wird für neue Baupläne, die von oben angeregt werden, stets und allerorten zu haben sein. Und so mag man nicht allzusehr sich wundern, wenn etwa der Kunze aus seiner Versenkung emporsteigt und die „Verschönerung Berlins" nach Kräften betreibt — auf Kosten des gemeinen Säckels. Giebt es in einem städtischen Gemeinwesen wie Berlin denn auch lockendere Aufgaben zu lösen, als die Errichtung von Prachtbauten und glänzenden Denkmälern kriegerischer Thaten? Der chronische Nothstand, die Arbeitslosigkeit, Armen- und Krankenpflege, Schulhygiene und Fürsorge für die Schulkinder, Wohnungspolizei und Verkehrsmittel, Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Angestellten sind Fragen, die den heiteren Sommer Zelle'scher Lebensfreude nichts anfechten. Wäre es jetzt nicht ein hochnothpeinliches Verbrechen, wenn die Deutschfreisinnigen sich noch sperrten und dem konservativen Landrath Stubenrauch, Herrn Stryck's angenehmem Gutsnachbar, den Zutritt zur Bürgermeisterei verwehrten? Schon schwimmt die Tante Voß in Seligkeit. Und wollen wir, dem guten Rickert juckt es in den Füßen, vor dem verschwiegenen Spiegel den Fackeltanz zu üben. —

Die „Sozialreform von oben" auf den Knien vor der Bourgeoisie. So armselig die „Aera der Sozialreform" auch in bezug auf den Arbeiterschutz sich gestaltet, so entfacht sie doch die ganze Wuth der Bourgeoisie. Die bischen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat die deutschfreisinnigen wie die konservativen Geldprotzen in solche Aufregung versetzt, wie es die höchsten militärischen Forderungen nicht vermocht hätten. Statt aber dieser arbeiterkulturfeindlichen Strömung entschieden entgegenzutreten, fleht man auf offiziöser Seite („Norddeutsche Allgemeine Zeitung" Nr. 469 vom 7. Oktober) die Gegner der Sonntagsruhe kniefällig anzuflehen, den Widerstand einstweilen fahren und der Regierung Zeit zu lassen, die Sonntagsruhe zu „mildern". Die Sozialdemokratie muß auch hier als Drohgespenst herhalten, wobei aber zugleich nicht verfehlt wird, der Sozialdemokratie unterzuschieben, daß sie die Sonntagsruhe nicht im Interesse der Arbeiter, sondern nur zur besseren Förderung ihrer Agitation eintrete. Das offiziöse Organ erkennt an, daß die Beseitigung der Sonntagsruhe den größten Theil der Bevölkerung in Aufregung versetzen werde, statt sich aber auf diesen in der Vertheidigung einer Regierungsmaßregel zu stützen, giebt es der Bourgeoisie zu verstehen, daß die Regierung diese Maßregel nur nothgedrungen, nicht aus eigenem Triebe ergriffen, während ihr Herz sich voll und ganz im Lager der Bourgeoisie befinde. —

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. In unserer letzten Enthüllung in Sachen der Bettelsammel-Listen bemerkt die ultramontane „Germania": „Also die Noth soll gestillt werden durch milde Gaben solcher Beamten, die zum Theil wahrlich selbst Noth genug haben, sich und ihre Familie ehrlich durchzuschlagen!! Denn was so der Aufruf zu freiwilligen Gaben mit Auflegung von Sammellisten, die an die General-Postkasse einzuliefern sind, bedeutet, weiß jedermann. Es ist einfach ein moralischer Zwang, zu zeichnen. Daß der „Vorwärts" diesen Aufruf scharf geißelt und für seine Zwecke Kapital daraus zu schlagen sucht, liegt auf der Hand, und kann man ihm von seinem Standpunkte aus gar nicht verübeln. So nützt man sicherlich nicht der Sozialdemokratie entgegen. Die Reichspost liefert jährlich 9 Millionen Ueberschuß ans Reich ab. Sollen da nicht einige Tausende für die nothleidenden Postbeamten selbst abfallen können?" —

Gegen die Ermäßigung des Zolls auf russisches Getreide arbeiten die altpreußischen Junker mit allen Kräften. Der bekannte Präsident der Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft, eines Fachvereins der Großgrundbesitzer, Herr von Below-Saleske, will eine Petitionsbewegung für den Differentialzoll (15 M. für russisches Korn) ins Leben rufen. Wenn die Volksschullehrer petitioniren, schnarrt sie der Pindter in höherem Auftrage als verkappte „Wühler" an. Hier, da es sich um agrarische Vorrechte handelt, ist wohlwollende Haltung von Hause aus geboten. —

Preußische Landtagsersatzwahl. Bei den am 6. Oktober in Frankfurt a. M. stattgehabten Wahlmänner-Ersatzwahlen zum Zweck der Neuwahl eines Landtags-Abgeordneten an Stelle des Stadtrath Grimm, dessen Wahl vom Abgeordnetenhause ungiltig erklärt wurde, sind 44 Deutschfreisinnige, 3 Demokraten und 24 Nationalliberale gewählt. Nach dem Wahlergebniß gilt die Wahl des deutschfreisinnigen Kandidaten, Reichstags-Abgeordneten Funck als sicher. —

Der Hamburger Senat, der so schneidig für das Rhederkapital mit „Berichtigungen" zur Hand ist, wird von unserem Hamburger Bruderblatt, dem „Echo", vortreff-

---

wo ich nichts — nichts helfen kann . . . wo ich solchem Ekel unterliege" . . . Nur der Gedanke an Friedrich raffte mich wieder empor. Ja, für ihn, auch wenn er in solchem Zustande wäre, wie der Elende zu meinen Füßen, könnte ich alles ertragen — ich würde ihn noch umfangen und küssen, und aller Ekel, alles Grauen versänke in das eine allbesiegende Gefühl — in Liebe — „Friedrich — mein Friedrich, ich komme!" wiederholte ich halblaut diesen einen fixen Gedanken, der mich seit der Ankunft des Bresser'schen Briefes erfaßt und nicht mehr losgelassen hatte.

Eine furchtbare Idee durchflog mein Hirn: Wie, wenn dieser — Friedrich wäre? Ich sammelte meine Kräfte und blickte noch einmal hin: Nein, er war es nicht.

* * *

Die bange Wartestunde war doch auch vorübergegangen. Den Röchelnden hatten sie fortgetragen. „Legt ihn dort auf die Bank," hörte ich den Regimentsarzt befehlen, „den da kann man nicht mehr in's Spital bringen — er ist schon dreiviertel todt." Und doch — diese Worte mußte er noch verstanden haben, der Dreiviertel-Todte, denn mit einer verzweiflungsvollen Gebärde hob er beide Arme zum Himmel.

Jetzt saß ich im Waggon mit den beiden Aerzten und vier barmherzigen Schwestern. Es war erstickend heiß und der Raum war mit einem Duft von Hospital und Sakristei — Karbol und Weihrauch — erfüllt. Mir war unsäglich übel. Ich lehnte mich in meine Ecke zurück und schloß die Augen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Das ist so der Augenblick, wo jeder Reisende sich das Ziel vergegenwärtigt, dem er entgegengetragen wird. Oefters schon war ich auf dieser Strecke gefahren und da winkte mir die Ankunft in einem gastegefüllten Schlosse, in einem fröhlichen Badeorte — auch meine Hochzeitsreise — seliges Andenken — hatte ich auf diesem Wege gemacht, einem glänzenden und liebevollen Empfang in der Hauptstadt „Preußens" (wie hatte letzteres Wort doch seither einen anderen Klang bekommen!) entgegen. — — Und heute? Was war heute unser Ziel? Ein Schlachtfeld und umliegende Lazarethe — die Stätten des Todes und der Leiden. Mir schauderte.

„Gnädige Frau," sagte einer der Aerzte — „ich glaube, Sie sind selber krank . . . Sie sehen so bleich und leidend aus."

Ich blickte auf. Der Sprecher war eine sympathische, jugendliche Erscheinung. Vermuthlich war dies die erste praktische Thätigkeit des kaum promovirten Mediziners. Schön von ihm, daß er seine ersten Dienste diesem gefahr- und beschwerdevollen Amte widmete! Ich fühlte mich diesen Menschen, die da neben mir im Waggon saßen, dankbar für die Linderung, welche sie den Leidenden zu bringen im Begriffe standen. Auch den opfermuthigen, wirklich „barmherzigen" Schwestern zollte ich im Herzen Bewunderung und Dank. Doch was brachte jeder dieser guten Menschen mit? Ein Loth Hilfe für tausend Zentner Noth. Die tapferen Nonnen mußten wohl für alle Menschen jene überwindungskräftige Liebe im Herzen tragen, wie sie mich für meinen Mann erfüllte; so wie ich vorhin empfunden, daß, wenn der furchtbar entstellte und ekelerregende Soldat, der vor meinen Füßen röchelte, mein Gatte gewesen, aller Widerwille entschwunden wäre — so empfanden jene wohl jedem Menschenbruder gegenüber, und zwar durch die Kraft einer höheren Liebe — diejenige zu ihrem erwählten Bräutigam Christus. Aber ach — auch davon brachten die Edlen nur ein Loth! Ein Loth Liebe dorthin, wo tausend Zentner Haß gewüthet . . .

„Nein, Herr Doktor", antwortete ich auf die theilnehmende Anfrage des jungen Arztes, „ich bin nicht krank, nur ein wenig angegriffen."

„Ihr Herr Gemahl", so sagte mir Baron S., sei bei Königgrätz verwundet worden und Sie reisen dahin, ihn zu pflegen", mischte sich jetzt der Stabsarzt in das Gespräch; „wissen Sie, in welcher der umgebenden Ortschaften er liegt?"

Das wußte ich nicht. „Mein Ziel ist Königinhof", antwortete ich; „dort erwartet mich ein befreundeter Arzt, Doktor Bresser —"

„Den kenne ich . . . er war an meiner Seite, als wir vor drei Tagen das Schlachtfeld absuchten."

„Das Schlachtfeld absuchten" . . . . wiederholte ich schaudernd — „erzählen Sie —"

„Ja, ja, Herr Doktor, erzählen Sie!" bat eine der Nonnen, „unser Dienst kann uns auch in die Lage bringen, bei solchem Suchen mitzuhelfen."

Und der Regimentsarzt erzählte. Den Wortlaut seiner Schilderungen kann ich natürlich nicht mehr wiedergeben, auch sprach er nicht in einem Flusse, sondern mit häufigen Unterbrechungen, und gleichsam widerstrebend, nur durch die hartnäckigen Fragen, mit welchen die wißbegierigen Nonnen und ich ihn bestürmten, zum Sprechen gezwungen. Die abgerissenen Erzählungen riefen jedoch eine geschlossene Reihe von Bildern vor mein inneres Auge, die sich dem Gedächtniß so lebhaft eingeprägt haben, daß ich dieselben noch heute an mir vorüberziehen lassen kann. Unter anderen Umständen hätte ich des Doktors Schilderungen nicht so deutlich erfaßt und behalten — man vergißt ja Gehörtes und Gelesenes so leicht — aber das Erzählte machte damals fast den Eindruck von Miterlebtem. Ich war in einem Zustand hochgradiger Nervenanspannung und Aufregtheit; der fixe Gedanke an Friedrich, der sich meiner bemächtigt hatte, bewirkte, daß ich bei jeder der geschilderten Szenen mir Friedrich als betheiligte Person vorstellte, und so sind sie mir wie selber durchgemachte schmerzliche Erfahrungen im Geiste haften geblieben. In der Folge habe ich die von dem Regimentsarzt mitgetheilten Ereignisse in die rothen Hefte eingetragen, so, als hätten sie sich vor meinen eigenen Augen abgespielt.

— — — — — — — — — —

Die Ambulance ist hinter einem schützenden Hügelrücken aufgerichtet worden. Drüben tobt die Schlacht. Der Boden zittert und es zittert die glühende Luft; Dampfwolken steigen auf, die Geschütze brüllen . . . Jetzt heißt es, Patrouillen ausschicken, welche sich auf die Kampfplätze begeben, um die Schwerverwundeten aufzulesen und hierherzubringen. Gewiß es etwas heldenhafteres, als solchen Gang mitten in das summenden Kugelregen hinein, an allen Schrecken des Kampfes vorüber, allen Gefahren des Kampfes ausgesetzt — ohne selber dessen wildem Rausche sich hingeben zu dürfen? Rühmlich ist dieses Amt — nach Kriegsbegriffen — nicht.

(Fortsetzung folgt.)

abgeführt wegen der auch von uns schon kurz gekennzeichneten Antwort auf die Anklagen des nordamerikanischen Vizekonsuls Burke. Der Senat, schreibt das „Echo", besteht wie Shylok auf seinem Schein. Erst am 24. August sei man sich im Senat darüber klar geworden, daß die Krankheit einen epidemischen Charakter trage, und von dem Augenblick an seien auch weitere „reine" Gesundheitspässe nicht ausgestellt worden. Am 24. August waren bis gegen Mittag aber bereits etwa **800** Erkrankungen und **200** Todesfälle an Cholera vorgekommen. Selbstverständlich haben Senat und Medizinalbehörde an diesem Tage von allen vorgekommenen Fällen noch keine Kunde gehabt, aber die Mehrzahl derselben mußte ihnen doch bei einigermaßen geordneten Zuständen auf dem Gebiete des Medizinalwesens bekannt geworden sein. Am 24. August war sich in Hamburg so ziemlich jeder Laie darüber klar, daß die Cholera einen epidemischen Charakter trage. Im Senat „bezweifelte" man das noch. Erst nach einer telegraphischen Anfrage des Reichskanzlers, der Hierhersendung des Professors Dr. Koch aus Berlin und nach einer längeren Berathung des Senats entschloß man sich, den Chef der Medizinalbehörde zu beauftragen, ein Gutachten des Professors Dr. Koch über den epidemischen Charakter der Krankheit einzufordern. Wäre die telegraphische Anfrage des Reichskanzlers über den Charakter der Krankheit und die Hierhersendung Dr. Koch's nicht erfolgt, dann hätten die Welt und die hamburgische Bevölkerung vermuthlich noch lange warten können, bis der epidemische Charakter der Cholera von der Hamburger Medizinalbehörde und einem Hohen Senat erkannt worden wäre. Man hätte wahrscheinlich weiter „gezweifelt" und die „reinen" Gesundheitspässe für von Hamburg ausgehende Schiffe wären nach wie vor ausgestellt worden. Am 16. August ist, wie amtlich zugegeben wird, der erste Todesfall an asiatischer Cholera in Hamburg vorgekommen; am 22. August war man bei der Medizinalbehörde glücklich so weit, „glauben zu können", daß hier die Cholera ausgebrochen ist. An diesem Tage, bis zum 21. August Abends, waren bereits 168 Personen an der Cholera erkrankt und 58 gestorben. Am 24. August war man immer noch „zweifelhaft", ob die Cholera einen epidemischen Charakter trage. Man fand sich auch noch nicht genöthigt, dem Publikum, das sich bezüglich des epidemischen Charakters der Krankheit keinem „Zweifel" mehr hingab, die Zahl der Erkrankungen und Sterbefälle bekannt zu geben. Hierzu bedurfte es erst einer telegraphischen Anfrage des Reichskanzlers über den Charakter der Krankheit, welcher wahrscheinlich auch der „Wunsch" beigefügt war, weiteren Kreisen Kunde von dem Charakter der Krankheit zu geben. Hinsichtlich der „wissenschaftlichen Feststellung" müssen wir denn doch unsere Verwunderung darüber ausdrücken, daß man die Zeit vom 16.—24. August gebrauchte, um die Cholera überhaupt „wissenschaftlich" zu erkennen, und mehr als einer Woche bedurfte, um sich über den epidemischen Charakter der so heftig auftretenden Krankheit klar zu werden. Der Senat stützt sich natürlich auf diese Daten. Aber ist es nicht traurig, daß der büreaukratische Schlendrian im Bunde mit einer recht zweifelhaften „Wissenschaft" solche Zustände zeitigt, wie sie sich uns hier präsentirten? Statt weise Vorsicht walten zu lassen, ohne die „wissenschaftliche Feststellung", auf die man sich so viel zu gute zu thun scheint, abzuwarten, schlendert man im alten büreaukratischen Geleise weiter. — Und, fügen wir hinzu, das Interesse des „süßen Handels", der Rhederei-Barone, des holden Geschlechter-Regiments, ist — auch eine schöne Gegend. —

Die französische Kammer tritt den 18. d. M. zusammen. Sie wird eine bedeutende Arbeitslast vorfinden und verschiedene sehr schwierige Probleme. So muß z. B. in Bezug auf den Konflikt von Carmaux etwas geschehen. Aber was? Die Regierung hat sich unfähig gezeigt, das kapitalistische Attentat gegen das allgemeine Stimmrecht zu verhindern und zu bestrafen; sie wollte vermitteln, wo es nichts zu vermitteln gab, sondern nur Wahl zwischen brutaler Vergewaltigung und sonnenklarem Recht. Ob die Kammer sich tüchtiger zeigen wird, als die Regierung? Wir wären arge Sanguiniker, wollten wir es hoffen. So roth diese Bourgeois-Republikaner ihre Haut färben mögen, kratzt man die Schminke weg, so kommt der Bourgeois mit all seiner zynischen Begehrlichkeit und Ausbeutungswuth zum Vorschein. Ein Plan auf Verstaatlichung der Bergwerke von Carmaux hat keine Aussicht auf Annahme — es sei denn, daß sich dabei ein hübsches Geschäft machen ließe für die Minengesellschaft und einige andere Leute. Und dieser Staat als Arbeitgeber ist wahrhaftig auch kaum besser als die pfäffisch-kapitalistische Kompagnie, welche den Konflikt herbeigeführt hat. —

Ein chauvinistisch-antisemitischer Abgeordneter will auch den „Fall Liebknecht" zu einer Interpellation benutzen und die Regierung fragen, was sie gegen „internationale Wühlereien" zu thun gedenke? Nun, unsere Abgeordneten werden dem Herrn die Antwort nicht schuldig bleiben. —

Das sozialistische Tageblatt von Paris konnte noch nicht erscheinen, da die sehr bedeutenden Fonds noch nicht vollständig beschafft sind. Und die finanzielle Grundlage muß von vornherein ganz gesichert sein, weil sonst kapitalistische Einflüsse nicht abgewehrt werden könnten. Bekanntlich sind alle französischen Tageblätter — auch die radikalsten — von der Börse abhängig. —

Carmaux. Aus den Verhandlungen des Prozesses von Albi gegen die ausständischen Grubenleute von Carmaux ist, so schreibt man der „Frankfurter Zeitung" aus Paris, die Rede des Vertheidigers Millerand von Interesse. Er führte aus, daß Calvignac entlassen worden sei, nicht weil er ein schlechter Arbeiter war, sondern weil er zum Maire von Carmaux gewählt wurde. Diese Entlassung habe die Bergwerks-Bevölkerung aufgebracht, welche ohnedies bereits durch die Härten der Gesellschaft gereizt gewesen sei. Die Gesellschaft habe seit mehreren Jahren auf ihre Arbeiterschaft einen politischen Druck ausgeübt. „Das, was in Carmaux vorgegangen ist", sagte der Anwalt wörtlich, „ist nur eine Episode in dem großen Drama, welches in der ganzen Welt beginnt. Auf der einen Seite das Volk, und ihm gegenüber nicht der Direktor Humblot, nicht die Ingenieure und alle diese Subalternen und Marionetten, sondern die mächtige Gesellschaft von Carmaux, welche, nachdem sie 17 pCt. Dividende an ihre Aktionäre vertheilt hat, noch Mittel findet, Millionen als Reserve-Kapital in ihren Kassen anzuhäufen. Gegen diesen wirthschaftlichen Despotismus hat die ganze Bevölkerung von Carmaux sich erhoben!" Das Urtheil, welches bekanntlich die Angeklagten mit Strafen von acht Tagen bis zu 4 Monaten Gefängniß belegt, wurde ziemlich ruhig aufgenommen. Einer der Angeklagten rief: „Es lebe die Soziale!" Im Zuschauerraum wurde der Ruf hörbar: „Hoch Calvignac! Das sind keine Republikaner!" In Carmaux wurden die Verurtheilten von einer großen Menschenmenge am Bahnhof erwartet. Dieselbe verhielt sich vollständig ruhig. Die Angekommenen wurden von ihren Freunden nach Hause geleitet. Später fand eine Versammlung der Bergarbeiter statt, in welcher der Deputirte Baudin das Wort nahm und den Arbeitern Muth zusprach. Die Versammlung ging auseinander mit dem Rufe: „Es lebe die soziale Revolution!" und unter Absingung der „Carmagnole". — Wolff's Bureau meldet:

Carmaux, 6. Oktober. Heute Abend fand eine Versammlung der Frauen der Grubenarbeiter statt, die von etwa 2000 Personen besucht war. Die Frauen betraten unter Absingung der Carmagnole den Versammlungssaal und durchzogen nach dem Schluß der Versammlung abermals die Carmagnole singend unter Hochrufen auf den Streik und auf die soziale Revolution die Straßen, in denen die Grubenarbeiter Spalier bildeten. —

Neue Schauermähren verbreitet im Interesse der wieder äußerst munter sich rührenden internationalen Lockspitzelbande der Telegraph. So kommt aus Brüssel unterm 7. d. M. die Meldung: „Die Polizei hat in einem Hause in der Vorstadt St. Gilles bei einer Haussuchung eine vollständig eingerichtete Druckerei entdeckt, in welcher ein Blatt unter dem Titel „Das Elend" hergestellt wurde." Ein seltsames Gewächs, dieses seltsame Blatt, das in dem für die Kolportagenromantik üblichen Duster erscheint. —

Der Stand der britischen Landwirthschaft. Im folgenden geben wir die kürzlich veröffentlichten amtlichen Zahlen betreffend den Stand der Landwirthschaft und Viehzucht in Großbritannien. Dieselben sind im Juni dieses Jahres erhoben; auf den gleichen Zeitpunkt beziehen sich die vergleichenden Daten der Vorjahre.

Es betrug die Anbaufläche (in Acres) für:

	1890	1891	1892
Weizen . . .	2 386 836	2 307 277	2 219 859
Gerste . . .	2 111 178	2 112 798	2 036 810
Hafer . . .	2 902 998	2 899 129	2 997 545
Kartoffeln . .	529 661	532 794	525 361
Hopfen . . .	53 961	56 142	56 263

Das Jahr 1892 zeigt demgemäß im Vergleich mit dem Vorjahre eine Abnahme der Anbaufläche von Weizen um 3,8 pCt. (gegen 1890 um 7 pCt.), von Gerste um 3,6 pCt., von Kartoffeln um 1,4 pCt., eine Zunahme dagegen bei Hafer um 3,4 pCt. und bei Hopfen um 0,2 pCt.

Für den Viehstand werden folgende Daten gegeben:

	1890	1891	1892
Rinder und Kühe . .	6 566 632	6 852 821	6 944 783
Schafe und Lämmer .	27 272 459	28 732 558	28 734 704
Schweine	2 773 609	2 888 773	2 137 859

Die Zahl der Rinder und Kühe zeigt demgemäß gegen das Vorjahr eine Zunahme von 1,3 pCt., die der Schafe und Lämmer blieb stationär, während die Zahl der Schweine eine Verminderung um volle 26 pCt. erfuhr. In Großbritannien vollzieht sich die Umwandlung von Ackerland in Viehtrift noch immer. Und der Industrialismus, welcher König des Landes ist, holt die Rohstoffe sich aus der Fremde. Die freigesetzten Landarbeiter, die in Masse überflüssig werden, weil Weideland nur weniger Arbeitskräfte bedarf, ziehen in die Städte und drücken die Löhne der Arbeiterschaft. —

Berichtigung. Im Artikel „Eine Berichtigung und eine Antwort" (siehe vorige Nummer, zweite Seite des Hauptblattes) muß es heißen: „Im übrigen sind 337 Kubikmeter Luftraum für 118 Zwischendecks-Passagiere, pro Person also 2,85 (nicht 2,25) Kubikmeter Luftraum, gerade wenig genug."

Militärvorlage und Steuerpläne.

Der Reichskanzler leitartikelt durch seinen Pindter noch weiter über militärpolitische Fragen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrer Polemik gegen die „Kreuzzeitung": „Etwa 100 000 dienstfähige Deutsche sind nach der Uebersicht über die Ergebnisse des Ersatzgeschäfts für 1891 der Ersatzreserve überwiesen oder überzählig geblieben. Wir wollen „das große Gesetz" ausführen, und wenn auch nicht diese 100 000, unter denen sich noch mancher nur zweifelhaft Taugliche befinden mag, so doch den zweifellos tauglichen Theil von ihnen, sagen wir 70 000 Mann, einstellen. Zwei Wege bieten sich dafür. Entweder der der zweijährigen Dienstzeit . . . oder der der dreijährigen. In letzterem Falle entstehen um etwa 30 pCt. höhere Mehrkosten. Wollte man diese aufbringen, um die allgemeine Wehrpflicht mit dreijähriger Dienstzeit zur Wahrheit zu machen, so würden wir den verbündeten Regierungen kaum rathen können, darauf einzugehen; denn wir würden uns schwerlich entschließen, die daraus hervorgehende Erhöhung der Lasten dem Steuerzahler zuzumuthen." 70 000 Mann mehr, das Geld für dieses Mehraufgebot, Kasernen u. s. w., mehr Offiziere, eine köstliche Aussicht. Die Mehrbelastung der Masse, die der Regierung angeblich Pein macht, ist da, wenn die Militärvorlage Gesetz wird.

Zweijährige Dienstzeit und Lattenarrest. Also die unbestraften Soldaten sollen in Zukunft blos zwei Jahre dienen — nach der neuen Militärvorlage. Für die Unbestraften soll die zweijährige Dienstzeit sogar Gesetz sein. Aber wer bürgt denn nun dafür, daß nicht alle Soldaten unter der gesetzlichen zweijährigen Dienstzeit bestraft werden und gesetzlich drei Jahre dienen müssen? Die Gnade des Feldwebels und Unteroffiziers und Lieutenants und Hauptmanns u. s. w., u. s. w. Die zweijährige Dienstzeit der neuen Militärvorlage erinnert sehr lebhaft an die Thadden-Triglaff'sche Preßfreiheit mit Galgen. —

Parteinachrichten.

Keine „Unabhängigen". In dem Wahlkreis Solingen fanden in den letzten Tagen mehrere von unseren Parteigenossen einberufene Versammlungen statt, in denen es zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen über die bisher beobachtete Haltung der dortigen Parteileitung in der lokalen und Kreisagitation kam. Aus der Mitte der Genossen wurde eine regere Agitation für unsere Bestrebungen verlangt; es fielen dabei Vorwürfe gegen den Abgeordneten Schumacher, der es seit längerer Zeit an der nothwendigen persönlichen Initiative für die Agitation habe fehlen lassen. Eine dieser Versammlungen endete, infolge entstandener Unruhen, mit polizeilicher Auflösung. Diese an sich gewiß unliebsamen Vorgänge werden nun von der gegnerischen Presse benützt, um von einer sehr starken Opposition der „Unabhängigen" in Solingen zu schreiben. Dem gegenüber wollen wir hiermit feststellen, daß die Solinger Opposition einen durchaus lokalen und persönlichen Charakter trägt und mit den sogenannten „Unabhängigen" rein gar nichts zu thun hat. Die „Bergische Arbeiterstimme", deren Redakteur Huth mit zur Opposition zählt, protestirt ausdrücklich gegen das Gebahren der gegnerischen Presse, den Solinger Streit mit den Quertreibereien der „Unabhängigen" zusammen zu werfen; es heißt in dem bezüglichen Bericht: „Gegen die bisherige Taktik der Partei hat nicht ein einziger Redner gesprochen, im Gegentheil haben sowohl Huth, Strunk und Kunkel erklärt, voll und ganz auf dem Boden des Erfurter Programms und der in Erfurt gebilligten Taktik, speziell der Bebel'schen Resolution zu stehen, und das Vorgehen der sogenannten Unabhängigen verurtheilt." Gegenüber dieser Erklärung erübrigt es sich, auf das Geschwafel unserer Gegner noch weiter einzugehen. Hoffentlich kommt es zwischen unseren Genossen recht bald wieder zu einer Verständigung und wenn dann, als Folge derselben eine regere Thätigkeit im Kreise Solingen Platz greift, so wird dieser Ausgang im Kreise der Genossen allerwärts mit Genugthuung begrüßt werden.

* * *

Unser Genosse, der Abgeordnete Schumacher in Solingen, ersucht uns, im Anschluß an die in Nr. 230 des „Vorwärts" über die geschäftlichen Verhältnisse der dortigen Genossenschafts-Buchdruckerei veröffentlichte Notiz zu konstatiren, daß er zwar Mitbegründer der „Bergischen Volksstimme" sei, aber auf die geschäftlichen Angelegenheiten der Druckerei weder früher, noch heute einen Einfluß ausüben konnte. — In der von uns erwähnten Erklärung war von einem Einfluß des Genossen Schumacher auch keine Rede. Die veröffentlichte Verwahrung richtete sich nur gegen die „unwahren Gerüchte", welche die Buchdruckerei als „wirthschaftlich im Rückgange befindlich" bezeichneten, was nach der Erklärung durchaus nicht der Fall sein soll.

* * *

Magdeburger Gewerbegerichts-Wahlen. Im Bezirk Sudenburg ergab sich folgendes Resultat:

	1. Kammer (Baugewerbe)	2. Kammer (übrige Gewerbe)
Sozialdemokraten	55	598
Hirsch-Dunckerianer / Christlichsoziale	—	47
Ungiltig	3	6

Gewählt sind sämmtliche 8 sozialdemokratische Kandidaten. Interessant ist, daß bei den Wahlen in Magdeburg nachweislich auch christlichsoziale Arbeiter für die Sozialdemokratie stimmten. Das bestätigt die Richtigkeit der Ansicht, wonach ein Theil der Mitglieder dieser von Geistlichen und Unternehmern inspirirten sogenannten Arbeitervereine denselben nur aus Rücksicht auf das Arbeitsverhältniß ꝛc. angehört.

* * *

Der Schwindler Bobuchoff-Goldstein, vor welchem Genosse Lux-Magdeburg warnte, ist in Leipzig und Chemnitz in Parteikreisen aufgetaucht. In letzterem Orte las er die Lux'sche Warnung im „Vorwärts", worauf er schleunigst abdampfte. Die Genossen, die inzwischen die Warnung ebenfalls gelesen hatten, kamen auf dem Bahnhofe gerade an, als der Gauner abgefahren war.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Wegen Aufreizung zum Klassenhaß ist, wie das Hallesche „Volksblatt" mittheilt, Genosse Groß in Halle a. S. amtlich vernommen worden. Er soll dieses Vergehen dadurch begangen haben, daß er Fritz Kunert's „Soziale Weckrufe" verlegt hat.

Soziale Uebersicht.

Aufruf
an alle Post-Unterbeamten (Posthilfsboten, Postschaffner, Briefträger, Landbriefträger)!

Kollegen! Unsere jammervolle Lage, die Unzulänglichkeit unseres aus so gering bemessenem Gehalt und Wohnungszuschuß bestehenden Einkommens brauche ich Euch nicht erst zu erörtern, Ihr spürt täglich an Eurem eigenen Leibe, wie trübselig es Euch geht. Unser Einkommen bleibt hinter dem Verdienst eines guten Arbeiters noch bei weitem zurück. Diese unsere Lage in eingehenden Artikeln (ich verweise auf Nr. 136, 159, 166, 185, 196, 228, 232) in die Oeffentlichkeit gebracht zu haben, ist das Verdienst des sozialdemokratischen „Vorwärts". Damit wird unser Standpunkt bestimmt, ein Standpunkt, der uns thatsächlich das Heil einzig und allein bei der Sozialdemokratie suchen läßt, weil sie die einzige Partei ist, die den Militarismus, dem wir unsere elende Lage doch in erster Linie zu verdanken haben, weil er alles aufzehrt, was sonst für die allgemeine und unsere Wohlfahrt übrig wäre, konsequent bekämpft. Jedem Denkenden muß überdies auch sonst klar werden, daß nur mit der Hebung der Arbeiterklasse auch unsere Lage, die der Postunterbeamten gebessert werden kann.

Heute stehen wir vor einer für uns überaus wichtigen Angelegenheit. In Nr. 196, im Artikel: „Zur Lage der Post-Unterbeamten" brachte der „Vorwärts" die Mittheilung, daß nach dem Gesetze vom 30. Juni 1873 der Wohnungsgeldzuschuß aller 10 Jahre einer Neufestsetzung unterliegt, und daß dieser Zeitpunkt im Juni nächsten Jahres gekommen sei.

Aber bis jetzt hat unsere Behörde noch nichts von einer Erhöhung der bis jetzt billigen, aber lächerlich gering bemessenen Sätze verlauten lassen.

Kollegen! In Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt, Breslau, in großen wie kleinen Orten, überall leiden wir unter denselben Verhältnissen. Ueberall wohnen wir nicht wie Menschen, die ihre Kinder auf ein höheres Niveau bringen sollen, überall wird dies durch die Zusammenpferchung in beschränktesten Räumen vereitelt. Von guten, gesundheitlichen Zuständen kann bei uns deshalb keine Rede sein; Krankheiten, Seuchen ist Thür und Thor bei uns geöffnet, und die Hamburger Vorgänge beweisen uns aufs deutlichste, daß der asiatische Gast auch unter uns reiche Opfer findet.

Kollegen! Um nun unsere Sache im Reichstage mit Nachdruck zu vertreten, um Herrn v. Stephan unsere erbärmliche Lage mit Erfolg vor Augen zu führen und die Erhöhung der Wohnungsgeldsätze durchzubringen, dazu ist ein Material nöthig, aus welchem unsere Lage klipp und klar hervorgeht.

Kollegen, dieses Material müßt Ihr selbst zusammenbringen. Jeder von Euch, der eine höhere Miethe als 240 M. entrichtet, jeder, der mit größerer Familie in beschränkten, ungenügenden Räumlichkeiten zubringen muß, alle haben die Verpflichtung, unter Angabe der Zahl der Familienmitglieder, der ihnen zu Gebote stehenden Räumlichkeiten, der Höhe der Miethe diese Zustände dem Unterzeichneten zu melden. Unter Zusicherung der **strengsten Diskretion** ist derselbe bereit, das ihm eingesandte Material zu ordnen, aufzuarbeiten und den sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten zugehen zu lassen. Eure Namen werden auf **keinen** Fall genannt werden, so daß Ihr durchaus gegen Maßregelungen gesichert seid.

Kollegen! Durch unterthänigst Bitten hat eine Klasse noch nie ihre Lage dauernd verbessert; fordern wir, wo wir zu fordern als Menschen ein Recht haben. Trage jeder sein Scherflein bei und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Ein Post-Unterbeamter.

Briefe und Zuschriften — aus Berlin am besten durch die Packetfahrt — sind zu richten an die Redaktion des „Vorwärts", Berlin SW., Beuthstr. 2.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 8. Oktober.

Opernhaus. Lohengrin.
Schauspielhaus. Die Jungfrau von Orleans.
Lessing-Theater. Die Orientreise.
Deutsches Theater. Der Kompagnon.
Berliner Theater. Die wilde Jagd.
Wallner-Theater. Der Mann im Monde.
Bellealliance-Theater. Pandora oder: Götterfunken.
Kroll's Theater. Der Barbier von Sevilla.
Residenz-Theater. Im Pavillon. Vorher: Nach zwei Jahren.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Die Banditen.
Thomas-Theater. Kein Häfung.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Die Liebe vor Gericht. Hierauf: Tannhäuser.
National-Theater. König Lear.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varieté. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Varieté. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.
Gesangsposse in 3 Akten von **L. Treptow.** Couplets von **G. Görss.** Musik von **G. Steffens.** Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Coburg.
In Scene gesetzt von **Adolph Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
Novität! Novität!
Die Liebe vor Gericht.
(Trial by Jury.)
Operette in 1 Aufzug von W. S. Gilbert und Arthur Sullivan.
Hierauf:
Tannhäuser.
Große Ausstattungs- u. Gesangs-Posse.
Anfang 6½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
Wiederaufnr. des urkomischen
Bendix
in seiner neuesten Saisonnummer.
„Man merkt's am Gang — Da ist was mang."
Neu! **Der feine Reisner.** Neu!
Berl. Lokalschwank v. Oskar Wagner.

Feen-Palast
Burgstraße, neben der Börse.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Morlan-Trio, musikal. Excentriques, **Curt Ellis,** Verwandlungs-Sänger u. Tänzer, **Oreana de Pontelli,** Produktionen a. hochgespanntem Telephondraht, **Miß Selma,** die singende Luftfee, **Leopard-Truppe,** Kraftturner 2c.
Anfang Wochentags 7½ Uhr.
Sonntags 6 Uhr. Entree 50 Pf.

Passage-Panopticum.
9 Fuß!! ein Riesen-Kind!!!
Ohne Extra-Entrée.
von 11—1 und 4—9 Uhr.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Philipp's Festsäle (früher Stein)
Rosenthalerstr. 38. Fernspr. A. 3 Nr. 130 empf. seine eleganten **Säle** zu allen **Festlichkeiten** Hochzeit, Ball, Kommers 2c.) mit u. ohne Bühne. Gleichzeitig empfehle meinen vorzügl. Mittagtisch zu kleinen Preisen. Vorzügliche Abendkarte.

Circus Corty-Althoff.
Berlin, Friedrich-Karl-Ufer.
Sonnabend, den 8. Oktober, Abends 7½ Uhr:
Gala-Vorstellung.
U. a.: 1. Auftreten von **Miss Anna** und **Mr. Walton** mit ihrer vorzüglich dressirten Hunde-, Affen- und Ponny-Gruppe. Frl. **Adele,** Jockey. **Die 6fache Fahrschule.** Vorführung des wunderbar dressirten Rapphengstes **„Incroyable"** durch den Direktor **Pierre Althoff.** Alles Nähere die Plakate. — Sonntag: 2 Vorstellungen. 4 Uhr (1 Kind frei) und 7½ Uhr.

Gratweil's Bierhallen
Kommandantenstraße 77—79.
Täglich:
Borussia-Konzert- und Kouplet-Sänger.
Gastspiel des **Charles Randolf,** Zauberkünstler und Gedankenleser à la Cumberland.
Wochentags frei. Sonntags Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
Zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sodtke.

Empfehle nach wie vor mein **vergrößertes Lokal,** franz. Billard 2c. dem verehrten Publikum. **Vorwärts, Volks-Tribüne, Volks-Zeitung,** sowie andere Zeitungen liegen aus. [1142L
M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

H. Stramm's Restaur.
123. Ritterstraße 123.
Großes Fremdenlogis, Herberge und Arbeitsnachweis der Vereine der Glaser und Klempner, sowie Verkehrslokal und Herberge der Goldarbeiter, Korbmacher, Tischler, Schneider und Bildhauer.
Gleichzeitig empfehle meinen reichhaltigen **Frühstück-, Mittag- und Abendtisch à la Carte** zu soliden Preisen. Ausschank von vorzüglichem **Weiß- u. Bairisch-Bier.** [2855L

Zur Beachtung!
Beim Verziehen von der Dresdenerstraße 14 sage ich allen Freunden und Bekannten für das mir entgegen gebrachte Vertrauen in meinem bisherigen Geschäft meinen besten Dank. Gleichzeitig bitte ich Freunde und Bekannte mir in meinem neuen Lokale
Reichenbergerstraße Nr. 19
dasselbe Vertrauen entgegen zu bringen. **Kleine Vereinszimmer stehen zur Verfügung.** Für gute Speisen und Getränke bei freundlicher Bedienung ist bestens gesorgt. Achtungsvoll
2387b **H. Roschert.**

Empfehle meine **Destillation.** Vereins- und Billardzimmer steht zur Verfügung. 2975L
Heinrich Hast, Markgrafenstr. 102.

Vereinszimmer und Kegelbahn zu vergeben Markgrafenstr. 8. 2389b

Saal 100 Personen fassend, zu Festlichkeiten u. Versammlungen. Auch sind noch einige Sonntage frei.
Wienecke, Alte Jakobstr. 83.

Vereinszimmer auch zur Zahlstelle zu verg. **K. Meyer,** Naunynstr. 74. 2346b

Wo speisen Sie?
In der alt. pommerschen Küche, Oranien-Str. 181, Hof pt., bei **Klein!** Frühstück 30 Pf. Mittagstisch, mit Bier 50 Pf., Abendtisch von 30 bis 50 Pf. nach Auswahl. 3050L

Nach dem Wohnungswechsel empfehle den Genossen in meiner Nachbarschaft mein **Zigarren- u. Tabakgeschäft.**
Nur rein amerik. Tabak wird verarb.
Franz Noffke,
Borsigstrasse 28 früher 10a.

Geschäfts-Eröffnung.
Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich unterm heutigen ein
Cigarren- u. Tabak-Geschäft
eröffnet habe und lade zu zahlreichem Besuch freundlichst ein.
Anton Fafforke,
Wrangelstr. 15, Ecke Manteuffelstr., 2302b) früher Junkerstr. 1.

Martin Klein,
Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten
Wand- und Taschen-Uhren.
Reparaturen zu soliden Preisen.

Unübertroffen **Herren- u. Knaben-Garderobe** alt u. neu, spottbillig, rothe 6, Mariannenstr. 6, im Keller.

24 Verkäufer. Elektrische Beleuchtung.

„Zum Prophet"

Welthaus in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben.

I. Etage. — Am Dönhoffplatz. — I. Etage. — Ecke Leipziger- und Kommandantenstr.

Eröffnung der Herbst- und Winter-Saison.

Bei den von uns notirten Preisen ist jede Uebervortheilung **ausgeschlossen** und bemerken wir ausdrücklich, daß unsere Waaren nur von **freien Schneidern,** und nicht in **Zuchthäusern,** nach **neuestem Schnitt** aus nur **gediegenen Stoffen** angefertigt sind und jeden Vergleich mit

nach Maass gefertigten Kleidern

aushalten können, und ersuchen wir **Jedermann,** unser Riesen-Etablissement in Augenschein zu nehmen und sich durch Einkauf persönlich davon zu überzeugen; denn in heutiger Zeit, wo ein Jeder, sei er Geschäftsmann oder Arbeiter, sei er kleiner oder großer Rentier, über Schmälerung seiner Einkünfte, ja sogar der Beamte über Vertheuerung der Lebensbedürfnisse berechtigte Klagen hat, ist es angebracht und muß es **von Jedem mit Freuden begrüßt werden, daß ein Verkaufshaus hier existirt,** dessen Zweck einzig und allein darin besteht, dem großen Publikum Bekleidungsstücke nach neuestem Schnitt dauerhaft und gut und für **wenig Geld** zu geben und den Arbeiter mit Verdienst zu unterstützen.

Wir sind gezwungen, Massenabsätze zu erzielen, so daß unsere Fabrikanten-Vereinigung nicht allein den von diesen beschäftigten Schneidern und Fabrikarbeitern, sondern auch dem gesammten Publikum zu gute kommen, da sich qu. Fabrikanten verpflichten mußten, sämmtliche von ihnen hergestellten **Herren- und Knaben-Garderoben** uns mit dem denkbar kleinsten Nutzen zu liefern, wohingegen wir für den

Riesen-Absatz

dieser Waaren Sorge zu tragen haben.

Unsere 8 großen Säle in der

I. Etage — Am Dönhoffplatz — I. Etage

Ecke Leipziger- und Kommandanten-Straße

sind eigens für derartige Massen-Verkäufe hergerichtet, indem dieselben bei Tage durch das durch 15 große, 2 Meter breite und 3½ Meter hohe Schaufenster einfallende Licht, bei eintretender Dunkelheit durch elektrische Bogenlampen erhellt werden, so daß jeder Käufer sowohl bei Tage wie Abends jeden Gegenstand genau besehen und auf seine Güte und Werth prüfen kann. Wir führen nur gute reelle Waaren vom einfachsten bis elegantesten, verkaufen dieselben jedoch einzeln zu Preisen, zu welchen andere dieselben en gros einzukaufen im Stande sind.

Für Jedermann, selbst den Aermsten, dem nur wenige Mark zur Verfügung stehen, wie für den feinsten Kavalier, ist unser Welthaus eine Einkaufsquelle, um jedweden Bedarf in fertigen Herren- und Knaben-Kleidern zu decken, da man bei uns eine unübersehbare, wohl noch nie dagewesene Auswahl vorfindet.

Mit Nachstehendem geben wir einen kleinen Auszug aus unserer **Herbst- und Winterpreisliste.**

Abtheilung I.
Winter-Paletots in

Double mit Tuchfutter	sonst M. 20	b. u. v.	8 M.	an.
Ia Double m. Lamafutter	„ „ 24	„ „ „	12 „	„
Diagonal m. gestr. Serge	„ „ 26	„ „ „	13 „	„
Velour mit Clothfutter	„ „ 28	„ „ „	14 „	„
Düffel mit Steppfutter	„ „ 30	„ „ „	16 „	„
Ratiné mit Atlas	„ „ 34	„ „ „	18 „	„
Floconné mit Zanella	„ „ 30	„ „ „	16 „	„
Frisé mit Tuch	„ „ 45	„ „ „	29 „	„
Montagnac mit Seiden	„ „ 50	„ „ „	30 „	„
Kammgarn mit do.	„ „ 56	„ „ „	32 „	„
Prince of Wales Winter-Paletots exquisit	„ „ 80	„ „ „	45 „	„

Abtheilung II.

Reise-Mäntel	sonst M. 24	b. u. v.	12 M.	an.
Kaiser-Paletots	„ „ 20	„ „ „	10 „	„
Paletotsaçon Prinz-Reg.	„ „ 36	„ „ „	20 „	„
Ulster	„ „ 25	„ „ „	15 „	„
Ulster m. halber Pelerine	„ „ 32	„ „ „	20 „	„
Ulster m. ganzer Pelerine	„ „ 40	„ „ „	27 „	„
Kaiser-Mäntel	„ „ 20	„ „ „	12 „	„
Kaiser-Mäntel I	„ „ 28	„ „ „	18 „	„
Hohenzollern-Mäntel	„ „ 50	„ „ „	27 „	„

Kutschier-Mäntel, elegant, sonst 65 M., bei uns 25 M.

Abtheilung III.
Complette Anzüge in

blau Cheviot	sonst M. 24	b. u. v.	8 M.	an.
Bukskin	„ „ 22	„ „ „	9 „	„
Crimmitschauer	„ „ 28	„ „ „	14 „	„
Diagonal	„ „ 32	„ „ „	18 „	„
Sportsaçon	„ „ 34	„ „ „	17 „	„
für die Reise	„ „ 28	„ „ „	15 „	„
Velour	„ „ 36	„ „ „	20 „	„
Satin	„ „ 42	„ „ „	26 „	„
Kammgarn	„ „ 34	„ „ „	19 „	„
do. rayé	„ „ 42	„ „ „	26 „	„
Gehrocksaçon	„ „ 50	„ „ „	30 „	„
do. hochfein	„ „ 64	„ „ „	36 „	„

Abtheilung IV.
Hosen — Westen und Hosen.

Tuch	sonst M. 7	b. u. v.	3 M.	an.
Winterbuxkin	„ „ 12	„ „ „	5 „	„
Schwarzem Tuch	„ „ 14	„ „ „	6½ „	„
Kammgarn	„ „ 15	„ „ „	8 „	„
W. u. H. i. gedieg. Stoff	„ „ 15	„ „ „	8½ „	„
W. u. H., hochfein	„ „ 24	„ „ „	14 „	„

Nouvauté Hosen, das Eleganteste der Saison, von 9½ M. an.

Abtheilung V.

Herbst-Paletots	sonst M. 21	b. u. v.	8½ M.	an
Herbst-Paletot, schwer	„ „ 28	„ „ „	13 „	„
Herbst-Paletot, extra	„ „ 36	„ „ „	20 „	„
Juppen fürs Haus	„ „ 10	„ „ „	6 „	„
Loden-Juppen	„ „ 12	„ „ „	7 „	„
Gebirgs- u. Jagd-Juppen	„ „ 17	„ „ „	11 „	„
Interims-Façon-Juppen	„ „ 22	„ „ „	15 „	„

Spezialität in Juppen besseren Genres.

Abtheilung VI.

Schlafröcke in Double	sonst M. 18	b. u. v.	7 M.	an
Schlafröcke „ Satin	„ „ 20	„ „ „	9 „	„
Schlafröcke „ Velour	„ „ 22	„ „ „	10½ „	„
Schlafröcke „ Double Face	„ „ 26	„ „ „	15 „	„
Schlafröcke „ Frisé Mout.	„ „ 30	„ „ „	20 „	„
Schlafröcke „ Floconné	„ „ 34	„ „ „	21 „	„
Schlafröcke mit Steppfutter	„ „ 36	„ „ „	22 „	„
Schlafröcke, Türkisch sonst	„ „ 45	„ „ „	29 „	„

Abtheilung VII.

Westen, einzelne	sonst M. 6	b. u. v.	1½ M.	an
Schwarze Tuchwesten	„ „ 7½	„ „ „	3 „	„
Weiße Westen	„ „ 6	„ „ „	2 „	„
Hochelegante Westen	„ „ 12	„ „ „	4 „	„

Abtheilung VIII.

[illegible]-Anzüge	sonst M. 4,—,	b. u. v.	2 M.	an
„ in Bukskin	„ „ 5,—,	„ „ „	2½ „	„
„ in Cheviot	„ „ 5,50,	„ „ „	3 „	„
„ in Satin	„ „ 6,—,	„ „ „	3½ „	„
„ in Diagonal	„ „ 7,—,	„ „ „	4 „	„
„ in Nouveaut.	„ „ 10,—,	„ „ „	5 „	„

Haute [illegible]auté-Anzüge, wie solche nur Spezial-Geschäfte führen.

[illegible]-Anzüge,	sonst M. 9	b. u. v.	5 M.	an
„ in Bukskin	„ „ 9½	„ „ „	5½ „	„
„ in Cheviot	„ „ 10	„ „ „	5¾ „	„
„ in Satin	„ „ 12	„ „ „	6 „	„
„ in Diagonal	„ „ 13	„ „ „	7 „	„
„ hochfeine	„ „ 18	„ „ „	8 „	„
Ic. Jünglings-Anzüge,	sonst M. 15,	b. u. v.	M. 7	an
„ in Bukskin,	„ „ 18,	„ „ „	„ 7½	„
„ „ Cheviot,	„ „ 19,	„ „ „	„ 8	„
„ „ Diagonal,	„ „ 20,	„ „ „	„ 11	„
„ „ Kammgn.	„ „ 24,	„ „ „	„ 14	„
„ hochelegante,	„ „ 30,	„ „ „	„ 18	„
IIa Knaben-Palet.,	sonst 6½ M.,	b. u. v.	2¾ M.	an
Knaben-Palet. mit Plüsch	„ 9	„ „ „	6 „	„
Knaben-Palet. mit Pelerine	„ 11	„ „ „	7 „	„
Knaben-Schuw.	„ 12	„ „ „	8 „	„
Knaben-Reise-Mäntel	„ 6	„ „ „	3 „	„
Knaben-Kaiser-Mäntel	„ 5	„ „ „	2½ „	„

Haute Nouveautés-Paletots zu jedem Preise.

IIb Bursch.-Pal., Hr-Fac.	sonst 12 M.,	b. u. v.	5 M.	an
Bursch.-Schuw. m. Pel.	„ 14	„ „ „	7 „	„
Bursch.-Menchikoffs	„ 15	„ „ „	9 „	„
Bursch.-Kaiser-Mtl.	„ 10	„ „ „	4½ „	„
IIc Jünglings-Paletots	„ 15	„ „ „	7 „	„
Jüngl.-Schuw. m. Pel.	„ 18	„ „ „	11 „	„
Jüngl.-Menchikoffs	„ 19	„ „ „	12 „	„
Jünglings-Ulster	„ 14	„ „ „	8 „	„
Jüngl.-Kaiser-Mtl.	„ 12	„ „ „	7½ „	„
Jüngl.-Hohenz.-Mtl.	„ 28	„ „ „	20 „	„

„Zum Prophet"

Welthaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben,

I. Etage, **am Dönhoffplatz,** I. Etage,

Ecke Leipzigerstraße und Kommandantenstraße.

Sendungen nach auswärts können bei dem Umfange unseres Etablissements nur gegen Nachnahme oder Vorhereinsendung des Betrages ausgeführt werden und wird Nichtkonvenirendes anstandslos umgetauscht.

Nur gute Schneiderarbeit. **Keine Sträflingsarbeit.**

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 236. Sonnabend, den 8. Oktober 1892. 9. Jahrg.

Von der Cholera.

Der Reichskommissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe macht bekannt, daß

zur Ueberwachung des Schifffahrtsverkehrs auf der Elbe und dem Störkanal eine der Station III (Lauenburg) unterstellte „Neben-Kontrollstation Eldenschleuse“ (Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin), Vorstand: Assistenzarzt Dr. Barenholz in Eldenschleuse; und zur Ueberwachung des Schifffahrtsverkehrs auf der Oberspree und deren Nebengewässern (ausschließlich des Oder-Spree-Kanals) eine der Station VII (Berlin) unterstellte „Neben-Kontrollstation Stralau“, Vorstand: Assistenzarzt Dr. Ohlsen in Stralau errichtet worden sein.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 6. bis 7. Oktober, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum: 3./10. erkrankt	3./10. gestorben	4./10. erkrankt	4./10. gestorben	5./10. erkrankt	5./10. gestorben	6./10. erkrankt	6./10. gestorben
Hamburg .	Hamburg . .	43	9	30	11	21	8	24	4

Vereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: in den Städten Altona und Rendsburg 2 Erkrankungen, 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Lüneburg: in Stadt Harburg 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Magdeburg: in Stadt Magdeburg 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Potsdam: 1 Erkrankung (Arbeitshaus Rummelsburg, Schlafgenosse des gestern gemeldeten Kranken).

Hamburg, 7. Oktober. Amtlich werden 24 Cholera-Erkrankungen und 4 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 10 Erkrankungen und 2 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betrugen gestern 11 Kranke, keine Leiche.

Aus Altona wird eine Erkrankung und ein Todesfall gemeldet.

Stralsund, 7. Oktober. Der aus Demmin zugereiste Schmied Simon erkrankte gestern auf dem Bahnhofe unter choleraartigen Erscheinungen. Er wurde in die Isolirbaracke gebracht. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind sofort angeordnet worden.

Pest, 6. Oktober. Der Handelsminister hat den hier stationirenden Eisenbahn- und Dampfschiff-Unternehmungen die Beförderung von Hadern, gebrauchten Kleidern, Wäsche, Obst, Fleisch, thierischen Rohprodukten u. s. w. untersagt. Desgleichen ist die Einfuhr der obengenannten Gegenstände nach Bosnien und der Herzegowina sowie über Semlin nach der Türkei verboten. Das auf den Bahnhöfen beschäftigte Postpersonal sowie die Postpackete werden dreimal täglich einer ärztlichen Kontrolle unterworfen. — Der Besuch der Schulen hat der Cholerageſahr wegen abgenommen.

Pest, 7. Oktober. Amtlicher Mittheilung zufolge befanden sich am 5. d. M. in den hiesigen Baracken 40 an Cholera erkrankte Personen, 17 Todesfälle kamen vor. In Privathäusern sind am 4. und 5. Oktober insgesammt 2 Personen an Cholera gestorben. Die Zahl der während dieser Zeit in Privathäusern befindlichen Kranken betrug 11. Von den bisher in Budapest als cholerakrank angemeldeten Personen ist bei 21 Kranken Cholera nicht erwiesen.

Paris, 7. Oktober. 22 Erkrankungen und 5 Todesfälle an Cholera wurden gestern hier gemeldet; in Havre 4 Erkrankungen, in Rouen 1 Todesfall.

Paris, 7. Oktober. Gestern sind in Paris 14 Cholera-Erkrankungen und 8 Todesfälle, innerhalb der Bannmeile 4 Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

Havre, 7. Oktober. Gestern ist hier eine Person an der Cholera erkrankt und eine Person gestorben.

Brüssel, 7. Oktober. Die Cholera-Epidemie gilt für Brüssel und dessen Bannmeile für vollständig überwunden.

Gent, 7. Oktober. Gestern sind hier 2 Erkrankungen und 1 Todesfall an Cholera vorgekommen.

Antwerpen, 7. Oktober. Sämmtliche noch vorhandene Kranken befinden sich auf dem Wege vollständiger Rekonvaleszenz. Seit mehreren Tagen sind keine neuen Fälle vorgekommen. Die ausländischen Konsuln berichteten sämmtlich, daß die Cholera hier als erloschen zu betrachten ist.

Amsterdam, 7. Oktober. 5 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera sind aus dem ganzen Lande zur Meldung gelangt.

Cork, 6. Oktober. Ein Bediensteter einer Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist hier an der Cholera gestorben.

Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“ aus Montreal (Kanada) wird die „Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktiengesellschaft“ infolge der strengen Quarantäne-Anordnungen der Behörden von Kanada den Dampferdienst nach Montreal einstellen. Die Dampfer werden statt dessen in den Häfen von Boston einlaufen.

Einer Mittheilung der chilenischen Gesandtschaft in Paris zufolge hat die chilenische Regierung Maßregeln gegen die Einschleppung der Cholera ergriffen. Freie Einfahrt in die Häfen wird den Schiffen nur bewilligt nach einer ärztlichen Untersuchung. Die Schiffe werden einer Beobachtungsquarantäne oder auch einer strengen Quarantäne unterworfen, je nachdem dieselben nur verdächtig oder wirklich infizirt sind. Die strenge Quarantäne soll acht Tage dauern.

Parteinachrichten.

Gegen den Staßfurter Bürgermeister Reinhard und den Amtsvorsteher Stammer faßte am 3. Oktober in Staßfurt eine Versammlung, zu welcher die Arbeiter in Schaaren herbeigeströmt waren, nach einem begeistert aufgenommenen Vortrage des Genossen Märtens folgende Resolution:

„In Erwägung, daß das Vorgehen des Bürgermeisters Reinhard und des Amtsvorstehers Stammer eine schwere wirthschaftliche Schädigung der werkthätigen Bevölkerung herbeigeführt hat; in weiterer Erwägung, daß die Genannten zweifellos sich gegen Gesetz und öffentliches Recht vergangen haben, beschließt die am 3. Oktober im Linger'schen Lokale tagende, von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung in Hinsicht auf das Gesetzwidrige und Gemeinschädliche ihrer That, zwecks strenger disziplinarischer Untersuchung event. Ahndung vorstellig zu werden.

„In letzter Erwägung bringt die Versammlung ihre volle Entrüstung wider die gemeinschädlichen Handlungen aller an dem Ring Betheiligten zum Ausdruck und in bezug auf die stark kompromittirten Beamten fordert die Versammlung die Amtsentsetzung.“

Der erwähnte Genosse Märtens, der eben das Gefängniß verlassen hat, brachte noch zwei bezeichnende Schriftstücke zur Kenntniß der Versammlung:

1. Folgende Berufungsrechtfertigung des Bürgermeisters Reinhard:

„Die Polizeiverordnung vom 16. März 1890 macht die Erhebung von Eintrittsgeld bei öffentlichen Versammlungen von einer polizeilichen Genehmigung abhängig, um eine Handhabe zu bieten, die Beschaffung von Mitteln zur Deckung der Unkosten der Herkunft gewerbsmäßiger Hetzer (!) und Agitatoren, welche die große urtheilslose Masse durch ihre Brandreden in fortwährender Aufregung erhalten und ihr die thörichsten Anschauungen einzuimpfen versuchen, zu verhüten, die Besucher derartiger Versammlungen vor ganz ungerechtfertigter Schröpferei zu bewahren.“

2. Ferner folgenden, unterm 29. April ergangenen Bescheid:

„Der königl. Erste Staatsanwalt.

Auf Ihre Anzeige vom 7./1. cr. gegen den Bürgermeister Reinhard u. Gen. wegen Vergehens gegen § 339 d. St.-G.-B. erwidere ich Ihnen, daß die verlangte Strafverfolgung, wie hiermit geschieht, abgelehnt werden muß.

Den stattgehabten Erhebungen zufolge hat allerdings am 13. März unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Reinhard eine Versammlung mehrerer Arbeitgeber von Staßfurt und Umgegend stattgefunden, in welcher der von Ihnen angezogene Beschluß gefaßt und vom Polizeikommissar Ring protokollirt worden ist.

Allein ganz abgesehen davon, daß aus der Thatsache der Abhaltung dieser Versammlung durchaus kein Hehl gemacht worden ist, hat der Bürgermeister in keiner Weise es unternommen, durch Mißbrauch seiner Amtsgewalt oder durch Androhung eines bestimmten Mißbrauchs derselben die damals erschienenen Arbeitgeber zu einer Handlung widerrechtlich zu nöthigen, vielmehr hat keinem der Theilnehmer ein Zweifel darüber aufsteigen können, daß er in seiner Freiheit in der fraglichen Angelegenheit nicht beeinträchtigt werden solle, und daß ihm aus einem ablehnenden Verhalten irgend ein Nachtheil seitens der Staßfurter Polizei oder Gemeindebehörde erwachsen könne.

Es kann daher von der Anwendung des § 339 keine Rede sein. Ebensowenig kommt die Verletzung einer Strafbestimmung der Gewerbe-Ordnung in Frage, denn wie einerseits durch dieselbe den Arbeitern das Koalitionsrecht garantirt und die Niederlegung der Arbeit ohne Kündigung nicht unter Strafe gestellt ist, soweit solche nicht durch Drohungen, Ehrverletzung, Anwendung körperlichen Zwanges oder durch Verrufserklärung herbeigeführt wird, so ist andererseits eine Vereinbarung der Arbeitgeber über die, die Arbeiterentlassung beherrschenden Grundsätze nicht strafbar.

Aus diesen Gründen darf dahingestellt bleiben, ob Ihre Angaben über die Entlassung der von Ihnen namhaft gemachten Personen richtig sind.

In Vertretung: (Name nicht zu lesen.)

An den

Herrn Otto Märtens

z. Z. im Strafgefängniß zu Gommern.“

Bemerkt sei, daß der Schlußpassus des von der Unternehmer-Klique gefaßten Beschlusses lautete: „Jedem ist es überlassen, bei der Kündigung (die sofort geschehen sollte) den ihm geeignet scheinenden Grund anzunehmen“.

Genosse Märtens machte endlich noch die interessante Mittheilung, daß bei dem dieser Tage wegen Ermordung zweier Feldhüter in Magdeburg verurtheilten Arbeiter Schröder ein paar Nummern der Halberstädter „Sonntagszeitung“ gefunden worden sind. Darin sowie in der unkontrollirbaren Angabe dieses Mannes, er sei Sozialdemokrat, bestand die „Zugehörigkeit zu unserer Partei“, auf Grund wessen dann der Staatsanwalt Maizier den Nationalliberalen Nobiling mit unserer Partei in Verbindung brachte.

* * *

König Stumm im Harz. In Harzgerode erläßt der Direktor Föhr folgende, gegen das „Volksblatt für Anhalt“ gerichtete amüsante

„Bekanntmachung.

Mache hiermit bekannt, daß gegen den Redakteur des Volksblattes, sowie gegen den Agenten Th. Nebert und Verbreiter des Blattes Anklage erhoben ist. (§§ 186 und 187 d. Str.-G.-B.) Wir warnen jeden, weder (!) in der Kantine noch auf unserem Werke das Volksblatt oder andere politische Schriften zu lesen oder zu verbreiten, da diese Blätter nur die guten Vereinbarungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in häßlicher Weise zu stören suchen. Zuwiderhandelnde erhalten ihre Arbeit auf den Anhaltischen Blei- und Silberwerken gekündigt.

Dr. Föhr,
Berg- und Hütten-Direktor.“

* * *

Für die **Nothleidenden Hamburgs** haben die sozialdemokratischen Vertrauensmänner für den 2. oldenburgischen und den 2. ostfriesischen Reichstagswahlkreis unter den Arbeitern und Parteigenossen Bant-Wilhelmshavens bis jetzt 200 M. gesammelt.

* * *

Wieder einmal loben, weil's nicht anders geht, muß die „Leipziger Zeitung“ das positive Schaffen der Sozialdemokratie, indem sie erklärt, das von unseren Leipziger Parteigenossen gegründete Auskunftsbureau für gewerbliche Streitigkeiten habe sich „als nützlich und praktisch bewährt“. Dieses Bureau ist derart organisirt, daß die Arbeitervertreter beim Gewerbegericht abwechselnd an bestimmten Tagesstunden aus ihrer Spruchpraxis unentgeltlichen Rath an Arbeiter ertheilen, die das Gewerbegericht gegen ihre „Arbeitgeber“ anrufen wollen. Es sollen dadurch namentlich nutzlose und kostspielige Prozesse vermieden werden.

* * *

Er ist kein Freund der Diskussion. In Halle a. S. findet heute eine freisinnige Versammlung statt, in welcher Eugen Richter spricht. Der Halle'sche Vertrauensmann unserer Partei fragte beim Vorsitzenden des freisinnigen Vereins an, ob nach dem Richter'schen Vortrage Diskussion zugelassen werde. Die Antwort lautete, daß Richter eine Diskussion selbst nicht wünsche. — Heiter!

* * *

Auf die „warme Empfehlung eines hohen Handelsministeriums“ beruft sich ein Herr August Klöppel in Eisleben, indem er dem Unternehmerthum der Mansfeld'schen Bezirke sein „Wochenblatt für Schacht und Hütte“ anpreist, welches „hauptsächlich die sozialistischen Umtriebe in kräftiger Weise bekämpfen, Heimaths- und Vaterlandsliebe wecken, die Arbeiterschaft an Pflicht und Gehorsam ihren Arbeitgebern und Vorgesetzten gegenüber mahnen“ soll, und das alles durch „energische Leitartikel, guten Feuilletonstoff, passende Gedichte u. s. w.“ zuwege bringen will. Die Unternehmer sollen „ein größeres Abonnement der Zeitung gütigst bestellen und dieselbe an ihre Arbeiterschaft vertheilen“. Gleichzeitig soll das „Wochenblatt“ ein gutes Mittel sein, „um die traurige, sittenverderbende Kolportage-Literatur zu verdrängen“. Es ist amüsant, daß sich dieser geistreiche Herr August Klöppel auf das preußische Handelsministerium berufen kann.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Durch grobe Fahrlässigkeit anderer zog sich Genosse Kühn aus Langenbielau am 4. Oktober vor der Strafkammer zu Glatz als Redakteur des „Proletarier“ eine Geldstrafe von 150 Mark event. einen Monat Gefängniß zu. Er hatte einen Artikel veröffentlicht, welcher der Neuroder Polizei-Verwaltung Ueberschreitung ihrer Amtsbefugniß gegen Genossen vorwarf. Beim Termin ließen ihn die Zeugen vollständig im Stich. Beantragt waren gegen Kühn 4 Monate und gegen den Genossen Lux, der die betreffende Nummer als „Verantwortlicher“ gezeichnet hatte, zwei Monate Gefängniß. Letzterer wurde freigesprochen, weil er nachwies, daß er mit dem Artikel nichts zu thun hatte.

— Wegen Beleidigung des deutschen Kaisers soll Genosse Gustav Slomke in Bielefeld 3 Monate Gefängniß verbüßen. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängniß beantragt. Slomke soll die inkriminirten Worte am 1. November v. J. in einer Volksversammlung zu Bünde bei der Berichterstattung über den Erfurter Parteitag gebraucht haben, was er bestritt, da er vom Kaiser von Brasilien gesprochen hätte. Belastungszeugen waren Gendarme, die Entlastungszeugen haben die inkriminirten Worte nicht gehört. Die Bielefelder „Volkswacht“ meint hierüber, wer Slomke je sprechen hörte, dem werde es unbegreiflich erscheinen, daß er sich einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben solle. Er sei als ruhiger, sachlicher und geschickter Redner bekannt, der nicht im Rausch der Begeisterung etwas in den Saal hineinspreche; in den hunderten von Versammlungen, in denen er bisher in den verschiedensten Theilen Deutschlands gesprochen, hätten seine Reden nie Anlaß zu einer Vernehmung gegeben.

Lokales.

Unsere Orthodoxie wacht mit ängstlicher Sorgfalt darüber, daß an ihren Satzungen nicht gerüttelt werde. Jeder Verstoß gegen dieselben zieht eine Ahndung nach sich, ganz gleich, wer von derselben getroffen wird. In Berlin sind die „Positiven“ jetzt Hahn im Korbe und sie führen ein strammes Regiment. Einer unserer Leser theilt uns folgenden Vorfall mit: Die Tochter eines Arbeiters aus der C.-Straße ging vom Oktober 1891 bis Oktober 1892 in der Heiligen Kreuz-Kirche zum Prediger Griese zum Unterricht. Das Mädchen ist augenkrank und deshalb mußte dieselbe zehn Stunden vom Unterricht fern bleiben. Der behandelnde Arzt (Homöopath) ist mit dem erwähnten Prediger nahe verwandt. Es ist deshalb erklärlich, daß die Eltern des Kindes sich an den Arzt mit der Frage wandten, ob die Krankheit nicht etwa hinderlich sein werde wegen der Einsegnung. Der Arzt versicherte, daß die Krankheit hierauf gar keinen Einfluß haben könnte. Es muß noch bemerkt werden, daß das Mädchen geistig sehr aufgeweckt und im Lernen nicht zurückgeblieben ist. Die Sache kam aber anders, als das Mädchen, deren Eltern und der Arzt sich vorstellten. Die Tochter wurde nämlich, trotz der wiederholten Bitten der Eltern, nicht eingesegnet. Der Prediger erklärte, das Kind habe unbedingt erst die zehn Stunden nachzuholen und dann würde es nach bestandener Prüfung allein eingesegnet werden. Die Eltern beriefen sich umsonst darauf, daß das Mädchen 14 Jahre alt sei und endlich helfen müsse, den Eltern etwas mit zu verdienen, da sie arme Leute seien, die das Kind nicht noch länger ernähren könnten. Am Konfirmationstage erschienen die Eltern in der Kirche, sie baten dringend, der Prediger möge doch Nachsicht haben — das half alles nichts, der Pastor ließ die Leute unbeachtet sitzen. Das war denselben doch zu arg, sie trockneten ihre Thränen und verließen die Stätte der christlichen Nächstenliebe. Die Mutter ist nun fest entschlossen, ihr Kind jetzt auf keinen Fall mehr kirchlich einsegnen zu lassen, die Familie beabsichtigt auch, aus der Landeskirche auszutreten. Die Gründe, welche den Herrn Prediger veranlaßt haben, das Mädchen von der Konfirmation auszuschließen, sind nicht bekannt, — er selbst hat erklärt, daß nur das Fernbleiben von den wenigen Unterrichtsstunden der Grund sei. Das kann man aber doch kaum annehmen, es müssen schwerwiegendere Sachen vorgelegen haben. Es ist nicht Sache der Eltern, sich hierüber den Kopf zu zerbrechen, sie haben am eigenen Leibe erfahren, was es mit der vielgerühmten christlichen Nächstenliebe auf sich hat und werden Mittel und Wege finden, um weiteren Unannehmlichkeiten nach dieser Richtung aus dem Wege zu gehn.

Sparsystem der Post. Es wird uns mitgetheilt, daß in Berlin Telephonarbeiter entlassen und an deren Stelle zum Theil Frauen eingestellt worden sind. Der Lohn der Arbeiter betrug für eine Arbeitszeit von 6—6 Uhr, bei 1½ Stunden Mittagspause und ½ Stunde Frühstück, ohne Vesper, 3—3,50 M. Die Frauen erhalten 1,50 M. Sie werden allerdings zu leichteren Arbeiten (Reinhalten 2c. der Elemente 2c.) verwendet; aber diese leichteren Arbeiten sind vorher mit von Männern verrichtet worden. Jedenfalls liegt der Grund der Einstellung von Frauen in dem bekannten Sparsystem der Reichspost. Die Männer sind zum Theil schon seit mehreren Jahren bei den Telephonarbeiten beschäftigt gewesen, haben auch zeitweilig ausgesetzt, wenn es mit der Arbeit haperte, und stellten sich immer wieder der Post — wie es auch ausgemacht gewesen sein soll — zur Verfügung. Nun können sie sehen, wo sie mit ihren Familien bleiben.

Ein Jubiläum in Spindlersfeld. Im „Köpnicker Dampfboot“ vom 1. d. M. findet sich folgende Notiz: Heute begeht die Firma W. Spindler ihr 60jähriges Jubiläum. Aus Anlaß dieses Tages wird sich Herr Kommerzienrath C. Spindler mit seinen Arbeitern im Erholungshause zu Spindlersfeld zu einem Festessen vereinigen. Das Personal und die Vereine unter demselben, wie Ruderverein, Musikverein u. s. w. werden es an Ueberraschungen aller Art zu Ehren des Tages nicht fehlen lassen.

So der Bericht. In Wirklichkeit gestaltete sich die Sache etwas prosaischer. Von einem Festessen „mit den Arbeitern“ war gar keine Rede. Es waren etwa 250 Personen, hauptsächlich Buchhalter und „Raumvorsteher“, eingeladen worden, die übrigen 3000 Arbeiter konnten ruhig zu Hause sitzen und Rauch schnappen. Herr Kommerzienrath C. Spindler leistete sich die Festrede. Er gab offen zu, daß die überwiegende Mehrzahl der Arbeiter nicht als Gäste geladen worden wären und motivirte dies damit, daß der gegenwärtige schlechte Geschäftsgang ihm nicht gestatte, größere Feste feiern zu können. Damit die mit einer Einladung Beehrten nicht etwa übermüthig werden sollten, wurde auch ihnen ein Dämpfer aufgesetzt, indem der Herr Kommerzienrath wehmüthig hinzufügte, es scheine ihm überhaupt so, als ob die sieben fetten Jahre vorüber wären und jetzt die sieben mageren Jahre heranrückten. Und trotz dieser schaudervollen Aussichten wachsen in Spindlersfelde die Fabrikgebäude und Schornsteine wie Pilze aus der Erde. Von den „fetten“ Jahren mag die Firma wohl etwas erspart haben, die Arbeiter entschieden nicht. Es giebt viele Arbeiter, die gehen am Sonnabend mit einem Wochenverdienst

von 13—13,50 M. nach Hause. Dieselben wissen jetzt schon nicht, wie sie sich diese paar Groschen eintheilen und wen sie davon zuerst bezahlen sollen — wie soll's denen erst in den bevorstehenden mageren Jahren gehen? Ernst genommen hat wohl der gefeierte Festredner seine düsteren Prophezeihungen selbst nicht, sie sollten sicher nur dazu dienen, die Anwesenden darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Ansprüche nicht etwa höher schrauben. Immer hübsch genügsam, die mageren Jahre kommen.

Die Herren Festtheilnehmer geriethen zum Schluß in eine mehr denn animirte Stimmung. Mit dem Motto: „Es kostet ja nichts" genossen sie mehr, als ihnen zuträglich war. Am anderen Morgen wurde eine Anzahl wirklicher Arbeiter beordert, welche die Treppen und Flure des Erholungshauses (Fabrikskantine) reinigten und desinfizirten. Es schien so, als ob die Feier bei einigen Theilnehmern Anfälle von Brechdurchfall erzeugt hätte. Im übrigen ist das Fest so „harmonisch" wie nur irgend möglich verlaufen.

Daß unsere Litfaßsäulen kein Plakat anstößigen oder aufreizenden Inhaltes aufgekleistert erhalten, darauf konzentrirt die hohe Zensurbehörde am Alexanderplatz einen ganzen Theil ihres Interesses. Ehe sie nicht ihr placet ertheilt hat, darf kein Theaterzettel, keine politische Versammlungsanzeige, kein Bandwurmmittel den Blick der neugierigen Berliner auf sich lenken. Es wird sehr streng genommen und es giebt eine Menge Fälle, in welchen das Anheften der Plakate nicht erlaubt worden ist, weil deren Inhalt der Zensur zu „sengerig" erschien. Um zu zeigen, wie weit die Ansicht der Zensur von der des Publikums abweicht, geben wir den Wortlaut eines Plakates wieder, welches jeden Morgen, den der Zettelankleber begrüßt, an die Säule gepappt wird:

Kellnerinnen.

Gebildete Damen, welche einen anderen Beruf erwählen wollen, können in einer Herrenwäsche-Fabrik das Zuschneiden, Musterzeichnen, Maschinennähen unentgeltlich erlernen.

Modeliebhabern, korpulenten Herren, Reisenden 2c. empfehle ich meine neuen ventilirenden Coeur-Oberhemden mit separaten wechselbaren Einsätzen, welche durch ihre vielen praktischen und sanitären Vorzüge, verbunden mit der höchsten Eleganz, alles in Herrenwäsche bisher Dagewesene in Schatten stellen.

In meinem Restaurant, dem gemüthlichen
(folgt Name)
ist jetzt Kellnerbedienung, aber nach wie vor amusante Konversation in diversen Sprachen, Musik, Gesang und Heiterkeit. Rendezvous der vornehmen Herrenwelt, Lebemänner und Fremden. Anständige Damen sind als Gäste sehr willkommen .... Für Damen separate Speisesalons und extra billige Preise. Damen und Herren, welche durch Musik und Gesangsvorträge zur Heiterkeit beitragen, sind in meinem Lokale ganz besonders gern gesehen.

Die neuen separaten Wein-Salons sind eröffnet.

Um den Inhalt dieses famosen Plakates recht zu verstehen, muß daran erinnert werden, daß seit dem 1. d. Mts. den „Animirkneipen" des Handwerk in etwas gelegt worden ist durch strengere polizeiliche Bestimmungen. Um diesen Bestimmungen zu entgehen, ist irgend ein findiger Wirth auf all die Mittelchen verfallen, die in dem obigen Plakat angegeben sind.

Nach altbewährter Schwindelmethode hat der Schneidermeister B. in Spandau verschiedene Personen zu täuschen verstanden. Er hörte vor einiger Zeit plötzlich auf zu arbeiten und erzählte, daß er der natürliche Sohn eines hochgestellten Mannes sei, der kürzlich gestorben wäre; derselbe habe ihm mehrere hunderttausend Mark vermacht. Er wußte die Geschichte völlig glaubhaft zu machen und soll auch Dokumente vorgezeigt haben, die seine Angaben bestätigten. Bald fanden sich bei ihm verschiedene Personen ein. Hauseigenthümer, die Hypotheken brauchten, Unternehmer, die Baugelder benöthigten, und andere geldbedürftige Leute. Allen versprach er Erfüllung ihrer Wünsche unter humanen Bedingungen; dem einen 80 000 M., dem anderen 40 000 M. 2c. Auf Verlangen gab er auch schriftliche Zusage und verpflichtete sich, falls er nicht Wort halten würde, zur Zahlung von Konventionalstrafen. Natürlich mußte eine gewisse Zeit vergehen, bis die Erbschaft realisirt wurde, und da der bis dahin blutarme Schneider, der obenein noch eine zahlreiche Familie besitzt, über Geldmittel nicht recht verfügte, so waren die neuen Freunde gern bereit, ihm vorläufig auszuhelfen. Sie schossen ihm Geld vor, damit er „standesgemäß" leben könnte; auch fuhren sie mit ihm aus und bewirthteten ihn reichlich. Von einem hat er allein 700 M. erhalten. Am vergangenen Montag endlich sollte die Erbschaftssumme ausgezahlt werden, worauf dann die Geldsucher ihre großen Darlehen erhalten würden. Seit dem Tage ist der reiche Erbe hier nicht mehr gesehen worden. Die ganze Erbschaftsgeschichte ist eitel Schwindel gewesen. Jetzt heißt es, der unternehmende Schneider wolle seinen Wohnsitz nach Berlin verlegen.

Der Nachlaß jenes Sonderlings in Pankow, des früheren Glasermeisters Johl, ist viel geringer, als bisher angenommen wurde. Nachdem amtlich der Nachlaß geordnet ist, beziffert sich der Reinwerth der gefundenen Papiere auf 84 000 Mark, die jedoch nur einen wirklichen Werth von ca. 12 000 M. haben. Brieffragmente, welche in dem Chaos entdeckt worden sind, lassen darauf schließen, daß J. den größten Theil seines Vermögens im vorigen Jahre verloren hat und zwar hatte der Verstorbene ein Kapital bei einem hiesigen Bankier — es scheint die Bankierfirma Friedländer u. Sommerfeld gewesen zu sein — als Depot niedergelegt, das durch den Zusammenbruch derselben für J. gänzlich verloren gegangen ist.

„Krämpfe-Wilhelm." Zu welchen verzweifelten Mitteln der Proletarier seine Zuflucht nimmt, wenn es sich für ihn darum handelt, die Nacht nicht im Freien zubringen zu müssen, zeigt folgender Artikel, den ein hiesiges „demokratisches" Blatt dieser Tage zum Abdruck brachte:

Der Schrecken aller Nachtwächter und Schutzleute ist „Krämpfe-Wilhelm", ein Simulant. Hat er die Asyle der Obdachlosen der Reihe nach so oft in Anspruch genommen, daß deren Pforten für ihn verschlossen bleiben, so bricht seine Krankheit aus, deren Verlauf und Erfolg gewöhnlich der ist, daß Wilhelm seine müden Glieder auf der Pritsche eines vor Wind und Wetter geschützten Polizeigewahrsams ausstrecken darf, ein „Glück", das Wilhelm auf folgende Art sich zu sichern versteht. Durch die Stille der Nacht vernimmt man plötzlich ein schreckliches Gächze und Gestöhn. Man eilt herzu und findet einen Mann, dessen konvulsivische Zuckungen jeden mit Grauen und Mitleid erfüllen. Bald sind die Hüter der öffentlichen Ordnung zur Stelle. „Er hat die Krämpfe!" belehrt das Publikum die herbeigeeilten Beamten, die den Unglücklichen pflichtgemäß, sobald er nur transportfähig ist, dem nächsten Revier zuführen — um hier regelmäßig ausgelacht zu werden, da man diesen Stammgast hier längst kennt. Trotzdem hat Wilhelm mit seinen Krampfanfällen eine hübsche Zahl von Treffern zu verzeichnen, das kommt daher, weil er immer eine geraume Zeit vergehen läßt, bis er seinen Anfall wieder einmal in demselben Bezirk bekommt, denn Wilhelm liebt schlauer Weise die Abwechselung.

Es ist wirklich ein herrliches Leben, was „Krämpfe-Wilhelm" führt. Die Genüsse des Lebens erschöpfen sich bei diesem Aermsten der Armen in zwei Vorstellungen: der harten Matratze im Asyl für Obdachlose und der Pritsche auf der Polizeiwache. Das ist sein Sinnen und Denken den ganzen lieben Tag. Wovon er sonst lebt? Pah, — von den Brosamen, die von der Reichen Tische fallen und die deren Hunde übrig lassen. Er wird natürlich auch dem Alkoholteufel verfallen sein, ein Schluck Schnaps ist ihm dasselbe, wie dem Kommerzienrath eine Flasche Champagner. „Krämpfe-Wilhelm" lebt wie ein Vieh und schläft wie ein Vieh, — daher der Name Mensch in dem allerchristlichsten der christlichen Zeitalter. Es ist doch etwas Großes um die Humanität des 19. Jahrhunderts!

Ein neuer Cholerafall ist bis gestern Mittag in Berlin nicht zur Anzeige gelangt. Da die Infizirung der beiden Sträflinge in dem städtischen Arbeitshause zu Rummelsburg noch nicht aufgeklärt werden konnte und die Gefahr einer erneuten Verseuchung Berlins von dort her nahe liegt, so haben sich die beiden Direktoren des Krankenhauses Moabit, Dr. Guttmann und Herr Merle, gestern Nachmittag nach Rummelsburg begeben, um der Infektionsquelle nachzuforschen. In Moabit wurden im Laufe der letzten 24 Stunden drei Personen eingeliefert, zwei als gesund entlassen; der Bestand betrug gestern Vormittag 40 Personen.

Auf den Fernbahnhöfen Berlins ist die aus Anlaß der Choleragefahr eingerichtete ärztliche Ueberwachung gestern aufgehoben worden, da nach Ansicht der Behörde eine drohende Gefahr für Berlin nicht mehr vorliegt. In einzelnen Fällen etwaiger choleraverdächtiger Krankheiten bei ankommenden Reisenden soll zur Begutachtung des Leidens ein in der Nähe wohnender Arzt zugezogen werden. Der Polizeipräsident von Berlin hat den Aerzten, welchen bis jetzt die Ueberwachung der Bahnhöfe oblag, im Auftrage des Ministeriums des Innern ein Schreiben zugehen lassen, in welchem ihnen der Dank für die aufopfernde, selbstlose Thätigkeit und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Herren bei einer etwa später auftretenden Gefahr sich in gleicher Weise um das Wohl ihrer Mitmenschen verdient machen werden. Die Ueberwachung des Personenverkehrs auf dem Lehrter Bahnhofe wird jedoch noch aufrecht erhalten.

In der Poliklinik des prakt. Zahnarztes M. Silbermann, Friedrich- und Johannisstraßen-Ecke, finden Unbemittelte unentgeltliche Behandlung. Für Betäubungen, Plomben und künstliche Zähne werden nur die Auslagen berechnet.

Polizeibericht. Am 6. d. M. Vormittags fiel ein Klempner beim Anbringen eines Schildes an dem Hause Königstr. 31 von der Leiter und erlitt eine Verstauchung des Hüftgelenks, so daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Auf dem Neubau Friedrichstr. 241 stürzte ein Arbeiter beim Ausbaggern des Bodens von einem Senkkasten etwa sieben Meter herab und erlitt einen Bruch des Unterschenkels, so daß seine Ueberführung nach der Charité erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Neun Angeklagte und neun Vertheidiger traten gestern in einer Diebstahlssache auf, welche die dritte Strafkammer hiesigen Landgerichts I beschäftigte. Angeklagt waren der Schlosser Wilhelm Schacht, der Tischler August Johann Schulz, Agent Johann Ernst Krüger, Kaufmann Christoph Gustav Wolfgang, Hausdiener Martin August Beiersdorf, Hausdiener und Portier Wilhelm Heller, Händler Julius Kleinschmidt, Plättfrau Louise Franke geb. Beiersdorf aus Bärwalde und Töpfer Wilhelm Beiersdorf. Es handelte sich in erster Reihe um einen Geldschrank-Diebstahl, bei welchem die beiden ersten Angeklagten als Diebe, die beiden folgenden als Hehler in Frage standen. In der Nacht zum 20. September v. J. wurde in dem Konfektionsgeschäft von Joseph Meyer, Kleine Jägerstr. 6—7, ein dreister Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe erbrachen zunächst die Eingangsthür zur zweiten Etage und haben sich von hier aus in die Parterreräume des Geschäfts begeben, in welchem ein eiserner, verschlossener Geldschrank stand. Dieser wurde in außerordentlich kunstvoller Weise mittels Gewindeschneider und Brecheisen geöffnet und die Summe von 3719 M. in Baar und 1500 M. in zwei Stücken preußischer Konsols gestohlen, ferner verschiedene Goldsachen und mehrere Koupons. Am Thatorte wurde ein Gewindeschneider, sogenannter „Knabber", und ein Brecheisen vorgefunden. Die eigenthümliche, kunstgerechte Art der Oeffnung des Geldschrankes lenkte den Verdacht der Kriminalpolizei auf den Angeklagten Schacht. Derselbe ist früher Geldschrankfabrikant gewesen und hatte schon früher ganz ähnlich ausgeführte Geldschrank-Einbrüche begangen, die ihm eine sechsjährige Zuchthausstrafe eingetragen haben. Schacht wohnte seit einigen Monaten bei seinem Freunde Schulz. Als man bei Schulz Haussuchung abhielt, fand man daselbst auf dem Boden zwei neue Brecheisen vor, welche nach Art der Anfertigung mit dem am Thatorte gefundenen übereinstimmten. Dazu kommt, daß Schulz im Besitze der gestohlenen beiden preußischen Konsols gewesen sein soll. Der Angeklagte Krüger behauptet nämlich, daß er die beiden Werthpapiere zur Tilgung einer Schuld von Schulz erhalten habe. Krüger, welcher auf Erkundigung erfahren hatte, daß die Konsols gestohlen worden, wagte nicht, sie hier umzusetzen und betraute damit den Angeklagten Wolfgang. Letzterer fuhr mit den Papieren nach Köthen, verpfändete sie bei einem dortigen Bankier und behielt von dem Erlöse 500 M. für sich, während er den Rest an Schulz einschickte. Trotz dieser Bezichtigung bestritten sowohl Schacht wie Schulz, von dem Geldspinden-Diebstahl irgend etwas zu wissen. Schacht wurde ferner beschuldigt, Stiefel, welche der Angeklagte Karl Beiersdorf seinem Dienstherrn, dem Schuhwaaren-Händler Siegfried Meyer gestohlen, an sich genommen zu haben. — Der Angeklagte Heller endlich, welcher 14 Jahre in dem Kinder-Garderobengeschäft von Arnold Müller in der Leipzigerstraße Hausdiener und Portier war, soll seinen Dienstherrn seit vielen Jahren systematisch bestohlen und mit der gestohlenen Waare selbst einen flotten Handel betrieben haben. Das gestohlene Gut soll zunächst an Beiersdorf gegangen sein und dieser soll die Waare an den Angeklagten Kleinschmidt zu Mohrin und die Angeklagte Franke, welche zu Bärwalde seit Jahren einen Handel mit Kleiderstoffen betrieb, weiter verkauft haben. Die Franke ist die Schwester des Beiersdorf. — Da die Angeklagten sich aufs Leugnen legten und theilweise mit neuen umfangreichen Beweisanträgen hervortraten, kam die Verhandlung nicht zu Ende, sondern mußte nach längerer Dauer behufs weiterer Beweiserhebung vertagt werden.

Eine arme Mäntelnäherin, die Wittwe Schönfelder, suchte gestern unter dem Beistande ihres Vertheidigers, des Rechtsanwalts Guhrauer, von der Berufungs-Strafkammer ein milderes Urtheil zu erzielen, als ihr seitens des Schöffengerichts zu theil geworden, das sie wegen Hehlerei zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt hatte. Der 14jährige Knabe der Angeklagten wurde von dem Drechslermeister M. zu Botengängen benutzt. Im Dezember v. J. fand der Junge Gelegenheit, seinem Herrn einen Hundertmark-Schein zu entwenden. Freudestrahlend kam er an jenem Abende nach Hause, er erzählte seiner Mutter, er habe einen Hundertmark-Schein in der Friedrichstraße gefunden, nun habe ihre Noth ein Ende. Die Angeklagte lieferte das Geld nicht, wie es ihre Pflicht gewesen, bei der Polizei ab, sondern sie suchte mehrere Tage in den Zeitungen nach, ob der Verlust bekannt gemacht würde. Da dies nicht geschah, ließ sie sich durch ihre Noth verleiten, das Geld theils für sich zu verwenden, theils nach der Sparkasse zu bringen. Nach etwa drei Monaten wiederholte sich das Spiel, wieder kam ihr Sohn mit einem Hundertmarkschein nach Hause, den er gefunden haben wollte. Diesmal will die Angeklagte Verdacht geschöpft und beschlossen haben, nach beendeter Arbeitszeit sich bei dem Prinzipal des Knaben zu erkundigen. Einstweilen schloß sie den Schein in ihre Kommode ein. Nach wenigen Stunden erschien ein Kriminalbeamter, der den Schein holte. Der Knabe der Angeklagten hatte gestanden, daß er diesen wie auch den früheren Hundertmarkschein seinem Herrn gestohlen hatte. Das Schöffengericht hatte angenommen, daß die Angeklagte in beiden Fällen wissen mußte, daß das Geld nicht gefunden sein konnte. Die Strafkammer war anderer Ansicht. Im letzteren Falle sei der Angeklagten das Gegentheil ihrer Behauptung nicht zu beweisen und im ersteren Falle liege keine Hehlerei, sondern nur eine Unterschlagung vor, die mit einer Geldstrafe von 40 M. hinreichend gesühnt sei. Das erste Urtheil wurde dementsprechend abgeändert.

Soziale Uebersicht.

In Leipzig fand am Mittwoch eine Kellnerversammlung statt, in der es, wie sogar die „Leipz. Ztg." berichten muß, der Sozialdemokratie gelang, einen Theil der Leipziger Kellner für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung zu gewinnen. Es wurde die Gründung eines Vereins zur Verbesserung der sozialen Lage der Kellner beschlossen. Die verschiedenen in Leipzig schon bestehenden Kellnervereinigungen sollen, wenn möglich, diesem Vereine einverleibt oder zu einem einzigen Verein verschmolzen werden.

Was lange währt, wird's gut? In Mannheim beauftragte eine von etwa 1000 Personen besuchte Volksversammlung die sozialistischen Stadtverordneten, bei dem Stadtrath energisch dagegen zu protestiren, daß das im Jahre 1888 eingeführte Gewerbeschiedsgericht trotz des im Jahre 1891 vom Reichstag angenommenen Gesetzes betreffend die Gewerbegerichte noch funktionirt. Sie verlangte endlich einmal die Beendigung der schon so lange dauernden Vorarbeiten und die Feststellung des Termins zur Wahl der Beisitzenden zum Gewerbegericht. Der Stadtrath würde damit nur die seinerzeitigen Beschlüsse des Stadtverordneten-Kollegiums ausführen.

Ablaßzettel für Sonntagsarbeit zum Preise von 25 Pf. ertheilt, nach der „Reuß'schen Tribüne", die Polizeiverwaltung der Gemeinde Debschwitz. Für diese Steuer darf der auswärtige Mann am Sonntag außerhalb der Gottesdienstzeit mit seinen Angehörigen Kartoffeln auf seinem Felde ausheben. —

Das Sparsystem, schreibt das „Berl. Tagebl.", das Jahr und Tag in der Eisenbahn-Verwaltung durchgeführt wird, ist leider geeignet, Eisenbahn-Unfälle herbeizuführen. Namentlich erscheint es uns sehr verhängnißvoll, die Heizer bei besonderen Gelegenheiten als Lokomotivführer zu benutzen. Folgender Unfall brachte den Heizer Sagert aus Flensburg, der im Januar bei Sturm und Schneegestöber als Führer einer Vorspannmaschine fungirte, auf die Anklagebank. Der Zug traf mit Verspätung auf der Station Nortorf ein; der Schaffner öffneten die Thüren und die Fahrgäste stiegen aus. Da setzt sich plötzlich der Zug nach rückwärts in Bewegung; in demselben Augenblick aussteigende Arbeiter Reimer stürzte auf den Hinterkopf zur Erde und wurde besinnungslos ins Stationsgebäude getragen; er lag etwa einen Monat krank und das Eisenbahnamt mußte eine Entschädigung zahlen. Der Angeklagte Heizer Sagert wurde vom Kieler Landgericht freigesprochen, da es war ihm gesagt worden, daß das Signal „Rückwärts" durch Hin- und Herschwenken der Laterne gegeben würde; auf dieses Zeichen hin hatte der Heizer den Zug rückwärts gehen lassen.

Ueber die Veränderung des Prozentsatzes der Landbevölkerung gegenüber der Stadtbevölkerung im Königreich Sachsen giebt das „Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen" interessanten Aufschluß. Im Jahre 1871 betrug die städtische Bevölkerung 37, die ländliche 63 pCt.; im Jahre 1880 war die erstere auf 41 pCt. gestiegen, letztere demgemäß auf 59 pCt. gefallen; die neueste Aufnahme, aus dem Jahre 1890, konstatirt das Anwachsen der Stadtbewohner auf über 45 pCt., so daß für die Landbewohnerschaft etwa 54 pCt. bleiben.

Ueber den ersten österreichischen Kupferschmiede-Kongreß, der in Prag vom 13. bis 15. August stattfand, bringt das Fachorgan der deutschen Kupferschmiede, „Der Kupferschmied", einen längeren Bericht. Danach waren insgesammt 27 Delegirte anwesend, unter ihnen als Gast ein Vertreter des „Unterstützungsvereins der Kupferschmiede Deutschlands", Herr Saupe aus Magdeburg. Dieser hielt auf der Vorversammlung eine Ansprache, in der er seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß die böhmischen Kollegen durch Einberufung des Kongresses wieder ihren Willen kundgegeben hätten, sich der modernen Arbeiterbewegung als zielbewußte Genossen anzuschließen. Schon in der Vorversammlung sprachen sich die meisten Redner für die Gründung eines Interessenvereins aus. Die Wünsche der verschiedenen Delegirten wurden theils in deutscher, theils in böhmischer Sprache vorgebracht. Nach längerer Debatte beschloß der Kongreß die Errichtung eines den Landesgesetzen entsprechenden Unterstützungsvereins für die Kronländer der Monarchie. Das Abstimmungsresultat wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen. Weiter beschloß man die Gründung eines Fachorgans, sobald dazu die Mittel vorhanden. Das Blatt wird Eigenthum des Vereins sein und in deutscher und böhmischer Sprache erscheinen. Bis dahin ist der „Kopodelnik" für die böhmischen, der in Wien erscheinende „Metallarbeiter" für die deutschen Kupferschmiede als Publikationsorgan zu betrachten.

Versammlungen.

In Bernau fand Ende September eine Generalversammlung der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen statt. In derselben legte der bisherige erste Vorsitzende sein Amt nieder, weil unter seiner Leitung die Mitgliederzahl von 400 auf ca. 150 gesunken. Seit seiner Amtirung, und zwar seit 5. Dezember 1891, hatten nur zwei Versammlungen stattgefunden. Die Abrechnung des Kassirers ergab einen Bestand von 100,15 M. Aus der Vorstandswahl gingen hervor als erster Vorsitzender W. Reinhardt, als zweiter V. Heinze, als Schriftführer F. Horning, als Kassenführer E. Wolf, als Revisoren A. Pöppel und H. Elsner. Zur Regelung des Kassirerwesens wurden dem Vorstand 3 M. pro Monat überwiesen. Dann beschloß man die Errichtung eines Arbeitsnachweises; für die Rechtsschutzkommission wurde ein Baarbestand von 50 M. niedergelegt. Das Stiftungsfest wird mit Versammlung und Tanzkränzchen abgehalten und soll am 22. Oktober stattfinden. Das Arrangement des Festes ist dem Vorstand überlassen. Hierauf berichtete Krüger, daß die Petition zur Errichtung eines Gewerbe-Schiedsgerichts an das Ministerium abgeschickt sei und er (Redner) sich davon den besten Erfolg versprechen und ermahnte noch der neuen Vorstand, fleißiger, und zwar mindestens alle sechs Wochen Versammlungen abzuhalten.

Im Fachverein der Uhrmacher und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend sprach am 1. Oktober Genosse Zunker unter Beifall über die „Entwickelung der Erde". Nach der Diskussion, an der sich die Kollegen Eßlinger und Räther betheiligten, gab Kollege Lüder den Kassenbericht vom verflossenen Quartal. Danach betrugen die Einnahmen 79 M., der Kassenbestand am 30. Juni 86,49 M., zusammen 165,49 M.; diesem stand eine Ausgabe von 84,65 M. gegenüber, demnach bleibt ein Kassenbestand von 80,84 M. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Der Bibliothekbericht er-

inkl. Bestand eine halbjährige Einnahme von 47,85 M., die Ausgabe betrug 35,85 M., bleibt demnach in der Bibliothekskasse ein Betrag von 12 M. Kollege Naether berichtete sodann über den Arbeitsnachweis; es hatten sich 145 arbeitslose Kollegen einschreiben lassen, offene Stellen waren 60 angemeldet, wovon der größte Theil von Vereinsmitgliedern besetzt wurde. Derselbe Redner gab noch bekannt, daß der Bruderverein in Hamburg-Altona sich nicht aufgelöst hat, wie er in vorhergehender Sitzung erwähnt habe. Zum Schluß wurde den Anwesenden der Beitritt in die Arbeiter-Bildungsschule empfohlen. Die nächste Vereins-Versammlung findet am Sonnabend, den 15. d. M., Abends präzise 9 Uhr im Vereinslokal bei Wienecke, Alte Jakobstr. 83, statt. Daselbst ist jeden Abend von 8½–10 Uhr der Arbeitsnachweis etablirt.

Im Kranken-Unterstützungs- und Begräbnißverein der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins gab am 2. Oktober der Vorsitzende bekannt, daß der Verein jetzt 137 Mitglieder zählt. Dann erhielt der Rendant zur Abrechnung das Wort, für welche ihm Decharge ertheilt wurde. Das Andenken des am 26. September verstorbenen Kollegen Franz Liedtke ehrte die Versammlung in der üblichen Weise. Der Genannte ist langjähriges Mitglied der aufgelösten Hilfskasse Nr. 18 gewesen und hat aus derselben niemals etwas bezogen; da er dem neuen Verein aber nicht angehörte, so konnte seiner Familie, welche aus Frau und sieben Kindern besteht und sich infolge seines plötzlichen Todes in einer sehr traurigen, bedürftigen Lage befindet, aus der Vereinskasse nichts gegeben werden. Infolge dessen wurde von der Versammlung einstimmig beschlossen, in aller Eile eine Matinee zu veranstalten und den Ueberschuß der trauernden Wittwe zu überweisen; daraufhin stellte man ihr sofort 20 M. aus der Vereinskasse als Vorschuß zu. Hiermit werden im voraus alle Bau-Arbeiter Berlins und Umgegend auf diese Matinee aufmerksam gemacht, um sich recht rege daran zu betheiligen, denn der verstorbene Kollege war auch niemals der letzte, wenn es galt, für eine gute Sache einzutreten, oder um die Noth zu lindern, sein Schärflein in die Waagschale zu werfen. Ferner wird bekannt gemacht, daß die Zahlstelle vom Grünen Weg 29 nach dem Weidenweg 12 in das Lokal des Rendanten Herrn Feldhahn (an jedem Sonntag nach dem 1. des Monats) verlegt worden ist. Dies allen Mitgliedern zur Kenntnißnahme.

Die Arbeiter-Bildungsschule Süd hatte zum 2. Oktober eine gut besuchte Versammlung einberufen, in welcher Herr Dr. E. Bernstein in seinem interessanten Vortrage: „Die ansteckenden Krankheiten" die Ursachen derselben und im besonderen die Tuberkulose und auch die Cholera besprach. Hiernach leistet die medizinische Behandlung zur Bekämpfung dieser Krankheiten bis heute noch sehr wenig, die Hauptsache sei die Verhütung dieser Krankheiten, doch hierzu zeigten sich die herrschenden Klassen unfähig, deshalb liege namentlich in starken Arbeiterverbindungen diese Gewähr. Dann erwähnte Referent die vom Genossen Dr. Zadek ins Leben gerufene Sanitätskommission und theilte mit, daß diese nicht nur während der augenblicklichen Cholera-Epidemie funktioniren, sondern beständig in Thätigkeit bleiben werde. Unter Verschiedenem theilte Herr Dr. Keil mit, vielfach sei die Ansicht verbreitet, es werde in der Südschule Sonntag Vormittag Geometrie gelehrt. Das sei jedoch ein Irrthum, denn es werde, dem Stundenplan entsprechend, Rechnen (untere Stufe) gelehrt. Wer am Unterricht in der Geometrie theilnehmen wolle, müsse den Kursus in der Südost-Schule besuchen. — Der hierauf folgende Tanz hielt die Anwesenden noch lange in vergnügter Stimmung beisammen.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am 2. Oktbr. eine Versammlung ab, zu welcher besonders die Kollegen aus den Materialwaaren- und Zigarren-Handlungen eingeladen worden waren. Herr Bochardt referirte über die Fragebogen, welche von der Reichskommission ausgegeben werden sollten, um die Zahl der Gehilfen, Lehrlinge, deren Arbeitszeit und Kündigungsfristen in den einzelnen Geschäften zu erfahren. Nachdem er den Fragebogen einer Kritik unterzogen und dessen Unzulänglichkeit nachgewiesen hatte, da in demselben die wichtigsten Dinge, wie Gehälter, Arbeits- und Wohnräume, Zahl der Volontäre, Art der Beköstigung u. s. w. gar nicht in Betracht gezogen wären, wurde aus der Mitte der Versammlung mitgetheilt, daß die Vertheilung und Sammlung der Fragebogen bereits vor zirka 14 Tagen stattgefunden habe. Da unter den Anwesenden aber nur 2 Herren von diesem „Ereigniß" etwas wußten, und der Vorstand versicherte, sich bei allen möglichen Instanzen nach Zeit und Art der Ausgabe erkundigt zu haben, ohne daß er den geringsten Bescheid hätte erhalten können, war sich die Versammlung darüber einig, daß diese gewissermaßen „unter Ausschluß der Oeffentlichkeit" vor sich gegangene Enquete, mangelhaft geplant und noch mangelhafter ausgeführt, einen neuen Beweis dafür erbrächte, was von der Regierung in „positiver Sozialreform" zu erwarten wäre. Unterm 2. Punkt der Tagesordnung besprachen die Herren Borchardt und Blum ausführlich alle die kleinlichen und gehässigen Angriffe, welche in letzter Zeit gegen die Sonntagsruhe im allgemeinen und speziell gegen den vielgenannten § 41 a von der gesammten liberalen Presse und leider auch unter großem Entgegenkommen der Offiziösen in Szene gesetzt wurden. Die Anwesenden wurden aufgefordert, sämmtliche Umgehungen der Sonntagsruhe Herrn Borchardt, Wallstr. 89, mitzutheilen. Nachdem noch aufgefordert war, Geschäftsordnungen mit den bekannten zuchthausähnlichen Bestimmungen dem Vorstande zu übermitteln, wurde auf die demnächst stattfindende öffentliche Versammlung aufmerksam gemacht, in welcher der Abg. Bebel referiren wird. Auch lud man zu regem Besuch des Stiftungsfestes ein. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie.

In der Freien Vereinigung der Graveure, Ziseleure und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend hielt am 3. Oktober Herr Dr. Jessen einen Vortrag über „die Hilfsmittel im Kunstgewerbe". Redner gab zunächst einen Ueberblick über das Kunstgewerbe im allgemeinen, beleuchtete dann den Unterschied zwischen früher und jetzt und führte in leicht verständlicher Weise aus, wie in neuerer Zeit mit der fortschreitenden Technik und Arbeitstheilung auch die Zustände im Kunstgewerbe ganz andere geworden seien und bedeutend höhere Anforderungen an den Einzelnen gestellt würden. Er empfahl deshalb das hiesige Museum für Kunstgewerbe zur regen Benutzung. Man diskutirte hierauf über die obligatorische Beibehaltung der Fachzeitung. Seiner Zeit war beschlossen worden, die Fach-Zeitung versuchsweise auf ½ Jahr gratis einzuführen. Da diese Zeit nun abgelaufen ist, so wurde der Vorstand von der Versammlung beauftragt, in nächster Versammlung einen Bericht, hauptsächlich über die finanzielle Seite der obligatorischen Einführung zu erstatten.

Der Verband der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin 1) hielt am 3. Oktober eine Versammlung ab. Zunächst erstattete der Kassirer Bericht vom 3. Quartal; darnach beläuft sich der gegenwärtige Kassenbestand auf 154,71 M. Der Kassirer erhielt Decharge. Weiter erstatteten die Arbeitsnachweis- und die Rechtsschutzkommission ihre Berichte; aus dem Bericht der letzteren ist hervorzuheben, daß sechs Klagesachen eingeleitet wurden, davon sind zwei gewonnen, eine verloren; die übrigen harren noch ihrer Erledigung, obwohl eine davon schon seit März d. Js. schwebt. Der bisherige Vorstand wurde bis auf den zweiten Kassirer wiedergewählt; in dieses Amt berief man den Kollegen F. Ott. An die Stelle der zwei ausscheidenden Revisoren traten die Kollegen O. Schmidt und F. Brose. Bei der Wahl der Rechtsschutzkommission theilte der Vorsitzende derselben mit, die bisherigen Mitglieder derselben seien gewillt, weiter im Amt zu bleiben, darauf wurden sämmtliche als wiedergewählt von der Versammlung bestätigt. In die Arbeitsnachweis-Kommission wählte man die Kollegen Regel, Wiedemann, W. Stein, Jahnke, Viertuila, Genfecke und Schuch. Kollege O. Schmidt wurde als Bibliothekar wiedergewählt. Unterm „Gewerkschaftlichen" theilte der Vorsitzende mit, daß der Vorstand den ihm zugesandten Statutenentwurf des zu gründenden Holzindustrie-Verbandes durchberathen und einige Aenderungen beantragt habe. Ferner wurde bekannt gegeben, daß die Billets zum Besuch der „Urania" am 30. Oktober bei sämmtlichen Vorstandsmitgliedern zu haben sind. Sonntag, den 9. Oktober, Vormittags 10 Uhr, findet in Säger's Lokal, Grüner Weg 29, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher die Agitationskommission Bericht erstatten und Rechnung legen wird. Die nächste Verbandsversammlung wird am 7. November abgehalten.

Der Vorstand des Kranken-Unterstützungs- und Begräbnißvereins für Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter hat in seiner Sitzung am 5. Oktober einstimmig beschlossen, die Zahlstelle für Südost von der Manteuffelstr. 112, bei Pohl, nach der Wrangelstr. 84, zu Karl Ullrich zu verlegen. Dieselbe befindet sich daselbst vom nächsten Zahltermine, den 16. Oktober, ab. Dies den Mitgliedern zur Kenntniß.

In Charlottenburg referirte am 5. Oktober in einer von Männern und Frauen gut besuchten Volksversammlung Reichstags-Abgeordneter Arthur Stadthagen über die Frage, ob das Sozialistengesetz noch lebe. Als Beispiel dafür, daß der Geist dieses Schandgesetzes noch fortwirke, führte der Redner die Rühnemann'schen bezw. die Praktiken des Verbandes der Metallindustriellen gegen die „aufsässigen" Arbeiter an, die Unterstützung dieses Unternehmer-Verbandes durch staatliche Behörden, die Duldung von Ungesetzlichkeiten der betreffenden Unternehmer durch letztere, das Vorgehen des Staßfurter Bürgermeisters, welches vom „Vorwärts" schon gebrandmarkt wurde, und die verschiedenen Maßregeln von Verwaltungsbehörden, welche darauf hinauslaufen, den Arbeitern die Besprechung ihrer Angelegenheiten in Versammlungen mindestens zu erschweren, wie z. B. das Verbot der Tellersammlungen deren eine war. Der Redner verbreitete sich dann über die verschiedenen sozialpolitischen Gesetze, die seiner Meinung nach nichts weiter bezweckt hätten, als Lasten auf die Schultern der großen Arbeitermassen abzuwälzen, welche bis dahin von Staat und Kommune getragen werden mußten. Darüber dürfe man sich ebenfalls in einer Zeit nicht wundern, in der Militarismus und Bigottismus ungeheure Summen verschlingen. Als einziges Abhilfsmittel gegenüber diesen Zuständen gebe es nur die Aufklärung, die Revolutionirung der Köpfe, welche eine vollständige Umwandelung der ganzen gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander nach sich zöge. Nach dieser Richtung hin müsse jeder Sozialdemokrat mit Energie wirken. — Der interessante Vortrag wurde mit großem anhaltendem Beifall aufgenommen. Nach kurzer Diskussion wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Reichstags-Abgeordneten Stadthagen voll und ganz einverstanden. Da sie einen Unterschied zwischen dem „alten" und „neuen" Kurs nicht entdecken kann, vielmehr die herrschenden Klassen mit denselben Mitteln weiter arbeiten sieht, die im Sozialistengesetz verkörpert waren, und da sie der Meinung ist, daß den bestehenden schlechten Verhältnissen und Zuständen nur durch den Sozialismus abgeholfen werden kann, verpflichtet sich die Versammlung mit allen Mitteln, und zwar auf dem Boden des Erfurter Programms fußend, für Erreichung dieses Zieles zu kämpfen. Auch spricht sie ihre volle Verachtung sowohl über das gefallene Schandgesetz als auch über die Erzeuger desselben aus." Genosse W. Schulze legte dann der Versammlung die Abrechnung über Einnahmen und Ausgaben für die Gewerbegerichts-Wahlen vor. Die ersteren betragen 184,50 M., die letzteren 183,50 M., so daß ein Ueberschuß von 1 M. verbleibt. Die Abrechnung wurde vom Revisor für richtig erklärt. Genosse Wolter beschwerte sich dann darüber, daß man in der letzten Versammlung einen „Unabhängigen" nicht ruhig angehört habe. Dazu äußerten sich mehrere Genossen, unter ihnen auch der Abgeordnete Stadthagen. Sie waren selbstverständlich der Ansicht, daß man in den öffentlichen Versammlungen diejenigen „Unabhängigen" dulden und ihre „Sache" vertreten lassen müsse, welche sich anständig betragen. Eine Diskussion mit ihnen über den Meineid, erklärte Stadthagen, sei jedoch überflüssig und zwecklos, da man ja immer auf ein Belogenwerden gefaßt sein müsse. Nachdem noch zu größerer Agitation für die sozialdemokratische Literatur, hauptsächlich die Zeitungen, und zu besserer Unterstützung der Lokalkommission aufgefordert worden war, schloß die Versammlung mit einem stürmischen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29 u. 85, Hamburg), Filiale 4, Berlin. Sonnabend, den 8. Oktober cr., Abends 8½ Uhr, bei Schlüter, Kleine Markusstr. 10. Tagesordnung: Kassenbericht.

Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands, Zahlstelle Rixdorf und Umgegend. Generalversammlung am Sonnabend, den 8. Oktober cr., Abends 8½ Uhr, im Lokale von Biedermann, Prinz Handjerystraße Nr. 7.

Verein der Rügenwalder. Sonnabend, den 8. Oktober, Abends 9 Uhr, Belforterstr. 134: Besprechung über ein Kränzchen. Vortrag des Herrn Hugo E. Schmidt über Geburts- und Geistesadel.

Deutscher Werkmeister-Verband, Bezirksverein Berlin Ost. Mitgliederversammlung jeden Sonnabend nach dem 1. im Monat, Abends 8½ Uhr, bei Haberecht, Gr. Frankfurterstr. 35.

Allgemeine deutsche Kranken- und Begräbnißkasse für Wirker, Weber, Spinner, Färber etc., E. H. 67, Sitz Chemnitz. Versammlung am Sonntag, den 9. Oktober cr., Mittags 12 Uhr, im Lokale Große Frankfurterstraße 133.

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen. Sonntag, den 9. Oktober, Abends 6 Uhr, in der Berliner Bockbrauerei, Tempelhoferberg. Vortrag des Genossen Folger über Militarismus und die in Aussicht stehende Militärvorlage. Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensein mit Tanz.

Ethische Gesellschaft. Sonntag, den 9. Oktober cr., Abends 7 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, oberer Saal, Vortrag des Frl. Ottilie Baader über „Das Wesen der Hausindustrie und ihre Wirkungen". Nach dem Vortrage gemüthliches Beisammensein und Tanz.

Verein deutscher Schuhmacher, Filiale Berlin. Montag Abends 8½ Uhr, bei Gründel, Dresdenerstraße Nr. 116, Versammlung. Tagesordnung: Siehe Sonntagsnummer.

Humanistische Gemeinde. Kommandantenstr. 79 am Montag, den 10. d. M., Abends 8½ Uhr, hält Herr Schäfer einen Vortrag über seine diesjährige Ferienreise. — Hierauf Fragebeantwortung und Besprechung.

Freireligiöse Gemeinde, Rosenthalerstraße 38. Sonntag, Vormittags 10½ Uhr, Vortrag des Herrn Waldeck-Manasse über: Ludwig Feuerbach. Abends 8 Uhr: Vortrag von Herrn Wilhelm Bölsche: Auf den Spuren der Eiszeit.

Vergnügungs-Verein „Harmlos". Sitzung Sonnabend 9 Uhr mit Damen Holzmarktstr. 40 bei Haß.

Arbeiter-Bildungsschule. Sonnabend, Abends 8½–10½ Uhr. Süd-Schule, Hagelsbergerstr. 42: Unterricht in Deutsch (unt.); Süd-Ost-Schule, Reichenbergerstr. 132: Unterricht in Physiologie; Ost-Schule, Markusstr. 31: Unterricht im Rechnen (unt.); Nordschule, Müllerstraße Nr. 179a: Unterricht in Buchführung und oberes Rechnen. In alle Fächer können noch Schüler und Schülerinnen auch jetzt im Laufe des Semesters eintreten.

Deutscher sozialdemokratischer Leseklub in Paris. „Cafe de la Nouvelle Poste", Ecke von Rue Montmartre und Rue Etienne Marcel, Eingang Rue Etienne Marcel. Jeden Sonnabend öffentliche Versammlung; reiche Bibliothek, Zeitungen, französischer Unterricht. Der deutsche Arbeiter, der fremd nach Paris kommt, findet hier einen Anlehnungspunkt, Rath und Belehrung.

London. Der einzige hiesige sozialdemokratische Verein Londons, der alte, von Karl Marx und Friedrich Engels 1840 begründete Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein befindet sich nach wie vor 49 Tottenham Street, Tottenham Court Rd., W. London.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Sonnabend, Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder. Grüne Eiche, Rixdorf, Hermann- und Knesebeckstr.-Ecke bei Benecke. — Urania, Landsbergerstraße 21 bei Mutschelb. — Sanges-Echo, Naunynstraße 86, bei Zubeil. — Freundschaft 2, Friedenstraße Nr. 48 bei Toltühn. — Glück zu, bei Knebel, Badstraße 58 (Gesundbrunnen). — Phönix, Villenstraße 63 bei Bredlow. — Teltow in Teltow, Schwarzer Adler. — Esmeralda, Königsbergerstr. 24. — Liederkranz in Brandenburg, Mengert's Volksgarten. — Hand in Hand 2, Friedrichsberg, Friedrich Karlstraße 11 bei Gehnecke. — Gesundbrunner Männerchor, Gesundbrunnen, Prinzen-Allee 10. — „Offenbacher Sängerkranz", Oranienstr. 102, bei Schönwälder. — Gesangverein „Bruderband" in Schönwalde (in der Mark) bei Schulze. — „Frisch auf" Friedrichsberg, Rummelsburgerstraße bei Decker.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffend, sind zu richten an Max Genz, Berlin N., Belforterstr. 28, 1 Tr. Sonnabend: Theaterverein „Iphigenia", bei Kramer, Rixdorf, Herrmannstraße Nr. 140. — Tambour-Verein „Vorwärts" Rixdorf, Herrmann- und Wanzlickstraßen-Ecke bei Kober. — Tambourverein Deutsche Eiche bei Rieder, Fürbringerstr. 7. — Rauchklub „Unita" bei Rehse, Weberstraße 14. — Rauchklub Dornröschen bei Krech, Schulstraße 104. — Geselliger Verein „Nord" bei Krüger, Fennstr. 5. — Geselliger Verein „Lustige 13" bei Schalow, Dresdenerstr. 38. — Geselliger Verein „Waldesgrün" bei Buchholz, Kraustr. 6 (Alle 14 Tage). — Geselliger Verein „Gut Heil", Neue Königstr. 89. — Geselliger Verein „Italia" bei Botke, Kolbergerstraße 23. — Geselliger Verein „Jugendfreunde" bei Schulz, Prenzlauer Allee und Treskowstraßen-Ecke. — Vergnügungsverein Helgoland 1 bei Mierel, Stralauerstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Sonnabend. Paul Mettel'scher Musikverein Allegro bei Spindler, Reichenbergerstraße 118, Ecke Forsterstraße.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 2. Männerabtheilung turnt heute von 8½–10½ Uhr in der Turnhalle, Freienwalderstr. 32.

Bühnenverband Normania jeden letzten Sonnabend im Monat bei Leschnitz, Königsbergerstr. 24. — Privattheatergesellschaft „Schneeglöckchen", Abends 8½ Uhr bei Schulz, Brunnenstr. 110. — Theaterverein Berliner Bär jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. Abends 8½ Uhr bei Weick, Köpenickerstraße 68. — Theaterverein Lessing. Jeden ersten und letzten Sonnabend im Monat 9 Uhr Abends Sitzung bei Rudolph, Kraustr. 8.

Vergnügungsverein Azalia 8½ Uhr bei O. Heindorf, Bernimstr. 14. — Vergnügungsverein Lustige Jugend Abends 9 Uhr, im Restaurant Lautenbach, Eurystr. 3. — Vergnügungsverein Lustige Zecher Abends 8½ Uhr Mendelssohnstr. 8. — Vergnügungsverein Carmen Sylva Sitzung 9 Uhr im Restaurant von O. Wilk, Mariannen-Ufer 2.

Geselligkeitsverein Ballfaden-Eiche, Abends 9 Uhr, Ballfadenstraße 100 bei Radke. — Dansk Forening Freia (Dänischer Verein Freia), Lindenstraße 106 bei Poppe. — Verein ehemaliger Schüler der 90. Gemeindeschule, Abends 9 Uhr, Restaurant Wurl, Koppenstraße 58. — Geselliger Verein Italia, jeden Sonnabend im Restaurant Volke, Kolbergerstr. 23.

Skatklub Kreuzbube bei Steuer, Weinstr. 22. — Skatklub Revolution Abends Reichenbergerstr. 73, bei Faustmann. — Schafskopf-Klub Bruderkette tagt jeden Sonnabend Abends 9 Uhr bei Welz, Andreasstraße 77a. — Kartenklub Ruile tagt jeden Sonnabend und Montag im Restaurant Humboldthain, Hochstr. 38a.

Touristenverein Wanderlust Abends 9 Uhr im Restaurant Märkischer Hof, Admiralstr. 18c.

Vermischtes.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde vom Landgericht Dresden der Musiker K. E. Rehn aus Gersdorf bei Pirna zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt.

Lord Tennyson, der berühmte englische Dichter, ist in der Nacht zum 6. Oktober im 83. Lebensjahr gestorben. Um der Modedichter der feinen Welt zu werden, mußte er freilich seine Muse der Hofsitte anpassen, dafür aber ernannte ihn die Königin zum gekrönten Hofpoeten und ertheilte ihm die Baronswürde. Die Kraft und Manneswürde eines Shelley fehlte ihm, dafür aber dürften seine in Goldschnitt gebundenen Dichtungen im Boudoir keiner englischen Dame fehlen.

In contumaciam. Paris, 7. Oktober. Die Geschworenen verurtheilten in contumaciam die Anarchisten Zevaco und Fortune wegen Aufreizung zum Morde zu 1 Jahr resp. 4 Monaten Gefängniß und 2000 Fr. Geldstrafe.

Literarisches.

„Berliner Volkstribüne." Sozialpolitisches Wochenblatt. Vierteljahr 1,50 M., monatlich 50 Pfg. Inhalt der Nr. 41: vom 8. Oktober 1892: Aus der Woche. — Die soziale Kenntniß und die geschichtliche Entwickelung. V. — Bourgeoismoral! — Berliner Wohnungselend. — Die lebensheitere Tendenz des Sozialismus. — Gedicht. — Novelle. — Der ländliche Wucher in der Bukowina. (Fortsetzung.) — Die Juraföderation und Michael Bakunin. VII. — Aus Frankreich. — Von der Bewegung. — Vom Schlachtfelde. — Gewerkschaftliches 2c.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 7. Oktober. Der Marineminister empfing eine Depesche des Obersten Dodds. Nach derselben traf die französische Streitmacht am 3. d. M. bei Gbede auf die Dahomeer; es gelang, dieselben zu überflügeln, worauf die Dahomeer nach einstündigem Kampfe zurückgeschlagen wurden. Der Feind ergriff die Flucht, 200 Todte, darunter 20 Amazonen sowie etwa 200 Schnellfeuer-Gewehre wurden auf dem mit Buschwerk bestandenen Gefechtsfelde aufgefunden. Die französische Kolonne setzte sodann ihren Vormarsch fort und nahm am 4. Oktober bei Pogessa Stellung. In dem Kampfe bei Gbede hatten die Franzosen 8 Todte, darunter 5 Europäer und 33 Verwundete, darunter 20 Europäer. Infolge dieses Gefechtes konnten die um Tohue und Pogessa aufgeworfenen Vertheidigungswerke umgangen und sodann zerstört werden.

Paris, 7. Oktober. Anläßlich der Beisetzung Ernest Renan's hatte sich an den Zugängen zu dem Collège de France von morgens 9 Uhr ab eine so beträchtliche Volksmenge eingefunden, daß die Zirkulation untersagt werden mußte. Die sterblichen Ueberreste Renan's waren um 8 Uhr früh auf einem Katafalk in der Mitte des Hofes aufgebahrt worden, wo 3 Eskadrons Kavallerie und 2 Bataillone Infanterie die militärischen Ehren erwiesen. Der Unterrichtsminister Bourgeois hielt die Gedächtnißrede, in welcher er hervorhob, der Tod Renan's sei eine Trauer für die französische Literatur, die Wissenschaft und den humanistischen Gedanken. Sein Werk habe Bewunderung hervorgerufen durch die Tiefe des Wissens, die Freiheit der Prüfung und den Zauber seiner hohen Ausdrucksweise. Auf Renan müsse mit Vertrauen gehört werden. Der Minister schloß, Renan habe die ihm heute erwiesenen Ehren verdient, weil er die Wahrheit liebte, und sprach den Wunsch aus, der Dahingeschiedene möge im Pantheon beigesetzt werden.

Belgrad, 7. Oktober. Alle wegen Preßvergehens verurtheilten Personen sind von der Regentschaft begnadigt worden.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Zittau, 7. Oktober. Als dringend verdächtig der Theilnahme an dem in der ersten Oktobernacht 1891 gegen den Kaiser von Oesterreich gelegentlich dessen Ankunft in Reichenberg verübten Dynamit-Attentats (Sprengung des Bahnviadukts bei Rosenthal), wurden in dem böhmischen Nachbarort Reichenberg der Bremser Autosch von der süd-norddeutschen Verbindungsbahn, sowie der Schuhmacher Swoboda in Königgrätz verhaftet.

Genua, 7. Oktober. Der Bergstrom Bisagno ist übergetreten und hat zwei Säle der Columbus-Ausstellung überfluthet.

Guatemala, 7. Oktober. Die Berichte der englischen Gesandtschaft stellen fest, daß der gesammte hiesige Handel fast ausschließlich sich in deutschen Händen befindet. Die Kaffee- und Zuckerplantagen gehen allmälig in deutsche Hände über; mehr als 10 pCt. der Kaffeepflanzer sind Deutsche, ebenso ist das Verhältniß in den übrigen Handels- und Industriezweigen.

Briefkasten der Redaktion.

E. H. in Kattowitz. Lassen Sie senden.

C. W. Am 1. Dezember 1890 zählten die 5 größten Städte Deutschlands und zwar Berlin 1 578 794, München 349 024, Breslau 335 186, Hamburg 323 923, Leipzig 295 025 Einwohner.

Julius. Ob Dr. Martin Luther eines natürlichen oder, wie katholische Schriftsteller behaupten, eines nicht natürlichen Todes gestorben, wissen wir nicht, ist uns auch durchaus gleichgiltig.

Leo Kotluba, Brüssel. J. Konietzny, Breslau. Geben Sie uns Ihre genaue Adresse an, dann werden wir Ihnen den Anfang des Romans zusenden.

An die Mitglieder der „Freien Volksbühne.“

Die Generalversammlung vom 4. Oktober beschloß, sich auf einen anderen Tag zu vertagen. Da bisher der Kassirer die Aufgabe hatte, die Versammlungen unseres Vereins anzuzeigen und anzumelden, und die Säle zu miethen, so entledigte ich mich meiner Pflicht dadurch, daß ich am Donnerstag, den 6., Vormittags, das „Konzerthaus Sanssouci“ für Mittwoch, den 12. Oktober miethete. Da erhalte ich von dem Vorsitzenden am Donnerstag Nachmittag 5½ Uhr folgenden Brief:

Friedrichshagen, 6. 10. 92.

Herrn Julius Türk

Berlin.

„In einer Vorstandssitzung, an der Theil zu nehmen Sie sich geweigert, wurde beschlossen, Sie von der Pflicht, die Versammlungen der „Freien Volksbühne“ anzuzeigen und anzumelden, so lange zu entbinden, bis Sie wieder an den Vorstandssitzungen theilnehmen.

Diesem Beschluß entsprechend theile ich Ihnen mit, daß der Vorsitzende die Besorgung des Lokals, der Anmeldung und Bekanntmachung der nächsten Generalversammlung übernommen und — wenn Sie diesen Brief empfangen — möglicherweise schon vollführt hat.

Dr. Bruno Wille.
(Stempel.)

Diesen Vorstandsbeschluß kann ich als bindend nicht anerkennen, erstens weil der Tag der Sitzung, an dem der Beschluß gefaßt wurde, nicht in dem Briefe genannt ist und ich somit nicht kontrolliren kann, ob ich zu der Sitzung ordnungsgemäß eingeladen bin; zweitens weil mir von diesem Beschluß erst jetzt Mittheilung gemacht wird.

Aus diesen Gründen kann ich meiner Pflicht mich nicht entledigt fühlen und lade die Mitglieder der „Freien Volksbühne“ ein, nachstehende Versammlung zu besuchen.

Fortsetzung der außerordentlichen General-Versammlung

am **Mittwoch**, den 12. Oktober, Abends 8½ Uhr, im **Konzerthause Sanssouci**, Kottbuserstr. 4a.

Wegen der Wichtigkeit der auf der Tagesordnung stehenden Berathung wird jedes Mitglied dringend gebeten, in der Versammlung zu erscheinen.

Der Kassirer der „Freien Volksbühne“.
Julius Türk,
SW., Solmsstraße Nr. 24.

862/2

Verein der Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch-, Papier- und Lederwaaren-Industrie.

Sonnabend, den 22. Oktober, im „Böhmischen Brauhause“, Landsberger Allee:

Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert,

unter Mitwirkung der Gesangvereine **Buchbinder-Männerchor** und **Kaiser'scher Männerchor** (M. d. A.-S.-B.).

Zu regem Besuch ladet ein

118/2 **Der Vorstand.**

Ausschneiden! Aufheben!

Die Zahlstellen des Vereins sind geöffnet jeden Sonnabend Abends:

Von 6—8 Uhr:
Lenz, Alte Jakobstraße 69.
Thalmann, Wasserthorstraße 22.
Von 8—10 Uhr:
Gründel, Dresdenerstr. 116.
Nordert, Beuthstr. 22.
Henke, Blumenstr. 38.
Reichert, Friedrichstr. 54.
Krüger, Hirtenstr. 10.

Die Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer Mitglieder und **Ausgabe der Eintrittskarten zu obigem Fest** kann in den Zahlstellen geschehen und ist fleißige Benutzung erwünscht.

Nächste Versammlung am 17. d. M., Alte Jakobstr. 75.

Große öffentliche Versammlung der Steinsetzer und Berufsgen. Berlins (Rammer, Steinhauer und Hilfsarbeiter)

am Sonntag, den 9. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn Hensel, Invalidenstraße 1.

Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerbegerichte. 2. Diskussion. 3. Aufstellung eines Kandidaten. 4. Bericht des Delegirten zur Streik-Kontrollkommission. 5. Wahl von zwei Revisoren. 6. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

2385b **Der Vertrauensmann.**

Oeffentliche Versammlung für Männer und Frauen

am Sonntag, den 9. Oktober 1892, Abends 6 Uhr, in der **Berliner Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Folger** über Militarismus und die in Aussicht stehende Militärvorlage. 2. Diskussion.

153/1 **Der Einberufer.**

Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein** mit **Tanz**, veranstaltet vom Sozialdemokratischen Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Große öffentliche Versammlung

160/2

am Sonntag, den 9. Oktober 1892, Vormittags präzise 9 Uhr, im Lokale des Herrn Schirmacher, Adreasstr. 26.

Tagesordnung:

1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl von 6 Kandidaten zum Gewerbegericht. 4. Verschiedenes.

Zur Deckung der Unkosten Tellersammlung. — Kollegen, nachdem die Versammlung am Montag in der „Königsbank“ wegen schwachen Besuchs resultatlos verlief, ist es Pflicht, daß ein Jeder am Sonntag erscheint, speziell erwarten wir es von den organisirten Kollegen.

Die Agitations-Kommission der Hilfsarbeiter.

Berliner Schriftgiesser-Gehilfenverein.

Vereins-Versammlung

am **Montag**, den 10. Oktober, Abends 6 Uhr, in den **Arminhallen**, Kommandantenstr. 20.

Tagesordnung:

1. Vereinsmittheilungen. 2. Wahl der Revisoren. 3. Statutenberathung. 4. Verschiedenes.

Um das Erscheinen aller Mitglieder ersucht

2379b **Der Vorstand.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Linienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Als **Schildermaler** empfiehlt sich **P. Schön**, Reichenbergerstr. 162. [3055L

Unserm Freunde und Genossen **Wilhelm Helfer** nebst Frau zu ihrem heut stattfindenden silbernen Hochzeitsfeste senden die besten Glückwünsche.

2396b Familie Hoffmann.

Allen Kollegen, Freunden und Bekannten meines verstorbenen Mannes, unseres Schwagers und Schwiegersohnes **Franz Musold**, sagen hierdurch ihren herzlichsten Dank für die rege Betheiligung an dessen Beerdigung. Ww. **Musold. L. Wegener. E. Kreseler.** 2388b

---

Orts-Krankenkasse der Handschuhmacher und verw. Gewerbe Berlins.

Sonntag, den 16. Oktober 1892, Vormittags 10 Uhr:

Ausserord. Generalversammlung

im Lokale von **Reimann**, Alte Schönhauserstraße Nr. 42.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl. 2. Wahl der Kassen-Revisoren. 3. Statuten-Vorlage nach dem Entwurf der Krankenkassengesetz-Novelle vom 10. April 1892. 4. Verschiedenes. — In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung, namentlich des dritten Punktes derselben, werden die großjährigen männl. Mitglieder sowie deren Arbeitgeber aufmerksam gemacht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Berlin, den 8. Oktober 1892.

Der Vorstand. [2388b
Berthold Hollubarsch, Vorsitzender, Fehrbellinerstraße 49.

Allg. Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend. Filiale Moabit.

Sonntag, den 9. Oktober 1892, Nachmittags 5 Uhr:

Große Versammlung

bei **Herzog, Stromstraße 28.**

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn **Silberberg** über: Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. — Herren und Damen, als Gäste, sehr willkommen. — Nach der Versammlung: **Geselliges Beisammensein und Tanz.** — Um zahlreichen Besuch bittet Die Bevollmächtigte.

Lackirer.

Montag, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, Blumenstr. 78, bei Wollschläger, Versammlung der Filiale IV.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau. 2. Quartalsabrechnung. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Freie Vereinigung der Seifensieder und Berufsgen. Berlins u. Umg.

Mitglieder-Versammlung

am **Donnerstag**, 13. Okt., Ab. 8½ Uhr, bei **Röllig**, Neue Friedrichstraße 44.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Zahnarzt **Robert Woll**, über: Bourgeoisie und Sozialismus. 267/1
2. Diskussion.
3. Vierteljahresbericht des Kassirers.
4. Entrichtung der Monatsbeiträge; Aufnahme neuer Mitglieder und Ausgabe der Billets zu dem am 22. Oktober stattfindenden Vergnügen.
5. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Allgemeine Unterstützungskasse für Lederzurichter

im **Polizeibez. Berlin** (E. H. Nr. 50).

General-Versammlung

am **Sonntag**, 23. Oktober, Vm. 11 Uhr, Weinstraße 11 (Herberge).

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung vom 3. Quartal 1892. 2. Geschäftliche Mittheilungen. 3. Revisorenwahl.

204/1 **Der Vorstand.**
J. A.: G. Busse.

Freireligiöse Gemeinde.

Rosenthaler-Straße Nr. 38.

Sonntag, Vormittags 10¼ Uhr:

Vortrag von Herrn Waldeck-Manasse:

Ludwig Feuerbach.

Abends 7 Uhr: **Beginn der geselligen Versammlung** unter Mitwirkung des Männer-Gesangschors der Magdeburger und des gemischten Chors der Berliner Gemeinde. 151/2

Um 8 Uhr: **Vortrag von Herrn Wilh. Bölsche: Auf den Spuren der Eiszeit.** (Reiseerlebnisse in den Alpen.) Gäste sehr willkommen.

Central-Krankenkasse d. Maler

(E. H. Nr. 71, Filiale Süd III.)

Dienstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83, im Restaurant Wienecke, früher Reyer:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

Kassenbericht und Verschiedenes.

2394b **Der Bevollmächtigte.**

Oeffentliche Versammlung

der

Brauerei-Hilfsarbeiter Berlins u. Umg.

68/1

Montag, den 10. Oktober, Abends 9 Uhr, in Bolt' Festsälen, Alte Jakobstraße 75 (unterer Saal).

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: Wie verhalten wir uns betreffs einer Organisation der Brauerei-Hilfsarbeiter? 2. Stellungnahme zum Gewerbegericht. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Ausserordentliche General-Versammlung der Krankenkasse der Hutmacher

zu Berlin (E. H. Nr. 67)

am Sonntag, den 9. Oktober, Vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Feindt, Wein-Strasse No. 11.

Tagesordnung:

1. Statutenänderung (Anpassung an den § 75 der neuen Krankenkassen-Novelle). 2. Antrag auf Erhöhung der Beiträge und Erhöhung des Verpflegungsgeldes. 3. Verschiedenes. — **Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.**

2378b **Der Vorstand.** J. A.: **Otto Tschoppe.**

Achtung! Möbelpolirer!

Montag, den 10. Oktober 1892, Abends 8 Uhr, in den Konkordia-Festsälen (oberer Saal), Andreasstraße 64:

Grosse öffentl. Versammlung mit Frauen.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn **Dr. Zadek.** 2. Diskussion. Ausgabe der Fragebogen. — Wir ersuchen die Kollegen, recht zahlreich mit ihren Frauen in dieser Versammlung zu erscheinen.

252/1 J. A. der Kommission: **Schönicke.**

Lese- und Diskutirklub „Neue Zeit“.

Grosse öffentliche

Versammlung für Frauen und Männer

am **Sonntag**, 9. Oktober, Nachm. 4 Uhr, in **Paper's Salon** (fr. Knebel), Badstraße 58. 198/1

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn **Hassenbach.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Nach der Versammlung: Gemüthliches Zusammensein und Tanz.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

GESCHÄFTSHAUS S. HEINE
Die Firma besteht seit 1873.
Neuheiten
für die **Herbst- u. Wintersaison** in
Kleiderstoffen.
dauerhaft, praktisch und elegant!
Grosse Auswahl! Billige Preise!
Die schönsten Kinderkleider
für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröcke, Unterröcke, Blousen** und **Schürzen** in größter Auswahl vorräthig, ev. Maaßanfertigung schnell!
Reste u. einzelne Roben spottbillig!
BERLIN N. CHAUSSEESTR. 14.

Dem Herrn **Wilhelm Helfer** nebst Gattin, Friedrichsbergerstraße, zur silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. **Schwiegersohn und Tochter.**

Ich nehme die von mir gegen den Stadtv. Schmidt, Schöneberg, gethane Beleidigung zurück und erkläre denselben für einen Ehrenmann.

2397b **P. Stuhlmann.**

Marken z. quittiren von **Partei-Beiträgen** empfiehlt allen Genossen die **Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik** von **Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.**

Preisliste gratis und franko.

Lausitzerstr. 20, Milch- u. Backwaaren-Geschäft den Nachbarn und Genossen empfohlen. Weißbier ohne Wasser, fr. Haus. **Schmädike's Nachf.**

Rothkehlchen, Meisen 50 Pf., Zeisige, Finken 1 M., Stieglitze 1,25, Staare und all. Arten billig. Igel 1,25, weiße Ratten 25 Pf., bunte 1 M. Tauben, Kaninchen. Gekauft werden Kanarienvögel u. Vogelbauer, Mehlwürmer. [2942b

M. Redtmann,
Berlin, Stralauer Platz 21, Schles. Bhf.

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., Alte Jakobstr. 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. [2296L

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23. H. p.**

Alte Stiefel (gr. Ausw., Reparatur u. Best. reell u. billig.

2381b **Naunynstr. 2.**

Empfehle in reicher Auswahl **Sozialistische Bilder u. Sinnsprüche** mit und ohne Rahmen. Wiederverkäufern hohen Rabatt.

Th. Mayhofer Nachf.,
Sozialdemokratische Buchhandlung,
Berlin N., Weinbergsweg 15 b.

Eine möbl. Schlafst. f. 2 H. sof. bill. b. Hamel, Wienerstr. 20, Hof 3 Tr. l.

Im Verlag des **„Vorwärts“** vorräthig:

Die Gleichheit.

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen.

Preis pro Nummer 10 Pfennig. — Für Vereine Rabatt. —

Die zehn Gebote
und die
besitzende Klasse.
— 3. Auflage. —
Von
Adolph Hoffmann-(Zeitz).
80 Seiten.
Preis 30 Pfennige.

Frdl. Schlafst. sof. z. verm. Lausitzerstraße 41, v. 1 Tr. bei Pick. 2345b

---

Ein Arbeiter verlangt bei Gotthilf Fränkel, Engel-Ufer 3. Tischler oder Zimmermann wird bevorzugt. [2380b

---

Tüchtige Belegerinnen auf Barokleisten werden sofort verlangt bei A. Rehfeldt, Charlottenburg, Englischestr. 23c, 1 Tr., am Stadtbahnhof Thiergarten. 2374b

---

Papierschläger können sofort bei uns eintreten. Pauly u. Pinner, Köpnickerstraße 87. 2380b

---

Versilberer auf glatte Leisten Markusstr. 44, II.

Ein Genosse,

der seit 20 Jahren an unseren Parteibestrebungen aktiven Antheil nimmt und mit denselben aufs innigste vertraut ist, wünscht, da er zur Zeit als Berichterstatter an einem Parteiorgan thätig ist, und diese Stellung Verhältnisse halber aufzugeben gedenkt, eine ähnliche. Auch wäre derselbe bereit, die **Redaktion** eines wöchentlich mehrmals erscheinenden Parteiorgans zu übernehmen. Offert. bitte unt. **B. G.** an die Expedition des „Vorwärts“ einzusenden. 2377b

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 236. Sonnabend, den 8. Oktober 1892. 9. Jahrg.

Der Kongreß der marxistischen Fraktion der französischen Arbeiterpartei,

welcher vom 24. bis zum 27. September in Marseille getagt hat, ist ohne allen Zweifel der wichtigste und einflußreichste von all den verschiedenen sozialistischen Kongressen, die in diesem Jahre auf französischem Boden stattgefunden haben. Gegen 180 Delegirte, eine für französische Verhältnisse ungewöhnlich große Zahl, waren zu den Verhandlungen eingetroffen; sie vertraten über sechshundert Gewerkschaften, politische Studienvereine und so weiter. Auf der Liste der Städte, aus denen Delegirte entsandt waren, zählte man über 100 Namen; keine einzige größere Stadt fehlte. Wohl die Mehrzahl der Kongreßmitglieder gehörte einer der öffentlichen Körperschaften, der Abgeordnetenkammer, den General-, Arrondissements- oder Stadträthen an. Eine hervorragende Bedeutung verlieh dem Kongresse die glänzende Kundgebung internationaler Solidarität, die in der Person des Genossen Liebknecht ihren Mittelpunkt fand. Aus allen zivilisirten Ländern waren Begrüßungsschreiben eingetroffen; und unvergeßlich werden jedem Anwesenden jene Augenblicke bleiben, als Jules Guesde das Telegramm vorlas, das die Absicht der Regierung ankündigte, den Vertreter der deutschen Sozialdemokratie wegen seiner kurz vorher abgegebenen Solidaritätserklärung mit dem französischen Proletariat aus Frankreich auszuweisen. Der Entrüstungssturm unter den französischen Delegirten, der dazu führte, daß man dem deutschen Genossen den Vorsitz der Verhandlungen anvertraute, und die Beifallssalven, welche bei seinem Eintritt in den Saal begrüßten, spotten jeder Beschreibung. Stellte sich auch der Inhalt des Telegramms als unrichtig heraus, die moralische Wirkung jener begeisterten Kundgebung verliert dadurch nichts an ihrer Bedeutung und an ihrem Werthe.

Der Bericht des Nationalrathes der Partei, in dessen Auftrage die Genossen Guesde und Lafargue das Wort ergriffen, konstatirte die großen Fortschritte, welche die Arbeiterbewegung im letzten Jahre gemacht hat. Im gleichen Sinne äußerten sich die Delegirten der verschiedenen Provinzialstädte; nicht geringen Antheil an den Erfolgen schrieb man dem auf dem vorigen Kongresse zu Lyon ausgearbeiteten Munizipalprogramm zu.

Bei der Berathung über die Maifeier kam es zu einer sehr eingehenden Diskussion über den Generalstreik, für den sich der dem politischen Kongresse vorangehende Gewerkschaftskongreß ausgesprochen hatte. Befürwortet wurde das Prinzip des allgemeinen Streiks aller Arbeiter namentlich von den Genossen Briant und Thivrier, während die Genossen Herroul, Guesde und Lafargue dasselbe energisch bekämpften. Vorläufig wurde die Erörterung dieser Frage durch einen Uebergang zur Tagesordnung abgeschlossen. In Bezug auf die Feier des ersten Mai nahm man nach langer Debatte folgende Resolution an: „In Erwägung, daß die internationale Maidemonstration bezweckt, die Solidarität der Arbeiter aller Länder zu bekräftigen und dieselben durch gemeinsames Handeln zur öffentlichen und ökonomischen Enteignung der Kapitalistenklasse zu führen; in Erwägung, daß der Achtstundentag, der als hauptsächliche und allgemeine Forderung gewählt worden ist, zugleich die wichtigste der bürgerlichen Gesellschaft zu entreißende Reform und ein Protest gegen die Ueberarbeit ist, deren Opfer die Proletarier zum alleinigen Nutzen der Schmarotzerklasse sind, und ebenfalls das Mittel bildet, den noch unwissenden Massen zu zeigen, daß sie nichts von den öffentlichen Gewalten zu erwarten haben, solange dieselben in den Händen ihrer ökonomischen Ausbeuter sind, beschließt der zehnte Nationalkongreß der Arbeiterpartei, daß die Arbeit am 1. Mai überall eingestellt werden soll, und daß die Fabriken, Gruben und Werkstätten, wo die Arbeiter Vermögen für ihren Herrn und nur Elend für sich und ihre Familien schaffen, leerstehen sollen; daß die Arbeiter im übrigen nach den örtlichen Verhältnissen und unter der Form, die ihnen die beste dünkt, zu manifestiren haben, sei es, daß sie ihre Stimme abgeben wie in Paris, wo sie offen für die Kandidaten ihrer Klasse eintreten können; sei es, daß sie von ihrem Recht ans Leben Gebrauch machen; sei es, daß sie mit den sozialistischen Gemeinden ihre erste Eroberung der Gemeindegewalt feiern; sei es, daß sie durch neue an die herrschenden Bourgeois gerichtete Aufforderungen die Böswilligkeit und die Ohnmacht derselben klarlegen; der Kongreß will keine Art der Betheiligung am ersten Mai ausschließen; er läßt alle zu und verlangt vom französischen Proletariat nur, es möge an jenem Tage aufrecht dastehen und rufen: Es leben die acht Stunden! Es lebe die Arbeiter-Internationale!“

Ueber den folgenden Punkt der Tagesordnung, den Züricher Kongreß, einigte man sich auf folgende Resolution hin: „In Erwägung, daß der Achtstundentag auf dem Programme der sozialistischen Parteien der zwei Welten steht, und daß seine Verwirklichung auf dem internationalen Züricher Kongreß studirt werden wird; in Erwägung, daß die Gewerkschaften (Trades-Unions) Großbritanniens und Irlands nach ihrer Theilnahme an dem Brüsseler Kongresse den international abgeschlossenen Vertrag zerreißen, indem sie zu London einen internationalen Kongreß im Gegensatz zu dem Züricher organisiren; in Erwägung, daß die Bewegung für den gesetzlichen Achtstundentag aus dem internationalen Pariser Kongresse hervorgegangen ist, und daß die Trades-Unions denselben nur infolge des Druckes der sozialistischen Bewegung angenommen haben; in Erwägung, daß die internationale sozialistische Partei nicht dulden kann, daß sich die Arbeiteragitation auf die einzige Frage der acht Stunden beschränke, wie es die Mehrheit der Gewerkschaftler zu Glasgow wünscht, beschließt der zehnte Nationalkongreß der französischen Arbeiterpartei, der sich aus den Vertretern von 622 Gewerkschaften und sozialistischen Gruppen zusammensetzt, an dem Londoner Kongreß nicht theilzunehmen; tadelt die antisozialistische Glasgower Mehrheit, weil sie durch die Organisation des Londoner Kongresses versucht hat, die Arbeiterpartei zu spalten, und lädt die Trades-Unions ein, sich wieder an die internationale Arbeiterbewegung anzuschließen und sich auf dem Züricher Kongreß vertreten zu lassen.

Es handelte sich weiterhin um die Taktik der Partei bei den im nächsten Jahre stattfindenden legislativen Wahlen; in dieser Frage beschloß der Kongreß: 1. Treu ihrer Rolle als Agitatorin und Erzieherin der proletarischen Massen, soll die Partei im nächsten Jahre den Kampf in allen Wahlkreisen aufnehmen, wo sie Gruppen oder Anhänger zählt. 2. Im Falle, daß sich an einzelnen Orten Koalitionen aufdrängen, sind die Kandidaten der Partei auf dem Boden des Klassenkampfes zu bleiben und das allgemeine Parteiprogramm aufrecht zu erhalten. 3. Es steht den Gruppen immer frei, diesem Programm solche örtliche oder gewerbliche Forderungen beizufügen, die für nöthig erachtet werden, unter der Voraussetzung, daß diese Beifügungen unter keinen Umständen im Widerspruch mit dem Ziel der Partei und ihrer Taktik stehen. Der Kongreß lädt außerdem die Organisatoren der Partei ein, sich von heute an auf die nächste Wahlschlacht vorzubereiten und ohne Verzug Wahlfonds zu sammeln.

Ueber die Durchführung der Artikel des Lyoner Munizipal-Programms wurde sehr lebhaft diskutirt; der Kongreß forderte die sozialistischen Gemeinderäthe auf, ihr möglichstes zu thun, um einen Artikel nach dem anderen zu verwirklichen und so das Proletariat kampffähig zu erhalten; wo nicht die nöthigen Gelder vorhanden seien, möge man den begüterten Klassen neue Steuern auferlegen, wie die Bourgeoisie bisher alle Lasten auf das Proletariat abgewälzt habe.

Die Frage der Agitation auf dem Lande bildet den Gegenstand sehr ernster Erörterungen. Man arbeitete ein vollständiges Programm für die Landpropaganda aus, vermittelst dessen man nicht nur den ländlichen Proletarier, sondern auch den Pächter und Kleinbauern an die Fahnen der Sozialdemokratie zu fesseln hofft.

Endlich sprach sich der Kongreß noch für die Konzentrirung der sozialistischen Schulen und für einen allgemeinen Straferlaß für politische Vergehen aus und lud die Organisationskommission des Züricher Kongresses ein, mit Rücksicht auf die im September stattfindenden französischen Wahlen den internationalen Kongreß schon für die erste Hälfte des April einzuberufen.

Gerichts-Zeitung.

Prozeß Hugo Löwy.

VII.

Der Andrang des Publikums zur Sitzung ist ein ganz bedeutender. Zu seinem Plaidoyer nimmt zunächst das Wort:

Rechtsanwalt Dr. Fr. Friedmann: Der Herr Staatsanwalt hat gestern u. a. erwähnt, daß sein Standpunkt bei diesem Prozeß kein leichter sei, weil er einem so energischen Angeklagten und — wie er sich ausdrückte — „seinen drei Herren“ allein gegenübersteht. Das klingt ja unendlich liebenswürdig und könnte bei Laienrichtern vielleicht die falsche Vorstellung erwecken, als ob der Staatsanwalt mit vielen Dingen zurückhält, die er eigentlich noch sagen könnte. Nicht der Standpunkt des Staatsanwalts ist in Wahrheit in diesem Prozesse ein schwieriger, sondern derjenige der Vertheidigung, nicht weil die Sachlage an sich eine schwierige ist, sondern weil auf dem Angeklagten von vornherein als dem bankbrüchigen Bankier aus dem schlimmen Jahre 1891 ein häßliches Odium liegt, welches der Staatsanwalt noch durch allerlei Schlaglichter, die er auf das Vorleben des Angeklagten zu werfen sich für berechtigt hielt, noch zu verstärken für angebracht hielt. Er hat dem Angeklagten in freundlicher Weise das schöne Land Sibirien vor Augen geführt, er hat ihm in Aussicht gestellt, daß er ihm bei einer anderen Gelegenheit bis nach Bosnien verfolgen werde. Die Vertheidigung antwortet auf alle diese Drohungen mit dem alten Berliner Wort: „Lange machen gilt nicht!“ Einstweilen sind wir noch nicht in Bosnien, sondern in Deutschland, einstweilen liegt noch kein belastender Schatten auf dem Vorleben des Angeklagten. Erstaunlich und befremdlich ist es, daß der Staatsanwalt gerade den Boden, auf welchem sich die Vertheidigung bis dahin mit dem Staatsanwalt begegnete, jetzt plötzlich fallen läßt, den Boden des einfachen Bankrotts. Der Angeklagte hat unumwunden zugegeben, daß seine Buchführung nicht ordentlich war; er hat sich damit entschuldigt, daß er mit Arbeiten so überhäuft war, daß er sich bezüglich der Buchführung auf sein Personal verlassen mußte. Gerade der Kronzeuge des Herrn Staatsanwalts, der sittlich so ungeheuer entrüstete Zeuge Jahn hat hier ausgesagt, daß der Angeklagte dem Personal eine Champagnerbowle versprochen habe, wenn die Bücher à jour gebracht wurden. Den Vorwurf des übermäßigen Aufwandes hat der Staatsanwalt selbst fallen gelassen und hat dem Angeklagten in gefährlicher Liebenswürdigkeit — timeo Danaos et dona ferentes — das Kompliment gemacht, daß er ein eminent fleißiger, energischer, nüchterner Mann sei. Und nun kommt der Staatsanwalt mit dem Antrag, die Bankrottfrage dem Schwurgericht zu überweisen. Die Vertheidigung sieht dazu keinen Grund ein, sie hält es für ein gutes Recht des Angeklagten, daß dieser Gerichtshof die Bankrottfrage zur Entscheidung bringt und bei der dem Angeklagten dafür zuzudiktirenden Strafe an die zehnmonatige Untersuchungshaft des Angeklagten zu denken. Im übrigen hat die Vertheidigung den Antrag zu stellen, den Angeklagten in allen übrigen Fällen freizusprechen. Der Staatsanwalt hat lediglich mit moralischen und ethischen Aussprüchen gekämpft und dazwischen einige juristische Aussprüche nach Vulpian gestreut, aber keinerlei juristische Ausführungen gemacht. Man muß, wenn gelehrte Richter zu urtheilen haben, zunächst fortlassen alle diejenigen Dinge, welche auf dem Gebiete der Moral liegen oder die mehr oder weniger doch nur zum Fenster hinausgesprochen werden sollen. Der Staatsanwalt hat gestern das schöne Wort gebraucht, der Angeklagte sei von der Börse „ausgespien“ und er hat hinzu gesetzt, alles was ich sage, ist nicht gegen das Institut gerichtet, welches der reelle Kaufmann „Börse“ nennt. Es ist sehr leicht, so zu operiren, daß man in einem konkreten Falle einem Angeklagten scharf auf den Leib rückt und dann hinzufügt: Damit will ich aber dem gesammten Stande, dem der Angeklagte angehört, nichts zu Leide thun! In Bezug auf seine Geschäftsbedingungen, nach welchen der Angeklagte gehandelt hat, ist der Angeklagte von den Rockschößen der Börse nicht abzuschütteln. Und wenn der Staatsanwalt kommt und sagt: in abstracto sind solche Geschäftsbedingungen halsabschneiderische, so antworte ich: Das sagen Sie vielleicht mit Fug und Recht, denn Sie urtheilen vom grünen Tisch aus! Die Praxis und die Börse aber wird darüber den Kopf schütteln, denn sie weiß, daß es ohne diese Bedingungen nicht geht. Der Staatsanwalt beschränkt sich, wie gesagt, in juristischer Beziehung auf den Satz von Vulpian: „Honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere“, wobei er das suum cuique mehr in dem Sinne des altpreußischen Wahrspruchs betrachtet hat. Vulpian sagt aber an einer anderen Stelle auch: „Qui jure suo utitur, neminem laedet“, zu Deutsch: Wer sein gutes Recht wahrnimmt, verletzt Niemand. Wenn der Angeklagte sein gutes Recht, seine Geschäftsbedingungen, gebraucht, so begeht er damit nicht eine strafbare Handlung. Es giebt nicht zweierlei Recht, eins zugeschnitten für den Börsenverkehr und eins zugeschnitten für den Staatsanwalt. Es giebt nur ein Recht, und diejenigen, die „zu dumm“ sind und die der Staatsanwalt schützen will, können daran nicht rütteln. Wir stehen doch hier im Gerichtssaale nicht de lege ferenda, sondern de lege lata, wir müssen doch damit operiren, was Gesetz ist und nicht mit dem, was Gesetz vielleicht einmal werden soll und wie sich der Zukunftsbankier für de siècle darstellen sollte. Es ist sehr bequem, wenn den Herren Spekulanten etwas schief geht, den Bankier als Prügelknaben vorzuholen. Ein solcher ist er auf alle Fälle immer: will er von den Kunden Geld haben, so ist niemand zu Hause, erfüllt er aber nicht prompt seinen Lieferungsvertrag, so kommt der Staatsanwalt und steckt ihn als Betrüger ein. Wir dürfen doch hier im Gerichtssaale nicht im Ramsch arbeiten und sagen: Der Angeklagte ist ja schon dringend verdächtig, weil er ein so schlechter Kerl ist, daß er eine Spekulationsfirma aufmacht und spekulationslustigen Leuten seine Dienste leiht. Wenn man die Hand aufs Herz legt, so wird man zugestehen müssen, daß es keinen Stand giebt, der nicht in letzter Zeit Vertreter auf den Spekulationsmarkt entsandt hat. Und der Staatsanwalt hat so viel Mitleid mit den armen Fliegen, die ins Netz der Spinne gerathen. Nein! Wenn die Motten zum Licht hinflattern, ist es ihnen ganz recht, wenn sie sich verbrennen, und wenn einer das Feuer schürt, indem er sich zum Blasebalg macht, so ist ihm daraus doch kein besonderer Vorwurf zu machen. Der Herr Staatsanwalt hat das Wort „Remissier“ in seiner liebenswürdigen objektiven Weise mit „Schlepper“ übersetzt, während doch die bekannteren Worte „Agent“ oder „Akquisiteur“ ihm auch zu Gebote standen. Nun gut: Sollten sich doch die Leute nicht schleppen lassen! Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen! Dann können die Tänzer doch nachher nicht kommen und das Klagelied singen: „Ach, ich arme Fliege, ich bin ins Netz gegangen!“ Dem Angeklagten kann aus der Thatsache, daß er spekulirt und 20 Millionen Mark pro Monat umgesetzt hat, nie ein Vorwurf im Gerichtssaal gemacht werden, weil sich andernfalls der Richter auf ein gefährliches Gebiet begeben und Recht mit Moral verwechseln. Aus der bloßen Thatsache, daß der Angeklagte in mehreren Fällen den Vollzug des Lieferungsvertrages verzögert hat, kann man ihm doch noch keinen Strick drehen, man kann, wie gesagt, es sich nicht so bequem machen, wie der Herr Staatsanwalt, sondern hat ernsthaft und energisch in jedem einzelnen Falle zu prüfen, wo denn in diesem besonderen Falle eine strafbare Handlung zu finden ist. Man hat auch juristisch zu untersuchen, ob das, worüber der Angeklagte verfügte, für ihn „eine fremde Sache“ war. Von alledem hat aber der Herr Staatsanwalt kein Wort gesprochen. Die Jurisprudenz läßt sich doch nicht auf den Kopf stellen und man kann doch nicht sagen: Leute haben Geld verloren, der Angeklagte ist einmal in Paris wegen abus de confiance in contumaciam verurtheilt worden, also — wie der Staatsanwalt in seiner Sprechweise sagen würde — „Pfutsch mit dem Angeklagten, ab durch die Mitte!“ Juristen haben die juristischen Gesichtspunkte zur Erwägung zu ziehen, aber auch in moralischer Beziehung kann dem Angeklagten aus seinen Geschäftsbedingungen keinerlei Vorwurf gemacht werden, denn es sind dies die Bedingungen auch der größeren und größten Bankiers. Sollte denn in dieser Beziehung der Staatsanwalt nicht sehen, was alle Welt sieht? Die Schutzmannsfrau, welche spekulirt, muß die ihr zugesandten Geschäftsbedingungen lesen. Das Strafgesetzbuch ist durchaus nicht dazu da, die Dummheit und den Leichtsinn zu schützen. Es geht nicht an, daß die „armen Leute“ post festum kommen und sagen, sie hätten die Geschäftsbedingungen, die für die Vertheidigung natürlich die ultima ratio bleiben, nicht gelesen. Der Staatsanwalt ist auch jeden Beweis dafür schuldig geblieben, daß Löwy in den Fällen, wo die Leute die Geschäftsbedingungen nicht unterschrieben haben, dies auch gewußt hat. Die Vertheidigung behauptet im Gegentheil, daß der Angeklagte in dieser Beziehung vollständig bona fide war und annehmen mußte, daß die Geschäftsbedingungen gelesen und unterschrieben waren. Der Staatsanwalt hat sich einfach mit der Bemerkung geholfen, daß der Angeklagte die Seele des Geschäfts war. Sehr wohl: aber doch nicht die Hand. Der Staatsanwalt läßt die Thatsache, daß viele Geschäfte ohne jede Mitwirkung des Angeklagten in den Filialen abgemacht worden sind und daß viele Briefe von fremden Personen und nicht vom Angeklagten geschrieben und unterschrieben sind, einfach in die Versenkung fallen. Hugo Löwy, der Jude wird verbrannt! Mit keinem Worte hat der Staatsanwalt die Behauptung zu begründen versucht, daß der Angeklagte der Räuberhauptmann ist, der seine athanasischen Räuber um sich versammelte und mit ihnen berathen hat, wie und wo eine Fliege gefangen werden kann. Es ist nicht wahr, daß der Angeklagte durch die Geschäftsbedingungen, auf Grund deren die Kommanditgesellschaft Hugo Löwy ihre Geschäfte gemacht hat, inhonest gehandelt hat, es ist nicht wahr, daß der Angeklagte die ganze Sache von langer Hand vorbereitet hat. Jeder Jurist muß überall, wo er den Dingen hier auf den Grund geht, zu einer Freisprechung kommen, ganz gleichgiltig, ob die vox populi darüber murrt oder nicht. Zivilrechtlich mag der Angeklagte vielleicht herangezogen werden können, nicht aber strafrechtlich. Aus dem Geschäfts- und Lombardverkehr der Kommandit-Gesellschaft Hugo Löwy läßt sich absolut nichts für eine mala fides des Angeklagten selbst folgern. Im Anwaltsverein haben sich die tüchtigsten Juristen darüber herumgestritten, ob ein Bankier lombardirte Effekten weiter begeben darf oder nicht. Die Gegensätze platzten sehr scharf auf einander — darüber war man aber doch einig, daß zur Zeit die große weite Geschäfts- und Börsenwelt anderer Meinung ist, als die Juristen, welche diese Weiterbegebung negiren, und daß weite Kreise der Meinung sind, daß andernfalls das gesammte Bankgeschäft lahm gelegt und nur noch die Reichsbank im Stande sein würde, Darlehne zu gewähren. Der Vertheidiger geht dann zur juristischen Erörterung der Frage über, ob das, worüber der Angeklagte verfügte, für ihn eine fremde Sache war. Er bedauert, daß sich der Staatsanwalt dieser schwierigen juristischen Frage einfach entzogen hat und sucht, gestützt auf Erkenntnisse des Reichsgerichts und Aussprüche hervorragender Juristen nachzuweisen, daß derartige Effekten, die mit den eigenen Beständen des Bankiers vermischt sind, für denselben keine „fremde“ Sache sind. Die Juristen streiten sich darüber, ob es dereinst einmal durch Gesetz eine fremde Sache werden könnte, darüber aber, daß es bis heute nicht Gesetz war, bestehe bei Juristen nicht der geringste Zweifel.

Rechtsanwalt Dr. Friedmann bedauerte in Fortsetzung seines Plaidoyers, daß auch in der Frage des Betruges der Staatsanwalt jede juristische Unterlage schuldig geblieben sei, daß er in dieser Beziehung absolut nicht mit Thatsachen operirt, sondern mit dunklen, in Grau und Grau und in Sepia gemalten Bildern. In längerer diesbezüglicher juristischer Ausführung kommt der Vertheidiger zu der Ueberzeugung, daß auch kein Fall des Betruges juristisch konstruirt werden kann. Auch ein dolus eventualis liege nicht vor. Der Angeklagte habe den Ausbruch des Konkurses absolut nicht voraussehen können, er durfte der Meinung sein, daß er ein vermögender Mann sei, denn die Beweisaufnahme hat abstrakt ergeben, daß der Angeklagte zu damaliger Zeit nichts weniger, als insuffizient war — wenigstens nicht nach seinen Augen und seinen Berechnungen, denn seine Taxen waren natürlich ganz andere als die nachträglichen Taxen des Konkursmassen-Verwalters. Daraus, daß der Angeklagte im gegebenen Augenblick nicht Kassa genug zu seiner Verfügung gehalten, könne man unmöglich einen dolus eventualis konstruiren. Der Zeuge Schönlank habe den Angeklagten vor der Unvorsichtigkeit gewarnt, so viel Geld in Immobilien festzulegen und ihm gerathen, möglichst viel Geld flüssig zu behalten. Dafür, daß der Angeklagte unvorsichtig genug war, diesem Rathe nicht zu folgen, sondern zu viel Geld

in Häusern und Bergwerken festzulegen, habe der Angeklagte in zehnmonatiger Untersuchungshaft gebüßt. Aber gerade die Festlegung der Gelder beweist auch, welche hohe Meinung der Angeklagte zu jener Zeit von seiner finanziellen Situation hatte. Dem Angeklagten kann man doch nicht zum Vorwurfe machen, daß er die Katastrophen von Hirschfeld u. Wolff und Friedländer u. Sommerfeld nicht vorgeahnt hat. Und wenn man bedenkt, daß, wie die Beweisaufnahme ergeben hat, der Angeklagte zu jener kritischen Zeit noch 300 000 M. baar auszahlte, 300 000 M. Wechsel in seinem Portefeuille hatte über Hypotheken, Häuser und 50 Kuxe der Grube „Deutschland" verfügte, so wird man zugestehen müssen, daß der Angeklagte vielleicht an eine vorübergehende Zahlungsstockung, keineswegs aber an eine Insuffizienz zu glauben berechtigt war. Wer ultimo Oktober noch 90 000 M. an Differenzen auszahlte, der hatte keine schlechte Meinung von seiner Zahlungsfähigkeit! Der Herr Massenverwalter war Ehrenmann genug, nach Vernehmen mit dem Angeklagten zuzugeben, daß aus dem Haben desselben manches hinwegjonglirt ist, was zu jener Zeit für den Angeklagten einen großen realen Werth hatte, wenn es auch jetzt für den Konkursmassen-Verwalter keinen Werth hat. Daß der Angeklagte, während man hier auf ihn lauert, ob es nicht gelinge, daß er seinem Wolfe verfallen könnte, ruhig in Waldenburg sitzt und mit den Beauftragten des Fürsten Pleß über die Transferirung eines Bergwerks konferirt, beweist doch wahrhaftig nichts von einem schlechten Gewissen. Es ist ferner unerwiesen und deshalb für diesen Prozeß unwahr, daß der Angeklagte jemals Schwierigkeiten mit der Behörde in Bosnien wegen einer Militärlieferung gehabt oder daß er in Wien irgend etwas Strafbares begangen hat. Wo hat denn der Staatsanwalt die Unterlage für seine Behauptung, „der Angeklagte habe in Wien abgewirthschaftet"? Und nun kommt der Staatsanwalt in der allerletzten Stunde mit einem Telegramm des Konsulats in Paris, wonach der Angeklagte dort in contumaciam zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt worden ist. Jeder Jurist weiß doch aber, welcher Art dieses Kontumacial-Erkenntniß ist und daß dasselbe in demselben Augenblicke außer Kraft tritt, wenn der Angeklagte nach Paris kommt und sagt: „Guten Morgen, mein Name ist Löwy!" Mit derartigen blassen Schatten, die der Staatsanwalt auf das Vorleben des Angeklagten werfen will, läßt sich doch ernsthaft absolut nicht operiren. Auch nicht mit den großen Wahrnehmungen, die der Kriminalkommissarius Wolff bei Gelegenheit der Verhaftung des Angeklagten gemacht hat. Es ist eine gefährliche Operation, wenn dieser Herr zugiebt, daß er schon seit 88 auf den Angeklagten gelauert hat. Gewiß: der Wolff hatte eine Löwy-Jagd vor und es ist klar erwiesen, daß der Angeklagte, trotzdem er die bösen Pläne des Kriminalkommissars Wolff kannte, während des ganzen 25. November vor aller Augen in seinem Geschäftslokale sich aufhielt. Herr Wolff meint, der Angeklagte sei „flügellahm" gewesen, als er in Haft genommen wurde. Kunststück! Als ob dies nicht jedem in solcher Situation passiren würde! Was aus dem Vorleben gegen den Angeklagten erbracht werden sollte, ist als Seifenblase zerplatzt! War Löwy wirklich der Mann, als der er hier geschildert wird, dann hätte er möglichst viel zu sich gesteckt und wäre weggegangen. Er hat ganz recht, wenn er behauptet, daß, wenn ihn Herr Wolff nicht verhaftet hätte, es besser für alle seine Kunden gewesen wäre. Die Vertheidigung steht auf dem Standpunkt: Nicht mangelnder dolus liegt vor, auch nicht dolus eventualis, vielmehr ist dem Angeklagten absolute bona fides nachgewiesen; hätte er sie nicht gehabt, dann säße der Mann mit der vom Staatsanwalt gerühmten Intelligenz nicht hier, dann wäre er längst über alle Berge.

Der Vertheidiger betrachtet sodann eingehend das Juristische und Thatsächliche jedes einzelnen Falles, um überall die Behauptung aufzustellen, daß weder Unterschlagung, noch Untreue, noch Betrug vorliegt, sondern nur einfacher Bankrott. Er erörterte auch zugleich die Frage, inwieweit, wenn man einmal das Vorliegen eines Betruges annehmen wollte, irgendwie eine Mitwisserschaft oder Mitthäterschaft des Angeklagten anzurechnen sei. R.-A. Dr. Friedmann schließt sein fast 5ständiges Plaidoyer mit dem Ausdrucke der Zuversicht, daß der Gerichtshof den Angeklagten nur wegen einfachen Bankerotts verurtheilen werde.

Der letzte Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Rich. Goldstein erklärt, daß er sich auf nur wenige Bemerkungen beschränken wolle, um den Eindruck des vorzüglichen Plaidoyers seines Kollegen nicht zu stören. Er weist besonders darauf hin, daß nirgends in den zur Anklage gestellten Fällen eine Depotnahme vorliegt. Die Fälle, in denen der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragte, lägen juristisch genau so, wie die übrigen. Die vom Staatsanwalt beantragte Strafe halte er für ganz exorbitant.

Es folgt eine längere Replik des Staatsanwalts. Derselbe verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß er die einzelnen Fälle nicht genügend begründet habe. Er habe einem rechtsgelehrten Richterkollegium gegenüber vollständig genügend seinen Standpunkt angezeigt. Er treibe keine persönliche Klopffechterei, dazu sei ihm sein Amt viel zu wichtig und viel zu vornehm. Er lasse sich auch nicht über den Löffel barbieren und wisse ganz genau: die unfehlbare Folge einer Aburtheilung des einfachen Bankerotts wäre, daß ihm die Möglichkeit genommen wäre, ihn wegen betrügerischen Bankerotts dahin zu bringen, wohin er gehört: ins Zuchthaus. Er habe an seinen Strafanträgen nichts zu ändern. Er sei gewöhnt, gerade weil er von dem Eindruck staatsanwaltlicher Worte überzeugt sei, nicht eine Silbe mehr zu sagen, als er kraft seines Amtes sagen muß. Der vorliegende Fall sei typisch. Der Staatsanwalt verliest einige schriftlich von ihm fixirte Worte etwa folgenden Inhalts: Der Angeklagte sei typisch verantwortlich für eine abweichende Richtung in dem Handelsgewerbe, die darauf ausgeht, die etwas dehnbaren handelsgesetzlichen Bestimmungen dazu zu benutzen, um ein System herzustellen, dem Bankier zu einer privilegirten Sonderstellung zu verhelfen, nach welcher derselbe nur Rechte und keine Pflichten hätte, was auf den Gimpelfang und die Aussaugung Unverständiger hinauslaufen würde.

Rechtsanwalt Dr. Friedmann erwidert in längerer Rede. Er halte sein Amt für genau so vornehm, wie der Staatsanwalt das seinige und gebe diesem darin durchaus nicht nach. Er bleibe bei der Behauptung, daß der Staatsanwalt nirgends den juristischen Boden betreten habe und daß Bosnien und Sibirien den gelehrten Richter am Ende doch nur wenig interessiren können, vielmehr nur die Jurisprudenz. Er seinerseits habe nur von juristischen Dingen gesprochen und das sei doch wohl niemals Kopffechterei. Das Amt des Staatsanwalts mag ein vornehmes sein, daß es aber immer von absolutem Erfolge gekrönt sei, werde wohl niemand behaupten. Wenn daher der Staatsanwalt erklärt, daß er den Angeklagten ins Zuchthaus bringen will, so sei ihm das zu glauben, daß es ihm gelingen wird, sei aber nicht zu glauben. Festzunageln sei immer wieder, daß die Anklagebehörde, nachdem ihr alle mit Herrn v. Arnauld vorgenommenen Transaktionen seit Monaten bekannt waren, bis gestern Mittag kein Wort von der Meinung verlautbart hatte, daß es sich hier um betrüglichen Bankrott handele. Er halte es um auf den vorgelesenen Satz des Staatsanwalts zu antworten, für einen Abweg der Rechtspflege, wenn man einen Einzelnen bluten lassen will für das, was eine ganze Gruppe auf dem Boden des Rechts und Gesetzes gethan hat und noch thut. Alle Börsenenqueten werden daran nichts ändern.

Nachdem der Angeklagte nochmals seine Unschuld betheuert, zieht sich der Gerichtshof um 4 Uhr zur Berathung zurück.

Nach etwa einer halben Stunde erscheint der Gerichtshof wieder und der Vorsitzende verkündet zunächst den Beschluß des Gerichts dahin, daß der Gerichtshof den Antrag des Staatsanwalts, sich in Sachen des Bankerotts für unzuständig zu erklären, ablehne, da der Angeklagte nach Ansicht des Gerichtshofes nicht hinreichend verdächtig erscheint, zum Nachtheile der Gläubiger Vermögensstücke, insonderheit 94 000 M. beiseite geschafft zu haben. Auch sonst hält der Gerichtshof die Kriterien des betrüglichen Bankerotts nicht für vorliegend.

Der Gerichtshof zieht sich dann zur Berathung über die sonstigen Schuldfragen abermals zurück.

Die Verkündigung des Urtheils erfolgte um 10¾ Uhr. Der Angeklagte wurde wegen einfachen Bankrotts, Betrugs in 2 Fällen und Unterschlagung in 5 Fällen, sowie des Steuervergehens zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, unter Anrechnung von 6 Monaten, ferner zu 2000 M. Geldbuße und wegen des Steuervergehens zu 576 M. Geldbuße.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SW. Oranien-Straße 83/84. SW. 521L

Neu eröffnet! Großes Lager von Neu eröffnet!
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Reichhaltiges Sortiment in- u. ausländischer Stoffe.
Bestellungen nach Maaß werden geschmackvoll und korrekt ausgeführt.
Bei eintretendem Bedarf bittet um geneigtes Wohlwollen 3086L
Joseph Goldstein,
51. Yorkstrasse 51, Ecke Katzlerstrasse.
Arbeiter-Garderobe in nur guten Qualitäten.
Fabrikniederlage von Trikotagen.
Neu eröffnet! Strenge Reellität! Billige Preise. Neu eröffnet!

Leweck's Goldwaaren-Fabrik,
N., Müllerstr. 174 (Eing. Fennstrasse), 2981L
empfiehlt sein großes Lager von Gold, Silber und Korallen zu ganz enorm billigen Preisen. Massiv gold. Trauringe v. 5 M. an. Reparaturen schnell u. billig.

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstr. 20 (früher 27/28).
Reelle Waare. [2929 L] Prompte Bedienung.

Jede Uhr
zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pfg. (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 M. an. Gold. und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher. 1. Geschäft: Andreasstr. 62. 2. „ Chausseestr. 73. 3. „ Chausseestr. 34

Hüte mit Kontrollmarke 2994L aus der Genossenschafts-Hutfabrik.
Schirme, Handschuhe, Cravatten, Wäsche.
G. Gottmann, Große Frankfurterstr. 130. nahe dem Ostendtheater.

Buchhandlung und Buchbinderei
sowie Galanterie- und Schreibwaaren-Geschäft befindet sich jetzt
3 Brandenburgstrasse 3.
3052L R. Kohlhardt.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt 1726L
Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickerstr. 25.

Zahn-Arzt Robert Wolf wohnt jetzt Brunnenstr. 4 I (Rosenthaler Thor). Sprechstunden 8—7 Uhr.

Wer einen guten und billigen
Teppich
kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von
J. Adler Söhne,
Spandauerstr. 30
Ferner offeriren wir eine große Partie, ca. 2000 Fenster ff. englische
Tüllgardinen
und Stores in weiß u. crême, sowie einen Posten schwerer
Portièren,
3½ Mtr. lang, 120 Ctm. breit, von Mark 2,50 an. Ferner alle Arten Möbelstoffe u. Plüsche sowie Tischdecken, Steppdecken, Läuferstoffe u. Reisedecken 42R
sehr billig!

Schuhe u. Stiefel
mit Kontrollmarke aus Erfurt
empfehlen: 2395b
G. Stukass, Weberstr. 4.
T. Janko, Langestr. 18.
J. Schülke, Pücklerstr. 14.

Neue Hosen, Winter-Ueberzieher, Hosen, Knaben-Anzüge und Hüte spottbillig.
Pfandleihe Skalitzerstr. 13.

„City-Bazar"
(M. Lehmann)
Dresdenerstrasse 52/53 (City-Passage).
Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unter obiger Firma ein
Handschuh-, Kravatten- u. Wäsche-Spezialgeschäft
eröffnet habe und bitte ich alle Freunde um gütigen Besuch. 3087L
M. Lehmann,
Mitglied der „Freien Vereinigung der Kaufleute" und „Freien Volksbühne".

3000 Pfd. von 6000 jung. diesj. Gänsen gepflückte, meist weiße reine Gänsefedern à Pfd. 1 Mark, bessere kleine à Pfd. 1,30 M., Gänsefedern z. Selbstr. à Pfd. u. 40 Pf. (Pr. können vorh. eingef. werden.) Vers. von 10 Pfd. ab. 3049L] Fritz Ebel, Zehdenick.

Geschäfts-Eröffnung!
Heute, Sonnabend, den 8. Oktober, eröffne ich
89 Landsbergerstrasse 89
im Eckladen der Landsberger- u. Kl. Frankfurterstraße ein Magazin in fertigen
Herren- u. Knaben-Garderoben
in jeder Preislage. Ich unterlasse zur Eröffnung jede Preisangabe meiner Artikel, und ist es mein Grundsatz, nur reelle, gute und billige Waaren zu liefern. Auch bei Nichteinkauf bitte mein Geschäftslokal zu besichtigen, und Sie werden die Ueberzeugung gewinnen, daß ich nur den Grundsatz verfolge, meine werthen Einkäufer nicht allein sehr billig, sondern auch streng reell zu bedienen.
Bestellungen nach Maasse in kürzester Zeit.
Hochachtungsvoll
Kleider-Paradies
H. M. Salomonsky
89 Landsbergerstrasse 89
Ecke Kleine Frankfurterstraße. 3090L
In Arbeitersachen größte Auswahl, billigste Preise!

Schuh u. Stiefel
mit Kontrollmarke aus Erfurt
empfehlen
C. Geyer, Oranienstr. 202.
C. Hitschke, Kastanien-Allee 88.
G. Jerbe, Ritterstr. 114.
H. Path, Waldstr. 34, [3047L
W. Papke, Manteuffelstr. 31.
G. Nördel, Forsterstr. 7.
J. Andero, Gerichtstr. 83.
F. Eckhardt, Lehderstr. 94, Weißensee

Filz- und Seidenhüte,
nur mit Kontrollmarke, empfiehlt
C. Polvogt,
2986L Probenstr. 28 u. Bülowstr.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich mein Geschäft mit alten und neuen Kleidungsstücken, Arbeiter-Hemden, Leinenzeug, Lederhosen zu den billigsten Preisen. 3089L
Hirsch, Skalitzerstr. 119.

Musik.
Größtes Lager. Als: Blas-, Streich- und Schlaginstrumente.
Spieldosen z. Drehen u. selbstspielend.
Aug. Kessler, 51, Lausitzerstr. 51.

Nur 1 Mark. 2962b
Klagen, Eingaben, Reklamationen. Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Zimmerstr. 19 II r. Auch Sonntags

Alle Uhren
werden sauber und sorgfältig repariert unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei
W. Winkler,
Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g. gegenüber der Dankes-Kirche. [2512
Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Hutfabrik A. Lange
Brunnenstr. 136/137.
Filz- u. Seidenhüte mit Kontrollmarke.
Gr. Lager in Damen- u. Herren-Regenschirmen, sowie Haus- u. Reisemützen. Billige Preise. 2858L

S. Neumann's Central-Bazar
1. Geschäft: Andreasstr. 62, zwischen Andreasplatz und Langestr. 2. Geschäft: Frankfurterstr. 90, Ecke Markusstr. Magazin für Haus- u. Küchen-Geräthe, Glas, Porzellan und Steingut. Reeller Verkauf zu den billigsten Engros-Preisen. Großer Gelegenheitskauf in Emaille-Waaren, Waschgarnituren, Besen, Gardinenstangen u. Rosetten 2c.

Allen Freunden und Genossen empfehle mein großes Schuh- und Stiefel-Lager, Niederlage der 3000L
Deutschen Schuhfabrik Erfurt.
Große Auswahl von Winterartikeln. Anfertigung aller Art Schuh- u. Stiefelwaaren. Reparaturen schleunigst.
L. Zaacke, Schuhmachermeister,
8 Küstriner Platz 8.

Staare, 3088L
Stieglitze, Rothhänflinge 1,50, Buchfinken, Kreuzschnäbel, Zeisige, Wachteln, Lerchen 1 M., Rothkehlchen, Meisen 80 Pf. Schnelle, Skalitzerstr. 132.

Verantwortlicher Redakteur: August Enders in Berlin Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.